beim Lesen des Dichters vergleichen möchte; für solche und für das höhere Jugendalter ist endlich manche Bemerkung geschrieben, welche sonst überflüssig wäre. Man wird mir dies hoffentlich nicht verargen.

Die Reihenfolge, in welcher die Dichter hier erscheinen, soll keineswegs eine Rangordnung bezeichnen, noch weniger stimmte mich Vorliebe oder sonst ein unzulänglicher Grund bald kürzer, bald länger zu berichten. Nur die Theilnahme, welche der Einzele durch neue Auflagen, Sammlung seiner Werke, oder Auswahl aus denselben gerade jetzt erregt, wurde, und ich glaube mit Recht, berücksichtigt. Das zweite Heft wird sich meistens mit Rückert und Heine befassen und dem ersten rasch nachfolgen. Tieck, Uhland, Auersperg, Kerner, Mosen, Prutz, Lenau, Wackernagel, Kopisch, die beiden Stöber und Andere sollen ihre Stelle finden. Auch weniger Bekannte zu charakterisiren wird bei den Parallelen leicht seyn.

Uebrigens ist es gar nicht gemeint, blos die Lyrik zu besprechen, wenn gleich seit Kurzem die Gunst des Publikums sich ihr wieder besonders zuwendet. Drama, Epos und Novelle sollen nicht vergessen werden; nur zunächst wollte ich noch Fragmente abhalten, die ich ja doch von diesen Dichtungsarten blos mittheilen könnte.

ich muß ich bemerken, daß die neue Zeit=
nnia, von welcher S. 13 die Rede ist,
die Schuld der Verlagshandlung bis
cht zu Stande kam; doch macht es die
lnahme, welche sich schon im Voraus für
zeigte, den Unternehmern gewissermaßen
ihren Plan in Verbindung mit einer
Buchhandlung bald auszuführen.

adt.

A. Nodnagel.

Freiligrath.

Durch ih
gewonnen. Sein
Taschenbüchern s
Aufmerksamkeit.
Deutschen Musen
im Rheinischen
nachher einzele
Sammlung wurd
(bei Cotta) her
verbreitet. Neue
mit Simrock und
(Köln 1840) und
bücher für die
stellen ihn zu de
die Engländer un
Erstere durch das
eine Galerie der
rath eröffnet und

Woher dieser
keiner der Dichter
Parnaß zu behau
und von Zerrissenh
rechnen, wenn auch
Theilnahme vorfüh
Kritik in den Hall.
treten ein Band d

Durch ihn hat die deutsche Lyrik offenbar ein neues Feld
n. Seine ersten Gedichte, in westfälischen Blättern und
üchern seit 1830 mitgetheilt, erregten noch keine besondere
amkeit. Allgemein bekannt wurde er, seit er 1835 im
n Musenalmanach auftrat; im Phönix, im Morgenblatt,
nischen Odeon von Hub und Schnezler erschienen bald
einzele Dichtungen desselben. Der Wunsch nach einer
ng wurde laut und so gab er seine „Gedichte" 1838
tta) heraus. Sie sind jetzt schon in vier Auflagen
t. Neueres enthält das rheinische Jahrbuch, welches er
rock und Matzerath redigirte, sowie sein „Rolands Album"
840) und die letzten Jahrgänge des Morgenblattes. Lehr-
ür die Jugend und Mustersammlungen verschiedener Art
hn zu den bedeutendsten Lyrikern der Gegenwart. Auch
länder und Franzosen kennen bereits Einzeles von ihm;
durch das Monthly Magazine, in welchem J. A. Heraud
lerie der neuesten Schriftsteller des Continents mit Freilig-
ffnet und den Moosthee, Löwenritt u. a. übersetzt hat.
Woher dieser schnell wachsende Ruhm? Er gehört bekanntlich
der Dichterschulen an, die in jüngster Zeit den deutschen
zu behaupten suchen; er singt weder vom Weltschmerz
n Zerrissenheit, noch darf man ihn zur schwäbischen Schule
, wenn auch Schwab und Chamisso ihn zuerst mit besonderer
hme vorführten. Gewiß ist es ihm gelungen, wie eine
n den Hall. Jahrbüchern sagt, früh bei seinem ersten Auf-
ein Band der Liebe zwischen sich und dem Publikum zu

und dadurch für die junge Lyrik ein Interesse wieder
:n, welches von Jahr zu Jahr tiefer eingeschlummert und
Seiten, bei Dichtern und Lesern, einer vornehmthuerischen
igkeit gewichen war. Allein auch dies ist nicht der einzige
ner regen Theilnahme, zumal da die Kritik doch mancherlei
eanstandete. Versuchen wir das Wesentliche seiner Poesie
und so aus zerstreuten Zügen seine Charakteristik zu

rst gewann er für seine Stoffe eine neue Welt, die durch
ltiges Element von uns geschieden, entweder nur dem
näher bekannt, oder nur ihrem innern geistigen Leben
der Dichtkunst ergriffen war. Er malte den Orient mit
ieren und Menschen und zwar so, daß selbst ein bloßes
mit Zauberschlag auf den Leser wirkt. Ihm ist, wie
t bemerkt, Alles Substanz, Alles Bild. Seine größte
igte er bis jetzt zumeist in poetischer Beschreibung; Löwen-
cht des Reisenden, Tod des Führers, unter den Palmen,
, Ammonium u. a. überraschen durch markige Gestalten,
nung der Gruppen und durch dichterisches Leben. Selbst
eschreibenden Poesie nur eine ganz untergeordnete Stelle
nuß den hohen Werth dieser Bilder zugeben und sie für
vorüberziehende Spiele ansehen; wir dürfen sogar ein-
aß Manches übertrieben sei, daß es den Szenen mitunter
etreuer Zeichnung fehle und der Dichter aus Mangel an
hier und dort ein Gegebenes mit geregelter Willkühr
ausstatte; einräumen, (Püttmann) daß kein Sohn des
ndes in diesen Schilderungen sein Vaterland erkennen
ennoch sind sie deßhalb nicht unwahr und bedürfen nur
en Standpunktes, von dem aus sie betrachtet werden
So verstehen wir es auch, wenn der alte Chamisso, der
die Tropenwelt gesehen hatte, von Freiligrath sagt: Er
genes Genre aufgebracht, ja ich selbst bin schon eine Art
on ihm geworden.

nige seiner Gedichte sind eigentliche Lieder: die deutschen
rer, wär' ich im Bann von Mekka's Thoren, meine Stoffe,

vor einem
Diese und di
Vorwurf, d
Anschauung,
Die innigen
er gar selten
Mitstrebende
durch ächtes,
er in der W
Herz, den U
Freiligrath un
daß er seit ei
von seinen kü
schwärmt. Die
ment bleiben.
so berechtigt
er solle sich den
englischen und
wir keineswegs
Er fühlt
nur als den D
eine voreilige A
Fr. nimmt zu d
Rückert, Hamme
dem Kamel seine
liche Stellung,
Göthe ihr Dicht
ist. Das Gleichn
monium" erläutert

Di
Di
Di
Di
Ge
Die
Mit
Ein

ınd die Neuſten im rhein. Jahrbuch widerlegen zugleich den
:f, den man ihm anfangs machte, er ſei zu ſehr Poet der
ung, zu wenig Poet des Gemüths. M. Carriere behauptet:
ıigen ſinnigen Töne des eigentlichen deutſchen Liedes ſchlägt
ſelten an, und ſo ſehr er durch ſeine Bilderpracht vor den
enden hervorragt, faſt eben ſo ſehr wird er von Manchem
htes, tiefes Gefühl und Gedankenfülle übertroffen. Während
er Weite ſchweift, vergißt er zu oft das Nächſte, das eigene
den Urquell aller Poeſie. Man vergeſſe jedoch nicht, daß
ath unmöglich als fertiger Poet gelten darf, man bedenke,
ſeit einem halben Jahre in glücklicher Ehe lebt, und erwarte
ıen künftigen Gedichten, ob er blos für Meer und Wüſte
t. Die epiſche Lyrik dürfte immer wohl ſein eigentliches Ele-
ꝛiben. Zeigen auch einige ſeiner Bilder dramatiſches Leben,
htigt noch nichts zu dem Rath, den man ihm ſogar gab,
ſich dem Drama zuwenden; und iſt er auch mit deutſchen,
n und ſchottiſchen Volksliedern ganz vertraut, ſo wollen
eswegs ſagen, er müſſe das Volkslied wieder aufnehmen.
r fühlt ſich durchaus nicht geſchmeichelt, wenn man ihn
den Dichter des Meeres und der Wüſte begrüßt. Es iſt
eilige Aeußerung Dingelſtedts, die vielfach wiederholt wurde:
mt zu den übrigen Wallfahrern in den Orient, zu Göthe,
Hammer Purgſtall u. a., hinter denen auch Stieglitz auf
nel ſeiner harttrabenden Poeſie herzockelt, eine eigenthüm-
ellung, die eines Malers der Karawane' ein, während
hr Dichter, Rückert ihr Prediger, Purgſtall ihr Forſcher
ꝭ Gleichniß ſcheint zwar auch durch das Wüſtenbild „Am-
erläutert.

Die Lieder und die Cymbeln klangen;
Die Mappe lag auf ſeinen Knien.
Die Roſſe mit den blanken Stangen,
Die finſtern Reiter mit den langen
Gewanden und den bärt'gen Wangen,
Die Zelte — fremd ergriff es ihn.
Mit farb'gen Stiften ſchuf er glühend
Ein Bildniß dieſer Wüſtenraſt.

hier den Maler der Karawane. Indeß, was ist es Gleichnissen? Motiviren sie ein Urtheil, dann ist er chter eines Araberstammes, wenn er sagt:

Dann Abends wohl vor meinem Stamme
In eines Zeltes luft'gem Haus,
Strömt ich der Dichtung innre Flamme
In lodernden Gesängen aus;
Dann wohl an meinen Lippen hinge
Ein ganzes Volk, ein ganzes Land.

steht uns daher nicht zu, als die Annahme, der Orient noch als Jüngling zu bereisen hoffte — habe seine feurig erregt, daß selbst die vier Roßschweife der er im Eilwagen erblickt, ihn nach Aegypten versetzen oherrngrab im Dom ihm das Grab eines Maratten= im feuchten Pisangschatten ruht, vergegenwärtigt. wollte indeß daraus schließen, oder beweisen, Freilig= s Vaterland nicht und sei kein Nationaldichter? Wie nn den Auswanderern zurufen:

Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimatberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Waizenfeldern,
Nach seinen Rebenhügeln ziehn!-

elenvolle Wehmuth, mit welcher sein „ausgewanderter an das Vaterland erinnert, in welcher er wahrhaft stirbt, sie ist ein neuer Beweis gegen eine solche Wer überdies die Wunder der deutschen Mährchen= ubernd schildert, wie er in seiner „Meerfahrt“, dem nd ächtdeutschen Sinn absprechen, auch ohne auf die u achten, die Freiligrath den beiden vaterländischen ten und Grabbe gesetzt hat.

Zeit war es gewöhnlich, bei Beurtheilung unsers selzuckend von seiner Manier zu reden und von dem mer, die uns nun bald Meer und Wüste verleiden iese Besorgniß schwindet aber bei einem Blick auf Dichtungen. Er ist noch frei von Manier. Daß die Gewalt, womit er die Sprache zügelt, und voraus

eine besonders
reizen würden,
Nachlässigkeit,
sollte es nicht
die Heine'n in
lediglich ein
selbst oder And
dem Gedanken
keine Kunstwe
stehen, der er
Dichter hingege
wörter und une
entsprechen, ist
Nur will ich da
riker in der n
die *natürliche*
Schiller flüchtete
tische Schule gi
dem Alten glei
kann aber nicht
und dann mit
ist Ergebniß län
tersprache geschaff
Fremdwörter, nic

Die äußere
bei einem Kunstp
tergreifende Beme
Gedichte gibt er i
Geheimniß der T
Einen deutschen Di
gelebt hatte, Cham
darin gedichtet, be
druck des Fremdar
feinste Gedicht den
y Gomez dürfte s

ürden, war natürlich. Reizte schon die Leichtigkeit und
ẓkeit, womit Heine seine besten Lieder hinauswarf, wie
nicht Freiligraths Ernst und die Pracht seiner Diction,
e'n in den Schatten stellte? Jene Form ist bei Heine
h ein Gemachtes, das er nur beibehält, so lang es ihn
r Andere reizt: seine Lieder, wie neu und poetisch sie oft
anken und der Conception nach seyn mögen, sind doch
nstwerke, weil Geist und Form nicht in dem Einklang
er erst ein Gedicht zum Kunstwerk macht. Bei unserm
ingegen, dessen eigenthümliche Formen, seltsame Fremd-
nd unerhörte Reimecho's dem Inhalt der Dichtungen völlig
n, ist dies anders. Seine Poesie ist durchaus Kunstpoesie.
ich damit keinen Tadel ausgesprochen haben: unsere Ly-
der neuesten Zeit sind sammt und sonders Kunstpoeten;
liche Unmittelbarkeit der Göthischen Lieder ist dahin —
lüchtete umsonst in die Welt der Gedanken, die roman-
ule gieng nur einen neuen Abweg, und seitdem ist keiner
n gleich gekommen. Die unserm Poeten eigene Form
r nicht etwa durch ein günstiges Ungefähr aufgefunden
mit leichtem Behagen ausgesponnen worden seyn: sie
iß längerer Forschung und mit glühender Liebe zur Mut-
geschaffen. Auch deswegen muß man ihn, trotz der vielen
ter, nicht für undeutsch ansehen.

äußere Form seiner Gedichte, Versart und Reim, ist
Kunstpoeten sehr wesentlich; es mögen daher einige wei-
e Bemerkungen über dieselbe hier Platz finden. Zwei
ibt er in Terzinen, sie sind aber mislungen, weil er das
der Terzine nicht kannte. Ueberhaupt weiß ich nur
schen Dichter, der sich ganz in diese schwere Form hinein-
e, Chamisso. Was Schlegel, Rückert, Platen, Schelling
htet, befriedigt nur theilweise und läßt immer den Ein-
Fremdartigen, Nachgebildeten zurück, wodurch auch das
dicht dem Kenner ungenießbar wird. Chamisso's Salas
dürfte sobald nicht übertroffen werden. Sehr glücklich

im Alexandriner, den außer ihm und Rückert wohl der Gegenwart im ernsten Gedicht so oft braucht. hat seine eigene Geschichte. Angeblich durch einen Mönch Alexander um das Jahr 1200 erfunden, n den Franzosen zumeist begünstigt und gewann im matischen Dialog bis auf unsere Zeit bei ihnen aus- orrecht. Im 16. und 17. Jahrhundert war er eine den gelehrten deutschen Poeten und so allgemein, daß se den Zeitraum von 1618 — 1748 das Alexandri- r unserer Literatur nannte. Klopstock machte die t griechischer Verskunst bekannt und der schleppende wurde auf das Lustspiel verwiesen, wo der öfters ab- log seine Monotonie zu mildern schien. Ganz neulich n den Bruchstücken des Lehrgedichts, den Brahma- lungen und andern diesen Vers wieder so unablässig uns dünkt, er habe sich damit alle Reimkünste un- cht und für die vielen zur Ungebühr versuchten Rö- Reims, der ihm in der That lang genug als Sklave rahmanische Büßung aufgelegt. Rückerts Alexandriner und volltönend, oft matt und kaum um Etwas besser, zenern der Dichter des 17. Jahrhunderts. Freiligrath diesen Jamb eine eigene Vorliebe und half ihn wieder ingen. Sein Alexandriner ist aber auch nicht der nicht gleichklappernd Paar an Paar ohne Unterbrech- ndelt ihn frei, mischt zwei Paare mit zwei kürzern ewinnt so, nach V. Hugo, eine sechszeilige Strophe, und doch frei ist. In einer kühnen Allegorie, einem dsten Gedichte für seine Individualität, wird ihm die- Wüstenroß aus Alexandria:

geschrieben steht, so ist dein Wiehern: Ha!
gend, das Gebiß verachtend, stehst du da;
em losen Stirnhaar buhlet
d; dein Auge blitzt, und deine Flanke schäumt: —
der Renner nicht, den Boileau gezäumt,
Franzosenwitz geschulet!

Von großem
Vorwärts
Ich bring

Bei geschick
wieder gelten. (
Uhlands Versuch
Form gestaltet h
seyn; das Lusts

Das Auff
dichten Freiligra
neuester Zeit mit
achtet er offenbar
ziehen — verhe
schwirrten — Fe
überall bei ihm
härter und verletz
tivischen, als ver
häufig mit großer
frappierte die An
dische Wörter, au
hat dies bald st
Manier bezeichnet,
fragen, warum.
ich lasse daher ei
schiedenen Gelegen
kurzen Excurs aus
L. Wienbarg. Ueb
belehrt aufs Gründ
Reims und der G
Münster 1836. H
neue Belege für ei
kurz über diese und
Götzinger, der
deutsche Sprache un
Poeten spricht, die

on großem Selbstgefühl zeugen die Worte der letzten Strophe:

Vorwärts! laß tummeln dich von meiner sichern Hand,
Ich bringe wieder dich zu Ehren.

i geschickter Behandlung lassen wir immer den Alexandriner elten. Gleich dem Niblungenvers, wenn er sich auch seit Versuchen eigenthümlich, ja abweichend von der alten staltet hat, wird er dem beschreibenden Gedicht willkommen s Lustspiel mag sich in der Prosa bewegen.

as Auffallendste für viele Leser war in den ersten Ge- Freiligraths die Behandlung des Reims. Man hält in Zeit mit Recht viel auf einen reinen Reim, allein darauf offenbar nur wenig; Reime wie: stierte, führte — sprühen, – verheerte, Fährte — entgürten, Wirthen, Syrten, — Feuer, Geyer — zählen, Kameelen u. a. m. stoßen ei ihm auf und sind in einer so melodischen Sprache noch d verletzender. Dafür suchte er aber einen mehr substan- als verbalen Reim, wodurch die matt nachklingenden en it großer Geschicklichkeit vermieden sind. Namentlich aber die Anwendung des Reims auf fremdklingende, auslän- örter, auf geographische und historische Eigennamen. Man bald streng getadelt und als die schlimmste Seite seiner ezeichnet, bald natürlich und reizend gefunden, ohne zu warum. Es ist also nöthig, dies genauer zu prüfen, und daher einzele Andeutungen folgen, die ich schon bei ver- Gelegenheiten gegeben, und verwebe mit denselben einen curs aus einer Anzeige der Freiligrathischen Gedichte von arg. Ueber Entstehung, Wesen und Bedeutung des Reims fs Gründlichste C. Poggel: Grundzüge einer Theorie des nd der Gleichklänge mit besonderer Rücksicht auf Göthe, 1836. Hätte Poggel unsern Dichter gekannt, er würde ege für einzele Behauptungen gefunden und schwerlich so diese und andere Reimfreiheiten abgesprochen haben, wie er, der im zweiten Theil seines trefflichen Werks: die Sprache und ihre Literatur S. 672 gar von schlechten richt, die sich solche Freiheit nehmen.

so kurze Abfertigung beseitigt den hier in Frage stehen=
el keineswegs. Man erwäge vielmehr Folgendes: Jene
der Reime Freiligraths erscheint mit Maas angewendet
olirte Seltsamlichkeit, welche blos das Auge bestechen und
in das Ohr klingen soll, sondern als Charakterzug unter
gen, welche seine Dichtart auszeichnen. Viele z. B.
r und neuesten Gedichte bieten daher jene fremdklingenden
ht. Die Kritik muß sich dadurch entwaffnen lassen, wie=
sonst gar nicht Unrecht hat, vor einem Mißbrauch zu
er die Natur des Reims selbst zu zerstören droht. Diese
ur des Reims beruht auf einem sinnigen Echo der Ge=
Der natürliche Reim — sagt Poggel — entspringt aus
en, das Denken verwandter Vorstellungen mit dem Hören
Wortlaute zu verbinden, damit innerer und äußerer
monisch berührt werde. Tausende machen Verse, ohne
etz nur dunkel zu ahnen, aber es bleibt nicht minder
der deutsche Reim, also nicht durch Willkühr geschaffen,
so wenig mit Willkühr verwendet werden. Das alte
prüchwort: „Reim Dich, oder ich freß Dich!" deutet
daß nicht Alles Reim ist, was zusammenklappt; es be=
uf die tadelnswerthe Willkühr und Gewaltsamkeit der Reim=
ng, auf Fehler, die man keineswegs nur bei erklärten
antrifft. Der Reim ist bekanntlich aus der sogenannten
(Wienbarg: Anbuchstäblung) hervorgegangen, wonach
samsten Worte des Verses ihre geistige Beziehung auch
rriethen und buchstäblich auf sich zurückwiesen. Ehe der
muthlich zuerst von Otfrid oder doch in seinem Jahr=
unsere Sprache gebracht wurde, kannte man nur die
als Schmuck des Verses, wie dies noch das sogenannte
ner Gebet zeigt, welches alle Lehrbücher der altdeutschen
nführen. Assonanz oder Gleichlauten der Vokale war
lstufe zwischen Alliteration und Reim, vielleicht auch,
ur kurze Zeit üblich. Erst der Reim umschlang Vokale
onanten und erkor sich die Endwörter der Verszeilen
ndsten Hauptruhepunkt. Dieser sprachheimische, klangbe=

deutsame Charak
Augen schweben
der neuesten Ze
dazu beitragen
hinauszuführen
desselben auf U
Eine andere U
der gebräuchlich
einiges Grauen
Schmerz — Sc
das Streben er
Hörer zu kitzeln
läßt man auf e
wöhnliches folge
Leser, oder man
zusammengereimt
mählung also m
einer Festlichkeit
Reim auf Unkost
ist ein musikali
deutsche Reim in
und noch mehr
gestoßene männl
wird ihm die Un
ders jener auf
der Hauptwörter
schon lästig dünkte
auf ena ausgehen
men erklären das
auch durch ihre R
Ende des vorigen
auf sah. Schon
Endungen zu me
Eigennamen oder
sollten dazu Bele

schweben, als es der Fall zu seyn scheint, und zumal in
ıesten Zeit, wo die außerordentliche Leichtigkeit des Reims
ɩeitragen mußte, über die natürlichen Gränzen desselben
ıuführen und gleichsam das Körperliche und Mechanische
ı auf Unkosten des Geistigen und Seelischen auszubilden.
ıdere Ursache der Reimverkünstelung liegt in der Abnutzung
räuchlichen Reime. Welcher neuere Dichter hat nicht schon
Grauen empfunden, wenn sich ihm: Lust, Brust — Herz,
z — Sonne, Wonne — gleichsam aufdrängten? So wurde
reben erzeugt, durch neue überraschende Reime das Ohr der
zu kitzeln und den Geist derselben anzureizen. Entweder
ın auf ein gewöhnliches, abgetriebenes Reimwort ein unge-
hes folgen und täuscht durch diese Taktik die Erwartung der
ɔder man befriedigt dieselbe durch ein Wort, das nur selten
engereimt oder wohl gar noch Reimjungfer ist, dessen Ver-
g also mit irgend einer abenteuerlichen Silbe das Ansehn
Festlichkeit erhält. Eine dritte Veranlassung endlich, den
ıuf Unkosten seiner ursprünglichen Sinnigkeit zu emancipiren,
musikalisches Bedürfniß. So große Vorzüge auch der
Reim in einiger Hinsicht vor dem italienischen, französischen
ch mehr vor dem englischen hat, (da letzterer meist auf ab-
ıe männliche Reime sich beschränken muß,) so nachtheilig
m die Unzahl der schwachen und dünnen Endsilben, beson-
ner auf en, worauf unsere Infinitive und viele Formen
uptwörter endigen — und Friedrich der Große, dem dies
istig dünkte, machte den sonderbaren Vorschlag, die Infinitive
a ausgehen zu lassen. — Diese Gründe zusammen genom-
klären das Bestreben der besten Dichter der Gegenwart,
ırch ihre Reimkunst zu gefallen, während man früher — zu
es vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts — wenig dar-
h. Schon A. W. Schlegel empfahl, um die monotonen
ɉen zu meiden, den Gebrauch lateinischer und griechischer
amen oder Fremdwörter. Seine Terzinen gegen Kotzebue
dazu Belege liefern und wirklich sind die Reime: Philan-

sopen, Popen — Mysterien, Siberien, Materien —
Palinurus, Arkturus — Irkutzkoi, Jakutzkoi, Kotzbutzkoi
ere der Art belehrend und neu. Auch Heine hatte die
benutzen gelernt und machte in seiner Weise sie geltend;
hen, worin er spendabel, kapabel, miserabel, passabel
l zu verbinden weiß, gehört in der That nicht zu
hteften. Aber erst durch Freiligrath kamen die un-
imverbindungen auf, die durch fremden Klang zugleich
ngen des Fremdartigen wecken müssen. Man betrachte
:

eik saß vor dem Zelt, und also sprach der Mohre:
ers Thürmen weht, o Greis! die Tricolore,
n Zinnen rauscht die Seide von Lyon;
ine Gassen dröhnt früh Morgens die Reveille,
geht nach dem Takt des Liedes von Marseille —
ken kamen von Toulon.

er nicht jedes Reimwort an Frankreich und erweckt so
le des Lesers ein Gesammtbild oder doch einen Total-
völlig Fremden? Dasselbe gilt von mehren andern
ren seltsamklingende Reime sicherlich nur die Absicht
fremde Gegenden zu versetzen.
B. die zweite Strophe vom Löwenritt, deren Reime:
ignale, Karroo, Gnu — ähnliche Wirkung thun.
an solchen Reimneuerungen finde ich übrigens kein
dicht der Sammlung, ja, wenn das erste „Moosthee"
so vollendet war, wie es nun vorliegt, dann hat der
en Hang zu ungewöhnlichen Reimen genug zu be-
wußt. — Selten nur verletzen seine übrigen Reime
hen Wörtern, indem sie auf eine Untugend der Dichter
früherer Zeit zurückverfallen und auf dem Artikel,
und überhaupt solchen Wortformen ruhen, bei denen
haftet. Versendungen wie folgende:

O, welch' ein wunderbarer Grund
Er läßet Schiffe scheitern, und —
Ich kann es nicht begreifen, daß
— auf Bergesgipfeln saß —
— der Aga der
Eunuchen, Jussuf! bringt ihn her —

oder Reime, wie
einher, wenn er
wärtigen Stand
Poggel führt al
Die Reimwörter
Leseton von selb
das Reimwort i
gereimte Vers,
bilden. Bedeute
am Ende, verde
gehörige Redethe
Adverb, Zeit- und
schiedene Verse a
dem Grundgedank
Empfindung so le
lich anschließen,
dankens fallen. —
Stellen nicht im
jektiv und Substa
bedeutende Autori
zu häufig erlaubt
im ersten Liede se
Kühnheit im Rei
nur schwächt und
übersieht, ist die hö
Fehler machen kan
wird. Klopstock sa

Was ist n
In seinem
Erst mach
Dann kom
Hernach,
Abstraktion
Die Politi
Mit manch
Auch die D
Zu Blut un

venn er — Unterlaß, das u. a. m. sind auf dem gegen- Stand unserer Versformen durchaus zu verwerfen. führt als Gesetz für den Reim in diesem Betracht an: imwörter müssen so gestellt seyn, daß sich der natürliche von selbst ihnen zudrängt. Dies geschieht allemal, wenn mwort in die Arsis des Verses fällt. Es muß daher jeder Vers, so viel als möglich, ein kleines Ganzes für sich Bedeutende Interpunktionen innerhalb derselben, vorzüglich e, verderben gemeinlich alle Schönheit. Auch zusammen- Redetheile, als Adjectiv und Substantiv, Verbum und Zeit- und Hülfszeitwörter, dürfen, wo möglich, nicht in ver- Verse auseinander fallen. Dies Alles ergiebt sich aus ındgedanken: die Gleichklänge müssen sich der herrschenden ung so leicht, so unmittelbar und ununterbrochen als mög- hließen, und in die gewichtigsten Wörter des ganzen Ge- fallen. — Freiligrath achtet auch außer den angeführten nicht immer auf dies Gesetz und hat z. B. wenn er Ad- d Substantiv so trennt, daß Ersteres den Reim trägt, e Autoritäten für sich — Göthe und Schiller. — Nur g erlaubt er sich dies in der „Tanne," wo diese Licenz Liede sechsmal wiederkehrt. Bei seiner Kraft, Fülle und im Reim ist dies noch auffallender, weil es den Reim ächt und verdünnt. Ein Anderes, was Poggel auch nicht ist die höchst scherzhafte Wirkung, welche der obengenannte ıachen kann, und wodurch er unter Umständen Vorzug lopstock sagt von Voltaires Henriade:

Was ist wohl, das bei Meister Arouet
In seinem Heldenreim nicht bei einander steht?
Erst macht er dies und jens von Menschen kund,
Dann kommen Geister, und
Hernach, als handelnde Personen,
Abstraktionen:
Die Politike
Mit mancher Nicke;
Auch die Diskorde
Zu Blut und Morde;

Darauf
Ein Götterhauf!
Ist dieser Misch was anders, als
Horazens Mädchenkopf, Fischschwanz und Pferdehals?

den neusten Dichtern hat W. Achat in den „Talent-
nach einem bekannten Mährchen, diese Wirkung der
im Reim wohl gekannt, z. B.:

Das wilde Roß ausschlagend ein
Hufeisen fallen läßt,
Der zweite Sohn läuft hinterdrein
Und machts im Rennen fest.

Ein solcher Hufschmied ist bequem!
Spricht drauf der alte Mann,
Und staunt und staunt — und während dem
Fings stark zu regnen an.

Und Alle wurden weidlich naß,
Doch nicht der dritte Sohn,
Der hielt als wackrer Fechter das
Rapier in Händen schon.

n Uebersetzungen unsers Dichters, namentlich aus V. Hugo,
dieser Verstöße noch mehr. Immerhin bleiben jedoch
ınste um den Reim so entschieden, daß eine spätere
g über diesen ebensowenig stillschweigend an Freiligraths
übergehen, als Rückerts Künste verwerfen darf. Sicher
s unserm Dichter der Schluß machen, daß wir Deutschen
er Zeit nahe stehen, wo der Reim als zu abgegriffen
werden müßte. Th. Mundt sagt zwar in seiner Kunst
ı Prosa, S. 45: Es zeigt sich jetzt eine große Verar-
Nacktheit der deutschen Metrik, eine Erschlaffung und
in Formen, die kaum noch für metrisch gelten können,
ie gerade bei den Tonangebern der neusten Lyrik, dem
:r Prosa angenähert worden, während die pointirten,
und speculativen Stichwörter der Zeitbildung, an denen
rache vorherrschend weiter entwickelt, immer weniger für
taugen, welcher auch in diesen Gedichten fast immer
e unbedeutendsten Endsylben sich wirft. — Allein eine
reie Würdigung gerade jener Tonangeber, wozu man

außer Rückert, Uh
Ansicht in grillige

In „Schill
ligraths in antik
er hierin weder
Schillers Distich

Mit Gesch
französischen und
Lamartine, Alfred
leridge, Southey
W. Scott, Th. M
und Felicia Hema
übersetzt worden.
Ende des Jahrs
„Oden“ und „D
eigenen Gedichten
würdigen, so frü
Denkmal zu setze
empfundenen Liede
eine vollständige
leitet. Diese Arb
und rührend er a
wenige Stücke vo
schrift Brittania,
Reihe von Uebersel
Beruf in diesem
man ihn zu einer
sehr interessant, w
Byron gehört zu se

Freiligrath's
vollen Aufsätzen vo
einige Notizen für
legenheit hat, unsere
doch Einiges wissen

...dert, Uhland, Heine auch unsern Dichter zählt, läßt diese ...n grillige Nebel zerfließen.

... „Schillers Album“ ist das einzige gedruckte Gedicht Frei... in antikem Versmaas, nämlich in Distichen, indeß zeigt ... weder besondere Stärke, noch eigenthümliche Behandlung: ... Disticha mögen ihm vorgeschwebt haben.

...it Geschick und Gewandtheit sind seine Uebersetzungen aus ...hen und englischen Dichtern der Gegenwart gewählt. ...e, Alfred de Müsset, Marceline Desbordes-Valmore, Co... Southey, Charles Lamb, John Keats, Th. Campbell, ...t, Th. Moore, Robert Burns und vor Allen Victor Hugo ...cia Hemans sind wohl selten mit solcher Kunst und Treue ... worden. Man glaubt häufig Originale zu lesen. Zu ...s Jahrs 1835 und im Anfang 1836 übersetzte er Hugos ... und „Dämmerungsgesänge“, welche noch vor Freiligraths ...Gedichten (bei D. Sauerländer) erschienen. Der liebens...n, so früh gestorbenen F. Hemans denkt er dadurch ein ... zu setzen, daß er eine Auswahl ihrer zarten und tief...enen Lieder in deutscher Uebertragung mittheilt und durch ...lständige Biographie und Charakteristik der Dichterin ein... Diese Arbeit ist fast beendigt und wird zeigen, wie leicht ...rend er auch die Töne weichen Gefühls anzuschlagen weiß; ... Stücke von F. Hemans sind bereits gedruckt. Die Zeit...rittania, von ihm und H. Künzel begründet, wird eine ...on Uebersetzungen aus dem Englischen bringen, die seinen ...n diesem Fach noch mehr beurkunden. Neuerdings hat ... zu einer Uebertragung Byrons aufgefordert und es wäre ...teressant, wenn er sie wenigstens theilweise unternähme; ...gehört zu seinen Lieblingsdichtern.

...eiligrath's Gedichte sind häufig und mitunter in werth... ...ufsätzen von der Kritik besprochen. Ich lasse daher noch ...otizen für den Leser folgen, der weder Zeit, noch Ge... hat, unserer breitströmenden Journalistik nachzugehen und ...iges wissen möchte, was sie über diesen Dichter vorbrachte.

rath. Ein Literaturbild von F. Dingelstedt. (Jahr-
Literatur. Hamburg 1839. S. 219 — 256.)
einige Stellen aus dieser Abhandlung benutzt und
Der Verf. bildete übrigens sein Urtheil zu frühe,
r im Einzelen leicht widerlegt werden kann.
von Freiligrath, beurtheilt von L. W. (Wienbarg)
ter der Börsenhalle" 1838. Nr. 1546 und 1547.
geistreiche Kritik schließt sich ein Excurs über Reim
hklänge, aus welchem ich — wie bereits oben be-
Mehres entlehnt und mit eigenen Ansichten verbun-

's Gedichte (von G. Pfizer?) in den Blätt. für
Unterhaltung, 1838. Nr. 244 — 247. Der Re-
nterscheidet die Phantasie als die Lebendiges schaf-
der Einbildungskraft als der Unbelebtes schaffenden
Thätigkeit, und erklärt Freiligrath für den Reprä-
der Einbildungskraft. In einzelen Ausführungen
offenbar zu weit und wird ungerecht gegen den
Er sagt z. B. Freiligrath betrachtet das Meer
als seine Schatzkammer, als ein Riesenschmuckkästchen
Poesie; er entlehnt vom Meere den Purpursaft
Korallen und Perlen, sein Lied zu schmücken, und er
it stolzer Freude, daß es sich glänzend und herrlich
, angethan mit so köstlichen Stoffen, und gewiß hat
sein Lied mit dem buntgeschuppten Goldfische zu
n. Ist aber dies Lob das höchste, welches er für
ichte in Anspruch nimmt und wünscht? Hieße dies
s Wesen der Poesie hauptsächlich in äußern Glanz
in, in Farbe und Schimmer setzen? Wir können
in, zu gestehen, daß es uns scheint, hier treffe aller-
eorie und Praxis unsers Dichters zusammen; er
zu viel auf die Dekoration, den äußern Pomp; er
besteche und blende Aug' und Ohr mit sinnlicher Pracht
aber befriedige nicht ebenso die Ansprüche des Geistes
üthes. Unter den schweren Purpurgewändern mit

Schleppen, de
Shawls und
der zarte Lei
scheidenen, n
und freisten
4. Freiligraths
Jahrbuch. 1
befreundeten
leglich dadur
zeigt, wie j
und jene glä
uns von ihn
fremd sind,
schöpfe der E
Gemüthe de
Phantasie näh
5. Freiligraths G
1839. Nr. 5.
warme und h
gestellten Sto
ihr Strom du
des Dichters;
Gegenstandes,
Beduinen, sei
es das Meer,
strebenden Sch
überströmt, ke
der mit jedem
die Seele taste
die Furcht vor
treffend ausdrü
ist eben sein Be
geisterte Durchsch
sie zu vertiefen
setzt." S. 40.

ls und Armbändern und Spangen ermattet und erliegt
rte Leib der Poesie, die keine Amazone ist, die in be=
nen, nicht überladenen Gewändern sich am schönsten
reisten bewegt u. s. w.

grath's Gedichte, angezeigt von G. Schwab (Heidelberg.
uch. 1839, 1ste Hälfte, S. 199.) Er vertheidigt den
ndeten Dichter gegen diesen Angriff und zwar unwider=
dadurch, daß er dessen Jugendgeschichte berührt und
wie jene Schilderungen fremder Länder und Nationen
ene glänzenden Bilder des gewaltigen Elements, das
von ihnen trennt, dem Gemüthe des Dichters nicht so
sind, als es scheinen mag. „Sie sind nicht nur Ge=
der Einbildungskraft, sie hangen mit dem Leben und
the des Dichters, und somit wohl auch mit seiner
asie näher zusammen, als der Gegner gewußt hat.“

grath's Gedichte, beurtheilt von Ruge (Hall. Jahrbücher,
Nr. 5.) „Freiligrath's Begeisterung ist durchweg eine
und hinreißende; selbst bei fremden, sehr gegenüber=
en Stoffen ergreift uns ihre elektrisirende Bewegung,
trom durchzuckt uns alle Adern mit dem genialen Feuer
Dichters; wir dringen tief in die Eigenthümlichkeit des
standes, sei es die Wüste mit den Karawanen und
nen, sei es der Neger mit seiner wüsten Kampflust, sei
s Meer, das wunderbare, mit seinen Schätzen und fern=
den Schiffen. Das Feuer, welches aus ihm auf uns
ömt, kennt, liebt und fürchtet er als diesen Dämon,
it jedem Male, wo er ihn ergreift, ihm ans Leben, an
eele tastet. Auch hierin hat man ihn verkannt, und
rcht vor der verzehrenden Ekstase, die er wahr und
d ausdrückt, für Ziererei gehalten.“ S. 39. „das
n sein Verdienst, er kennt die Poesie nur als das be=
e Durchschauen der Welt, die der Mühe lohnt, sich in
vertiefen überall, wo er sein Seherauge prüfend an=
S. 40.

rath's Gedichte, 2te Auflage, besprochen von Konrad
enck, vgl. Allgemeine Literaturzeitung, August 1841.
51 und 152.

r heftigste Ausfall gegen unsern Dichter, offenbar in
persönlicher Verletzung geschrieben. Eine eigenthümliche
von Poesie, so wird behauptet, habe Freiligrath ver-
seine Verse (diesen Ausdruck braucht der Rezensent
ig) Gedichte zu nennen, da er sonst wohl Anstand
men haben würde, sich für einen Dichter zu halten.
nde und ausländische ferne Gegenstände zu nennen,
ine mit unserm alltäglichen Leben nicht übereintreffende
ion anzugeben, von einem Corsaren oder sonst einem
uben und von etwas Gräuelhaftem zu reden, meint
rath, sei Poesie, da dieses und Aehnliches der Inhalt
Verse ist. Die poetische Weihe erhalten dann diese
durch theils fremdartige, theils pompösklingende Reime,
in so reichem Maas vorkommen, daß man sieht,
rath habe auf sie mühsame Jagd gemacht. In der
e des Kunstreichen kann durch ungewöhnliche und fremd-
schwer durchzuführende Reime allerdings ein eigener
rwirkt werden, wo aber dergleichen im Uebermaas, mit
einfachen, auf raschen Fluß Anspruch machenden Diktion
rbündet, ist es nicht erfreulich, sondern erscheint als
r und das ist gerade an Freiligraths Versen so wider-
daß sie durchweg als forcirt manirirt erscheinen. —
m Gedichte: „der Alexandriner" spricht der Rezensent
ckenhafter Anmaßung und Dichterlings-Dünkel und fährt
er Klepper, auf welchem Freiligrath reitet, ist das ab-
ene Rößlein aus des seligen Matthissons Verlassenschaft,
f dieser mit einem hinten aufgeschnallten Mantelsack
rachtwörter in den europäischen Landschaften herumritt,
onterfeiend und mit gleißender Sentimentalität überfir-
. Damals war das Rößlein jünger und sein muntres
pel gefiel, wozu noch die zierliche Haltung des eleganten
s kam, welcher die Zügel nie anfaßte, ohne vorher

sehr schöne,
rath sucht d
wegung, ind
und rückwär
arbeitet, de
kommen, ri
eine arge T
er im Orie
weder Roß
ausmacht, c
oder Eichen,
König sprich
gleichgültig,
Angabe von
lichen Situa
werden es e
Idee dienen,
Hülle derselbe
Nach ein
treffende Stel
er: „Referen
bierstube die
in die Luft g
geben worden
breitung dieser
gewesen wäre,
ist." — Die
ist ein betrübsa
die ästhetische
Wörterbuch ein
unfähig, einen
zeigt beinahe j
Ausdruck und d
niß vom „Rößle
zwei Stücke, z.

schöne, statt parfümirte Handschuhe anzuziehen. Vergebens
sucht durch seine eigene heftige Sturm- und Drangbe-
ung, indem er den Kopf hin- und herwirft, sich vorwärts
rückwärts schleudert, und mit Armen und Beinen heftig
itet, der Abgetriebenheit dieses Kleppers zu Hülfe zu
nen, richtet aber nichts aus, sondern geräth blos in
arge Täuschung über dessen Kräfte und Bewegung. Daß
m Orient, im heißen Afrika, in Wüsten herumreitet, stellt
er Roß noch Reiter höher, so wenig als es für die Poesie
nacht, ob einer von Wüsten oder Alpen, von Palmen
Eichen, vom Westwind oder Samum, vom Sultan oder
g spricht. In der Poesie ist freilich das Was nicht
gültig, aber das Wie bleibt Hauptsache, und die bloße
ibe von landschaftlichen Gegenständen und äußern mensch-
n Situationen ist nicht dichterisch, sondern diese Dinge
en es erst, wenn sie zur Verkörperung einer poetischen
dienen, und mit ihr so verschmolzen sind, daß sie als
derselben erscheinen."

Nach einer trivialen Rüge, wobei der Rezensent die be-
nde Stelle ganz aus dem Zusammenhang reißt, schließt
"Referent weiß zwar nicht, aus welcher kritischen Bar-
ube die Seifenblase von Freiligraths poetischer Herrlichkeit
ie Luft geblasen und für ein glänzendes Meteor ausge-
worden ist, kann aber kaum glauben, daß eine Ver-
ing dieser Verse ohne besonderes Cliquengetriebsche leicht
en wäre, so sehr auch der Sinn für Poesie gesunken
— Die ganze Beurtheilung, darf sie anders so heißen,
betrübsamer Beweis, in welchen Händen heut zu Tage
sthetische Kritik liegt. Schwenck hat durch ein deutsches
erbuch einigen Namen in der Literatur, allein er ist
ig, einen Dichter der Gegenwart zu würdigen. Dies
beinahe jede Zeile seiner Kritik, der plumpe, hämische
uck und die fast kindische Freude, womit er sein Gleich-
om "Rößlein" breit schlägt. Selbst die von ihm belobten
Stücke, z. B. Odysseus — keineswegs eins der besten —

, welche Arten von Poesie ihm gefallen und nöthigen
en Zuruf ab: Ne sutor! — Die wenigen, gegründeten
rkungen, unter andern über das *Was* und *Wie* in der
, sind nicht neu, ihm nicht eigen und von frühern
senten Freiligraths treffender ausgesprochen. Allein diese
chwenck nicht gekannt? Er gesteht naiv seine Unwissen=
seine Unbekanntschaft mit der „kritischen Barbierstube,“
lcher er nun doch auch, wie ein unsauberer Dorfbarbier
eleganten Bartkünstlern einseifen wollte. Was er
ds von „Cliquengetriebsche“ sagt, das ist ein unglücklicher
für seine Bornirtheit. Es handelt sich auch hier um
Clique, wo Männer wie Chamisso und Immermann
e Todten, — und Uhland, Schwab, Kerner, Menzel,
ow, Ruge, Dingelstedt, Wienbarg, Pfizer und viele
e unter den noch Lebenden, mündlich und schriftlich, an=
nt und nach Gebühr gewürdigt haben! Wahrlich, das
doch eine Clique! Der unwissende Rezensent tritt sogar
Kreis tüchtiger „praktischer Schulmänner“ in seiner
n Stadt zu nahe, die in der Vorrede zu dem von ihnen
sgegebenen „Dichterwald“ unsern Freiligrath zu den
enden Lyrikern der Nation rechnen. Er verweist also
eigenen Collegen in die kritische Barbierstube! Nun ja,
soll man mehr erwarten? Zudem kennt er ja erst die
te Auflage und zeigt sie in *dem* Jahre an, wo schon
ierte erscheint. Hat auch eine Clique die 3 Auflagen
Wörterbuchs zu Stande gebracht und plaudert er nun
wie es hinter den Coulissen zugeht? Unsere Sprache
nkt seiner *frischen* Kritik, denn dafür hält er sie gewiß,
les, neues Wort, das „Getriebsche;“ möge er es nur
g auch in sein Wörterbuch aufnehmen, denn es fehlt in
ritten Auflage. Wie sich verlautet, droht er in Erwi=
gen auf Gegenkritiken, worin sein boshafter Schwatz
nals schon abgewiesen wurde, mit handgreiflichen Ant=
n u. dgl. Das darf freilich an ihm nicht befremden —
escheidene Dichter wäre vielleicht dem ganzen Erguß

krankhafter
wesenheit i
besucht hätte
Launen und
verzeihen,
sie großent
Allein ein
Auf grobe
Schrift üb
gewissen K
welcher S
übrigens ei
solche befan
die Allgeme
der Art z
Virgilischen
Illi
Diese Ze
deutschen Ja
und 136 ei
mehr auf
werde Sens
Inhalts und
Nichtigkeiten
vorgeworfen:
der Aesthetiku
ist immer ein
mal mit anse
stube gekrochen
heitern Tempe
die Zahl dieser
die wenigen n
ausgewachsen s
einige Nachsicht
führt die Feder

nheit in Frankfurt den berühmten Etymologen schuldigst
ht hätte, allein man hat ihn und noch Andere vor dessen
ien und Artigkeiten gewarnt! Schließlich mögen die Leser
eihen, daß hier ein Name so derb abgefertigt wird, den
großentheils kaum und auf diesem Felde noch nie gehört.
n ein Sprüchwort und unser Altmeister Göthe sagen:
groben Klotz ein grober Keil! Es galt darum, in einer
rift über deutsche Dichter der Gegenwart auch mit einer
issen Kritikerklasse der Gegenwart bekannt zu machen, in
her Schwenck der Primus ist. Bedauern muß man
gens ein Gymnasium, in welchem die Humanität durch
e befangene Geister gelehrt, bedauern eine Zeitschrift wie
Allgemeine Literaturzeitung, worin von Grobschmieden
Art zugeschlagen wird, bei welchen man gleich an den
ilischen Vers denkt:

Illi inter sese magna vi brachia tollunt! —

Diese Zeilen waren bereits niedergeschrieben, als mir in den
schen Jahrb. für Wissenschaft und Kunst, 1841. Nr. 135
136 eine Abfertigung Schwenck's zu Gesicht kam, die noch
r auf die Sache eingeht. Die Beurtheilung, heißt es,
e Sensation machen, nämlich durch die Nichtigkeit ihres
alts und den unsäglich brutalen Ton, mit welchem diese
tigkeiten vorgebracht würden. Mit Recht wird der Redaction
eworfen: es ist grausam gegen ihre Leser, daß Schwenck
Aesthetikus der Allg. Litteratur-Zeitung seyn darf. „Es
nmer ein heiteres Schauspiel und man mag es wohl ein-
mit ansehen, wie der Pedant aus seiner dumpfen Schul-
gekrochen kommt und mit der breiten viereckigen Stirn den
rn Tempel der Göttin Poesie einrennen will. Wird doch
Zahl dieser philologischen Pedanten, Gottlob, täglich kleiner;
venigen nochvorhandenen Exemplare, zumal wenn sie so
ewachsen sind, wie Schwenck, dürfen schon als Rarität auf
e Nachsicht Anspruch machen.“ — Nicht einseitige Vorliebe
die Feder des Antikritikers: „Wir wollen keinen absolu-

hter; also auch Freiligrath so wenig, wie irgend einen Poeten wollen wir in der Art auf's Schild heben, daß t mehr erlaubt seyn sollte, ihn einer gerechten, selbst trengen Kritik zu unterwerfen. — Man hat das Un= iche seiner bloß descriptiven Poesie, das zum Theil Du= n der Form, das Einseitige seiner Manier erkannt und besprochen. Aber man hat auch erkannt, welch nothwen= und vielverheißender Fortschritt in diesem Heraustreten sem Uebergang der Lyrik aus der blaß verschwimmenden sseligkeit der frühern Poeten zu der Energie und dem n Colorit der Freiligrath'schen Dichtung liegt und daß ade dieses Uebergangs bedurft hat, um einerseits das läferte Publikum zu einem neuen und herzlichen In= an der Lyrik zu erwecken und anderseits die große e unserer künftigen Dichtung, die historische und die e Poesie, ihrer dereinstigen Lösung anzunähern. — ath ist der erste Poet seit langen Jahren gewesen, der ipt wieder das taube Ohr der Menge getroffen und in kendes Blut den göttlichen Brand des Liedes geworfen as Publikum hat an ihm wieder gelernt, ohne Nas= n, ohne berlinische Vornehmheit, ohne Schwanken zwi= alt und Warm, einen Dichter lieben. Seine Muse ist m der schöne bunte Regenbogen, der vielverheißende, n Zeichen des Bundes aufgerichtet ist zwischen dem m und unserer modernen Lyrik: nicht bloß die ihn jetzt auch die Dichter selbst einer spätern Zeit und die der= ihren Gesängen sich erfreuen, sollen ihn werth halten, r hat dem Einen das Herz gerührt und dem Andern eg gebahnt zu diesem Herzen." Ich darf diese Erwi= für deren Verfasser ich den als Lyriker hochgeschätzten utz halte, den Lesern zur weitern Vergleichung beson= pfehlen, wenn ich ihr auch nicht überall beipflichten kann.

Ferdina
Detmold gebore
Es ist völlig gr
kon behauptet n
anregenden Einfl
in seiner Stellung
nen und zu förde
Land= und Seeab
schon im achten
Mutter, machte e
mit großer Freude
ligrath das Gymn
zumal Rohdewald
sittlichen, dieser dur
thätigen Einfluß a
die Anstalt verließ,
Stammbuch:

Ueberall folge
Niedrer u

Wer wollte nun
habe? Es sind ihm
der Alten im Gedächt
zuführen weiß. Eigen
einen reichen Oheim e
den, nöthigten ihn, s
verbrachte seine Lehrzei
einem wackern und geb
auf Muße gab, sich th
bilden. Zunächst war
Sprache, womit er sich

Biographie.

[F]erdinand Freiligrath ist am 17. Juni 1810 zu
geboren, wo sein Vater Lehrer an der Bürgerschule war.
[v]öllig grundlos, wenn z. B. im Wigand. Conversationslexi=
[behau]ptet wird, er sei unter dem Mangel an allen geistig
[...]en Einflüssen aufgewachsen. Sein Vater, ein braver und
Stellung tüchtiger und geachteter Mann, wußte zu erken=
zu fördern, was in dem Kinde lag. Reisebeschreibungen,
[un]d Seeabenteuer beschäftigten den Knaben am liebsten, und
achten Jahre, nach dem 1817 erfolgten Tode seiner
machte er seine ersten poetischen Versuche, die der Vater
[mi]t Freude begrüßte. Bis zum Jahre 1825 besuchte Frei=
[da]s Gymnasium seiner Vaterstadt, unter dessen Lehrern
[Ro]hdewald und Falkmann, jener durch Ausbildung des
[d]ieser durch Weckung des ästhetischen Gefühls, sehr wohl=
[E]influß auf ihn ausübten. Als er im Sommer 1825
verließ, schrieb ihm Falkmann das Distichon in das
[...]h:

[Ue]berall folgen die Musen und Grazien ihrem Verehrer,
Niedrer und kalter Sinn weis't sie allein nur zurück.

[Wer] wollte nun noch zweifeln, daß er geistige Pflege erhalten
sind ihm aus jenen Jahren noch viele Kernsprüche
[i]m Gedächtniß geblieben, die er sicher und geläufig an=
[we]iß. Eigenthümliche Verhältnisse und die Aussicht, durch
[eine]n Oheim einst in eine glänzende Lage versetzt zu wer=
[bewo]gten ihn, sich dem Kaufmannsstande zu widmen. Er
[s]eine Lehrzeit 1825 — 1831 bei einem Oheim zu Soest,
[...]rn und gebildeten Mann, der dem jungen Neffen voll=
[...]gab, sich theils selbst, theils durch Privatlehrer fortzu=
[Zu]nächst war es die englische, französische und italiänische
[w]omit er sich hier gründlich befaßte. Das Verhältniß,

er früher schon und auch zu Soest noch zu seinem
Grabbe gestanden haben soll, hat man unrichtig
Eigentlicher Umgang fand zwischen Beiden selbst auf
asium nie statt, da Grabbe älter, also in einer höhern
zudem schon damals verschlossen war; noch weniger
rten sie regelmäßig. Jener Irrthum ist vermuthlich
standen, daß Clostermeier, Grabbe's nachheriger
vater, sich auch unsers jungen Dichters, so lang dieser
sium war, nachbarlich annahm, ihn wöchentlich zweimal
men und von seinen Schularbeiten Rechenschaft geben
welcher Gelegenheit er ihm manches Sprachliche und
mittheilte. — Freiligraths erste, bedeutende Gedichte
as 16. Jahr und haben schon einen wesentlichen Grund-
Poesie vorgebildet. Soest verließ er 1831 und fand
mptoir eines bedeutenden Handelshauses zu Amsterdam
, wo er bis 1836 verweilte. Die Nähe des Meeres,
te Leben der großen Stadt, manche Zusammenkünfte mit
und Reisenden, die Züge von Auswanderern, die er
nach einer neuen Heimat sich einschiffen sah: — Alles
e seine poetische Anschauung und spiegelt sich zur Genüge
n 1832 — 1836 gedichteten Naturbildern ab. Nach
ckgekehrt privatisirte er bis 1837, ward dann aber noch
mmis zu Barmen, bis 1839. In die letzte Zeit seines
es zu Amsterdam fällt seine briefliche Bekanntschaft mit
b und Chamisso, die ihn dem deutschen Publikum vor-
Dem Kaufmannsstand entsagte er erst 1839. Er wählte
am Rhein zum Aufenthalt und gab sich ganz der Poesie
Zauber des Rheins ergriffen, zugleich von glühender
erissen, nahm sein Leben eine neue Richtung. Das
e und romantische Westfalen", das er in Unkel zu vol-
achte, blieb liegen und sein "Rolandsalbum" ward die
riftstellerische Merksäule des ganzen Jahres. Allein, was
m Hauptmoment des Lebens wurde, er gewann hier die
lche er bald heimführen wollte, und deren Heimat Thü-
Im September machte er eine Reise nach Süddeutsch-

land und eilte da
stand die nöthige
brachte er theils
Braut, theils in
Schramm u. A.
er sich auch über
ling 1841 der G
Darmstadt, wo
den Musen und
Zeit denkt er se
tania zu widmen,
lands und Englan
bethätigten. Auße
noch schottische Vo
Proben gab. —

Freiligrath,
durchaus nicht an
Militär gewesen
starkem Bart umsc
Augen sind braun
dem ganzen Tonfal
des Dichters Heima
herzlich biedern Um
Lieder zu würzen.
ben gern anerkenne
ausgebreiteten Bekan
vermehrt hat. Auch
vor Kurzem in Darm
bewiesen. Eine we
Stunde des Tages i
männisch, fest, gena
ist da und dort, am
Halbwahres, manches
worden. Vorstehende
lässigkeit Anspruch; sie

) eilte dann nach Thüringen, um zu seinem neuen Haus-
e nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Den Winter ver-
r theils auf dem Lande in Monra bei der Familie seiner
heils in Weimar, wo er in Eckermann, Bürck, dem Maler
i u. A. theuere Freunde gewann. Inzwischen entschied
uch über seinen nächsten Wohnort, und als er im Früh-
1 der Geliebten am Altar die Hand gereicht, zog er nach
dt, wo er in traulicher Zurückgezogenheit, häuslich beglückt,
en nnd einem kleinen Freundeskreise lebt. In der nächsten
ft er seine Thätigkeit vorzugsweise der Zeitschrift Brit-
widmen, an welcher sehr geachtete Schriftsteller Deutsch-
) Englands den lebhaftesten Antheil bereits durch Beiträge
n. Außer den Dichtungen der F. Hemans beschäftigen ihn
tische Volksweisen, von welchen er im Morgenblatt einige
ab. —
iligrath, kräftig gebaut, erinnert in Haltung und Gang
nicht an den frühern Stand; eher glaubt man, er müsse
gewesen seyn. Der Kopf, von schwarzen Locken und
Bart umschattet, trägt wenig germanische Züge — die
d braun und sanft. Seine weiche Sprache ist nicht mehr
en Tonfall nach westfälisch, erinnert aber doch immer an
rs Heimat. Er liebt einfache, schwarze Tracht. Seinen
edern Umgang weiß er durch viele gesellige und muntere
würzen. Leicht zugänglich, bescheiden und fremdes Stre-
anerkennend, gelangte er in wenig Jahren zu einer
eten Bekanntschaft, die sich neuerdings noch unglaublich
hat. Auch fürstliche Freunde seiner Poesie haben ihm
n in Darmstadt eine höchst aufmunternde Anerkennung
Eine weitläufige Correspondenz nimmt ihn manche
es Tages in Anspruch; seine Handschrift ist ganz kauf-
fest, genau und gefällig. Aus und von seinem Leben
dort, am meisten in den gelesensten Zeitblättern, viel
s, manches völlig Unbegründete berichtet und gefabelt
Vorstehende Skizze macht zuerst mit Recht auf Zuver-
nspruch; sie beruht auf Mittheilungen, welche ich mündlich

und schriftlich von dem befreundeten Dichter selbst empfieng, den ich längst vor der persönlichen Bekanntschaft aus seinen Gedichten und Briefen lieb gewonnen hatte. Ich kenne mehrere Portraits von ihm, die sehr mißlungen sind, für das Aehnlichste halte ich das, welches der vierten Auflage seiner Gedichte beigegeben ist.

1.

Der Tod des Führers.

---

1. Von den Segeln tropft der Nebel,
Auf den Buchten zieht der Duft.
Zündet die Latern' am Maste!
Grau das Wasser, grau die Luft.
Todtenwetter! — zieht die Hüte!
Mit den Kindern kommt und Frau'n!
Betet! denn in der Kajüte
Sollt ihr einen Todten schau'n!"

2. Und die deutschen Ackersleute
Schreiten dem aus Boston nach,
Treten mit gesenktem Haupte
In das niedre Schiffsgemach.
Die nach einer neuen Heimath
Ferne steuern über's Meer,
Sehn im Todtenhemd den Alten,
Der sie führte bis hieher;

3. Der aus leichten Tannenbrettern
Zimmerte den Hüttenkahn,
Der vom Neckar sie zum Rheine
Trug, vom Rhein zum Ocean;
Der, ein Greis, sich schweren Herzens
Losriß vom ererbten Grund;
Der da sagte: „Laßt uns ziehen!
Laßt uns schließen einen Bund!"

4. Der da sprach: „Brecht auf nach Abend!
Abendwärts glüht Morgenroth!
Dorten laßt uns Hütten bauen,
Wo die Freiheit hält das Loth!
Dort laßt unsern Schweis uns säen,
Wo kein todtes Korn er liegt!
Dort laßt uns die Scholle wenden,
Wo die Garben holt, wer pflügt!

5. Lasset unsern Heerd uns tragen
In die Wälder tief hinein!
Lasset mich in den Savannen
Euren Patriarchen seyn!
Laßt uns leben, wie die Hirten
In dem alten Testament!
Unsers Weges Feuersäule
Sei das Licht, das ewig brennt!

6. Dieses Lichtes Schein vertrau' ich;
Seine Führung führt uns recht!
Selig in den Enkeln schau' ich
Ein erstandenes Geschlecht!
Sie — ach, diesen Gliedern gönnte
Noch die Heimath wohl ein Grab!
Um der Kinder willen greif' ich
Hoffend noch zu Gurt und Stab!

7. Auf darum, und folgt aus Gosen
Der Vorangegang'nen Spur!“ —
Ach, er schauete, gleich Mosen,
Kanaan von ferne nur.
Auf dem Meer ist er gestorben,
Er und seine Wünsche ruhn;
Der Erfüllung und der Täuschung
Ist er gleich enthoben nun.

8. Rathlos die verlass'ne Schaar jetzt,
Die den Greis bestatten will.
Scheu verbergen sich die Kinder;
Ihre Mütter weinen still.
Und die Männer schau'n beklommen
Nach den fernen Uferhöh'n,
Wo sie fürder diesen Frommen
Nicht mehr bei sich wandeln sehn.

9. „Von den Segeln tropft der Nebel,
Auf den Buchten zieht der Duft.
Betet! laßt die Seile fahren!
Gebt ihn seiner nassen Gruft!“
Thränen fließen, Wellen rauschen,
Grellen Schrei's die Möve fliegt;
In der See ruht, der die Erde
Fünfzig Jahre lang gepflügt.

Jede Zeit ha
ächtes Dichtergemüt
fragen zusammenhä
theils durch Ueberr
mit den politischen
(bei den Europam
der für einen Dic
Phantasie sich sog
sehene Welt gesch
Amsterdam, wo e
Gelegenheit, viele
einer neuen Heima
sie nicht im Geiste
len des Ozeans,
Wir finden daher
„die Auswanderer,
sellschaft von ehrli
sind, sich einzuschiff
Herz in der Fremde
so eigenthümlich ist.
Ziehenden“ nach,
weil schon seine Kn
eine Erinnerung an
Ja, er versetzt sich
ausgewanderte Dicht
dungen Raum, die
glut beseelt in den S
jenem Anfang und d
dicht: „der Tod des
manzen zählt. Im (
wenigstens nach dem
worden — vielmehr
Schade um diese Be
rein dichterisch bleibt!
lein deutscher Ackersle

htergemüth um so mehr berühren, wenn sie mit Lebens-
ammenhängen. Die Auswanderung so vieler Deutschen,
h Uebervölkerung und Noth, theils durch Unzufriedenheit
olitischen Zuständen und durch überspannte Freiheitsideen
Europamüden) veranlaßt, ist jedenfalls ein solcher Stoff,
nen Dichter im höchsten Grade anziehend ward, dessen
sich sogerne in fremden Zonen umschweifend eine niege-
elt geschaffen hätte. Während seines Aufenthalts in
, wo er bis zum Juni 1836 lebte, bot sich ihm die
it, viele unserer deutschen Brüder zu sehen, „die nach
en Heimat ferne steuern übers Meer.“ Wie sollte er
n Geiste vom Augenblick ihrer Abfahrt an über die Wel-
Ozeans, bis in die Urwälder Amerikas begleitet haben!
en daher schon im Sommer 1832 das ergreifende Lied:
wanderer“, worin er das geschäftige Treiben einer Ge-
von ehrlichen Schwarzwäldern malt, die im Begriffe
einzuschiffen; er ahnt das Heimweh, das jedes deutsche
r Fremde befallen muß, das Heimweh, das dem Deutschen
ümlich ist. Mit andern Gefühlen blickt er 1835 „einem
“ nach, der die Poesie des Auswanderns fühlen kann,
seine Knabenseele die Bilder fremder Länder füllten —
nerung an Lenau und Chamisso durfte hier nicht fehlen.
versetzt sich selbst in dem unvollendeten Cyklus: „Der
derte Dichter“ unter die Rothhäute und gibt den Empfin-
aum, die eine Dichterseele von Heimweh und Freiheits-
lt in den Wäldern Nordamerikas haben muß. Zwischen
fang und diesem Schluß entstand wohl vorliegendes Ge-
r Tod des Führers“, das er zu den Balladen und Ro-
ählt. Im Grunde zwar ist es wohl keins von Beiden,
nach dem Begriff, der neuerdings gäng und gäbe ge-
- vielmehr würd' ich es als Elegie auffassen, allein was
m diese Bestimmungen, wenn Stoff und Färbung nur
risch bleibt! Und das ist doch unbestritten. Ein Häuf-
cher Ackersleute, von einem würdigen Greis zur Aus-

ewogen und von ihm geführt, verliert im Angesicht
nischen Küste diesen Führer und blickt rathlos, eine
chaar, jetzt nach den fernen Uferhöhen. Wer wird sie
euen Heimat geleiten! In kurzen Zügen läßt die
Rede des Alten Alles ahnen, was schon Tausende
derung bewogen, noch täglich bewegt, und dagegen
thlose Zustand, worin sich die guten Neckarbewohner
zur Genüge Alles an, was der Besonnene zu be-
, der in überseeischen Fluren sein Glück sucht.
es, wie der Greis sich mit Mose vergleicht. — Man
ild allen Gesellschaften deutscher Auswanderer vorhal-
fragen:

O sprecht! warum zogt ihr von dannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen,
Im Spessart klingt des Aelplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimathberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
Nach seinen Rebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
Durch eure Träume glänzend wehn!
Gleich einer stillen, frommen Sage
Wird es euch vor der Seele stehn.

Versbau sind einfach, gemüthlich und der elegischen
agend; der fremdklingende Reim wäre hier nicht an
e.

. Anfangs redet der Schiffsherr die Deutschen an
sie auf, in die Kajüte zu folgen, wo sie ihren todten
ten sollen. Wasser und Luft sind im Einklang mit so
brechender Kunde, es ist Todtenwetter.

2. Die deutschen Ackersleute schreiten dem aus
ch. Sehr treffend und ganz in der Sprachweise des
ist der Amerikaner nicht näher bezeichnet.

. Nun steht die ganze Eigenthümlichkeit des Führers
den verlassenen Seinen. Muß man ihn nicht lieben,
weren Herzens vom ererbten Grund losriß? Der

absolute Genitiv sch
an und ist unserm
sagt er: grellen Schr
schlürft sie langen H
vorübersause; von d
und in der Friedens
blößten Schwertes st
dieser Wendung ge
ganz aus dem Herze
Widerwillen den die

Str. 5. In de
Landsleute werden.
geheuern, wellenförmi
welche durch den Schl
Nomadenzüge geeigne
man die Stammhäupt
Isaak und Jakob, bald
in der Kirchengeschichte,
Rom, Alexandria, J
deutet. — Das „Licht
wie Israel durch die F

Str 9. Schmer
uns vergegenwärtigt,
nassen Gruft gegeben w

„In de
Fünfzig
Wir fühlen es mit, wie
bei diesem Anblick seyn m

Zuerst erschien das
für 1836; der Abdruck in
bietet keine andere Lesart,

unserm Dichter geläufig. Gegen Ende des Gedichtes
llen Schreis die Möve fliegt; von der Giraffe: knieend
angen Halses; vom Schiff Odysseus: schrägen Masts
; von dem Roß: das treue Thier gesenkten Halses;
Friedens-Marseillaise: du Strom, an dem Armin ent-
vertes stand. Auch andere neuere Dichter bedienen sich
dung gerne. Die Worte der Str. 4 am Schluß sind
m Herzen mancher Ackersleute gesprochen, die nur mit
den die Garben holen sehen, der nicht pflügt.

5. In den Savannen will der Greis Patriarch seiner
werden. Die Savannen sind bekanntlich jene un-
llenförmigen Grasebenen und Flächen in Nordamerika,
den Schlamm der Ströme befruchtet werden, und für
e geeignet sind. Patriarchen, Erzväter, nennt
ammhäupter des jüdischen Volkes, bald nur Abraham,
akob, bald auch die zwölf Söhne des Letztern. Anders
ngeschichte, wo es die oberen Bischöfe der fünf Städte
ndria, Jerusalem, Antiochien und Konstantinopel be-
as „Licht, das ewig brennt," soll sie dort führen,
urch die Feuer- und Rauchsäule geführt wurde.

. Schmerzlich ergreift der Schluß des Gedichtes, der
wärtigt, wie nach Seemannsbrauch der Alte seiner
gegeben wird.

„In der See ruht, der die Erde
Fünfzig Jahre lang gepflügt."

s mit, wie beklommen Kinder, Mütter und Männer
blick seyn müssen!

erschien das Gedicht in dem deutschen Musenalmanach
r Abdruck in den gesammelten Dichtungen des Verf.
dere Lesart, als die dort verzeichneten.

2.

Scipio.

a, du bist sehr reich! dein Saal ist voll von Pagen;
l zehn Meilen ziehn am Flusse die Plantagen
n, wo man für dich die Baumwollstaude baut;
n das Zuckerrohr für dich mit Messern schneidet,
ne Kraft für dich der Kaffeebaum vergeudet,
den Raum des Schiffs man deine Ballen stau't.

du bist sehr reich! wenn unter den Agaven
ogt zusammenruft die Menge deiner Sklaven,
t sie kaum der Platz vor deinem Steinpalast.
Pferde reitest du; fünf Schiffe sind dein eigen;
gen deinen Ruhm in alle Welt; es zeigen
amen, den du führst, die Flaggen hoch am Mast.

du bist sehr reich! die Tochter des Creolen,
wie am Mondgebirg' der Zebrastute Fohlen,
dir; — o, welch ein Mund, o welch ein Aug'! welch Haar!
igt ein Kleid von Flor, gefärbt mit Cochenille;
nd reicht sie dir den braunen, mit Vanille
ten Frühetrank der Cacaobohne dar.

du bist sehr reich! dein Jagdhund heißt Diana;
ein Hund, wie der, die Wälder von Guyana
annt und stöbernd das Tajassu aufgespürt?
rägt dein Doppellauf; dem hundertfarb'gen Fittich
ukans ruft er: „Halt!" — Du sagst, er sei von Lüttich;
nem Hirschkopf ist der braune Schaft geziert.

, du bist sehr reich! wenn drückend heiß aus Westen
hwüle Landwind weht, verschläfst du in Siesten
lut, der reichste Mann in Paramaribo.
ckt liegst du auf der Vicunnawolle Quito's;
he neben dir und scheuche die Moskitos;
dein Lieblingssklav'; du nennst mich Scipio.

, du bist sehr reich! Dongola's Fürsten äßen
peisen, die dein Koch in silbernen Gefäßen

Auf deine Tafel s
Dein Tisch ist voll
Das würz'ge Sch
Und Seltneres ist

7. Massa, du bist se
Womit man dich
Aus deiner Küche
Doch ein Gericht
Kein andres kom
Stärkt es; o, z

In seinem Ge
gegen die Europäer
lichen Eiche Columbi
Raupenheer abzuschü
genug, worauf er si

Eue
Sie
Eue
Und

Leider aber muß er
Tomahawk und Lanze
hionable geworden.
ihre Segnungen? J
europäischen Gesittung
schmerzlich mitempfinde
heißen Zone knirschend
Cultur zugleich Laster
Eigennutz und ihre W
armen Schwarzen, zu
Welt verdammt, was h
und Rache? Doch nei
Spott, der seine Pfeile
Weißen entgegensendet,
Aus diesem Gesichtspunkt

ich ist voll vom Gut des Landes und der Tiefen;
rz'ge Schwalbennest der fernen Lakediven
ltneres ist dir, Herr, keine Seltenheit.

du bist sehr reich! wer zählte die Gerichte,
nan dich bedient, den Wein, die saft'gen Früchte?
ier Küche tönt den ganzen Tag Geräusch.
Gericht, o Herr, fehlt dir, dein Mahl zu krönen;
res kommt ihm gleich an Wohlgeschmack; die Sehnen
s; o, zürne nicht! — ich meine Menschenfleisch!

---

inem Gedicht "Audubon" macht F. seinem Grimm
Europäer Luft, die Wanderraupen, welche an der herr-
Columbia zehren; er fordert die Rothhäute auf, das
abzuschütteln und die Gründe sind fürwahr dringend
rauf er sich stützt:

Euer Wild wird ausgerottet,
Siech gemacht wird euer Leib,
Euer großer Geist verspottet,
Und geschändet euer Weib.

muß er am Schlusse den Muth dämpfen; Säbel,
und Lanzenschaft helfen nicht, wo Alles glatt und fas-
worden. Ist dies ein Kampf gegen die Cultur und
ngen? Ich glaube nicht. Nur die Ueberwüchse der
Gesittung erregen den Zorn des Dichters, der es
nitempfindet, wie der Sohn der Wildniß oder der
knirschend sich zurückzieht und wie die Söhne der
eich Laster und Fluch in die Länder tragen, die ihr
nd ihre Wißbegier auffanden und durchwühlen. Die
warzen, zur schmachvollsten Sklaverei in der neuen
nmt, was haben sie gegen ihre Unterdrücker, als Wuth
Doch nein! Sie haben auch Sarkasmen, blutigen
seine Pfeile in das Negerherz taucht und sie dem
gegensendet, vor dem sie freilich kraftlos niederfallen.
Gesichtspunkt betracht' ich das Gedicht Scipio. Schon

Sklave den Namen des großen Römers führt, ist ein
her Hohn. Aber er rächt sich in diesem hyperbolischen
auf eine ausgesuchte Weise. Massa, du bist sehr reich!
ppig und prahlerisch dem Pflänzer Alles vor, was man
Reichthum und Glück rechnen könnte: Ländereien, Schiffe,
Sklavinnen, Jagdhunde und Waffen — kurz, was eine
atur entflammt und vergnügt. Nur Ein Gericht fehlt,
zu krönen: Menschenfleisch! — Begreiflich ist's, daß
Gedicht keinen harmonischen Eindruck macht: es kann
nicht; es ist ein Weheruf, der grell in jedem fühlenden
ertönt. Die gewandte Form und die sorgsame Beherr-
Stoffes steht damit in einem um so erregendern Wider-
ie Alexandriner stürmen rasch und sicher an, und die
n fremden Wörtern, die sich folgenden seltenen Reime
die Seltsamkeit des Eindrucks.

1. Der Sklave, zumal in Westindien und Südamerika,
n Herrn **Massa**. Man **staut** deine Ballen, stauen,
= stoßen, zusammenlegen.

2. **Agaven**, die Baumaloe, große, baumartige
m heißen Amerika, haben dicke, fleischige und stechende
ter, aus deren Mitte ein Schaft an 20 Fuß hoch steigt,
rtige, grüne Blumen trägt. Bei uns sind sie, wiewohl
ewächshäusern blühend anzutreffen; die Agave americana
e Aloe, welche nur alle 100 Jahre blüht, dann aber
3—4000 grünlich gelbe, aufrechte und wohlriechende
t.

3. **Die Tochter des Creolen**, leicht und gewandt,
n Neger an die Zebrafohlen, die er im Mondgebirge
s vermuthlich seine Heimat.

4. Der Jagdhund stöbert durch Guyanas Wälder und
Tajassu auf. Die Bisam- und Nabelschweine, Pekari
u, wurden schon bald nach der Entdeckung Amerika's
Reisenden beschrieben; sie halten sich in Schaaren gegen
in den Wäldern auf, vertheidigen sich einander und
egen Hund und Jäger, indem sie ihre hervorstehenden

Eckzähne gebrauche
verschiedene Arten,
Kaups Thierreich
oder Pfefferfraß,
heuer dicken, lang
finden sich — Ok
den Papagaien an
sie den Pimentpfe
Sie haben auf fo
meist roth und gel
schön und wegen d
aus. In der kalt
und gegessen.“

Str. 5. Pa
len von der Münd
Art gebaut, und zä
farbige Menschen a
von der Vikunna,
amerika, mit äußerst

Str. 6. Do
Hauptstadt an beid
zweiten Wasserfall d
dieses Landes, sowi
Mittelafrika liegende
verei. Ein Neger
unsers Verfassers.
nen Lakediven ist
die auf Java Lawe
Philippinen sind das
Schleim und gallertar
zahlt und als ein N
Naturgeschichte 7ten
ständige Auskunft.

Zuerst erschien
die neue Auflage der

e Arten, z. B. den Tagnicati und Taytetu, der in
Thierreich 1r. Bd. 420 abgebildet ist. Der Tukan
erfraß, Rhamphastos, hat Kletterfüße und einen unge-
en, langen, aber leichten, gebogenen Schnabel. „Sie
— Oken — bloß im heißen Amerika und sind nach
aien am zahlreichsten. Man nennt sie Pfefferfraße, weil
imentpfeffer, eine Art Lorbeerfrucht, am liebsten fressen.
auf kohlschwarzem Grunde helle und glänzende Farben,
und gelb, und nehmen sich daher in den Wäldern sehr
wegen des unverhältnißmäßigen Schnabels sehr sonderbar
der kalten Jahreszeit werden sie in Menge geschossen
en.“

5. Paramaribo, Hauptstadt von Surinam, 2 Mei-
er Mündung des Flusses Surinam, ist nach holländischer
, und zählt gegen etwa 2000 Europäer und 4000 freie
enschen an 12000 Sklaven. Vikunnawolle kommt
ikunna, einem dem Lama verwandten Thiere, in Süd-
it äußerst zarter und geschätzter Wolle.

6. Dongola, ein Negerland, dessen gleichnamige
an beiden Seiten des Nils, etwa 12 Tagreisen vom
asserfall dieses merkwürdigen Stromes liegt. Die Neger
des, sowie des westlich von Sennaar im Innern von
a liegenden Reiches Dar Fur, kommen häufig in Skla-
Neger aus Dar Fur erscheint in einigen Dichtungen
fassers. Das würz'ge Schwalbennest der fer-
diven ist das Nest der Salangane, (Hirundo esculenta)
va Lawet heißt. Ostindien, China, Japan bis zu den
sind das Vaterland dieses Vogels, dessen Nest aus
d gallertartigen Stoffen besteht, von Leckern theuer be-
als ein Reizmittel eigener Art verspeist wird. Oken's
chte 7ten Bandes erste Abtheilung gibt darüber voll-
skunft.

t erschien das Gedicht im Musenalmanach für 1835,
uflage der Gedichte des Verfassers läßt es unverändert

Lesarten finden sich nicht. Es eignet sich besonders mation und ging daher in einige Anthologieen über. fuhr es aber auch heftige Angriffe; man fand die Pointe nd grausenhaft; man müsse, hieß es, den Dichter einem der Wilden empfehlen, der sich ein Gericht Menschenfleisch se. Kurz, man übersah, wie wirksam diese Wendung am Freiligrath hätte sich beinahe bewegen lassen, das der vierten Auflage seines Buchs zu streichen, allein wie ein Dichter kommen, wollt' er jedes einseitige Urtheil d Alles aus seinen Werken entfernen, was dem oder mißfällig ist?

---

1. Dämmrung!
Vom Zelt des
Der abendlichen
Dann Zapfenstr
Zusammenfluten
Von zwei und z

2. Sie betete: „N
Sie ließ nicht m
Die Büchse fälle
Sie rief die Kri
Von den Gezelten
Mit vollen, feier

3. Der Mond ging
Die Leinwand rin
Und die Musketen
Ruf durch die Rot
Und nun kein Laut
Es war im Krieg

4. Doch anders ging
Im Weinschank her
Da hielt die Bowle
Da um die Wette b
Und Friedrichsd'or;
„Wer hält?“ und

5. Zuweilen nur in diese
Getöse stahl ein Ton
Mischte der Mondschei
Ich saß und sann —
Geklirr der Würfel —
Aus meiner alten Hei

6. „Was, du?“ — „„
„Wie gehts? von wa

3.

Bei Grabbe's Tod.

---

mmrung! — das Lager! — Dumpf herüber schon
Zelt des Feldherrn donnerte der Ton
ibendlichen Lärmkanonen;
Zapfenstreich, Querpfeifen, Trommelschlag,
mmenflutend die Musik darnach
wei und zwanzig Bataillonen!

etete: „Nun danket alle Gott!"
eß nicht mehr zu Sturmschritt und zu Trott
üchse fällen und den Zaum verhängen;
ef die Krieger bittend zum Gebet,
en Gezelten kam sie hergeweht
ollen, feierlichen Klängen.

Mond ging auf. Mild überlief sein Strahl
inwand rings, der nackten Schwerter Stahl
e Musketenpyramiden.
rch die Rotten jetzo: „Tzako ab!"
n kein Laut mehr! Stille, wie im Grab —
r im Krieg ein tiefer Frieden.

nders ging es auf des Lagers Saum
einschank her; — da flog Champagnerschaum,
lt die Bowle dampfend uns gefangen;
die Wette blitzten Epaulett'
iedrichsd'or; da scholls am Knöchelbrett:
hält?" und Harfenmädchen sangen.

n nur in dieses wüsten Saals
tahl ein Ton sich des Chorals,
der Mondschein sich dem Schein der Lichter.
und sann — „Nun danket" — „„qui en veut?""
der Würfel — da auf einmal seh'
ner alten Heimath ich Gesichter.

du?" — „„Wer sonst?"" — Nun Fragen hin und her.
hts? von wannen? was denn jetzt treibt der?"

ndert Fragen mußt' ich Antwort haben. —
— „„Nun, mach schnell! ich muß zu Schwarz und Roth!""
! nur ein Wort noch: Grabbe?" — „„der ist todt;
acht! Wir haben Freitag ihn begraben!""

lte mir kalt durch Mark und Bein!
ten ihn vergang'nen Freitag ein;
beern und mit Immortellen
rg des todten Dichters schmückten sie —
die hundert Tage schufst, so früh! —
te krampfhaft mir die Brust erschwellen.

hinaus, ich gab der Nacht mein Haar;
uf die Streu, die mir bereitet war
n Kriegerzelt, warf ich mich nieder.
atternd Obdach war der Winde Spiel;
rum nicht floh meinen Halmenpfühl
hlaf — nicht darum bebten meine Glieder.

m den Todten war's, daß ich gewacht:
ihn neben mir die ganze Nacht
meiner Leinwandwände.
d auf des Hohen prächt'ge Stirn
die Hand: „Du loderndes Gehirn,
jetzt Asche deine Brände?

uer sie, an deren sprüh'nder Glut
henstaufen Heeresvolk geruht,
rsen Volk und des Carthagers,
ld wie Mondschein leuchtend durch die Nacht,
wild zu greller Brunst entfacht —
tern ähnlich dieses Lagers!

! wie Würfelklirren und Choral,
zenflackern und wie Mondenstrahl
gekämpft um diese Hütten,
l in dieses mächt'gen Schädels Raum,
Verstummter, wie ein wüster Traum
Befeindetes bestritten.

iesen Mantel werf' ich drüber hin!
t ein Dichter! — Kennt ihr auch den Sinn
rtes, ihr, die kalt ihr richtet?
us bewohnten Don Juan und Faust;
st, der unter dieser Stirn gehaus't
die Form — laßt ihn! er hat gedichtet!

13. Der Dichtung
Wer, als ein
Wohl läßt sie h
Die Tausende,
In Waffen ruh
Wird ihrer Ein

14. Doch sie verze
Ich habe dich
Und kräftig g
Nach Jahren
Da warfst du
Und deine Sch

15. Und Male bren
Einsam mit fla
Das Mal der
Es flieht und r
Und ich entschlie
Träumt' ich von

Christian Gr
selbst gestorben, is
unsers Jahrhundert
großartig und lako
und Situationen, g
Geniedurst und in e
des Lebens zu bekäm
Zwar ist keines sei
werk oder in sich vo
des bewußten Schaffe
den Gedanken ragt e
Dramatiker so entschi
versuchen darf, ohne
gens nur an sich selbs
Mangel an innerer H
lingen, in seinem äuße
bürgerlichen Stellung

, als ein Leuchter, durch die Welt sie trug,
. läßt sie hehr den durch die Zeiten brennen;
Tausende, die unterm Leinen hier
Waffen ruh'n — was sind sie neben dir?
ihrer Einen, so wie dich, man nennen?

sie verzehrt; — ich sprech es aus mit Grau'n!
abe dich gekannt als Jüngling; braun
kräftig gingst dem Knaben du vorüber.
Jahren drauf erschaut' ich dich als Mann;
varst du bleich, die hohe Stirne sann,
deine Schläfe pochten wie im Fieber.

Male brennt sie; — durch die Mitwelt geht
n mit flammender Stirne der Poet;
Mal der Dichtung ist ein Kainsstempel!
eht und richtet nüchtern ihn die Welt!" —
h entschlief zuletzt; in einem Zelt
nt' ich von einem eingestürzten Tempel.

---

istian Grabbe, 1801 zu Detmold geboren und 1836 da-
orben, ist unbezweifelt einer der wunderlichsten Dichter
hrhunderts; neu und gewaltig in seinen Erfindungen,
und lakonisch in der Schilderung dramatischer Charaktere
ationen, ging er im Übermaas seiner Kraft, im bizarren
t und in einem oft kindischen Trotz, womit er den Drang
zu bekämpfen wähnte, auf betrübende Weise zu Grunde.
keines seiner Dramen im eigentlichen Sinn ein Kunst-
in sich vollendet, überall fehlt die Ruhe und Sicherheit
ten Schaffens, allein an Fülle, Kühnheit und überraschen-
ken ragt er über einen großen Theil der zeitgenössischen
r so entschieden hervor, daß man kaum eine Parallele
darf, ohne ihn einseitig zu betrachten. Grabbe ist übri-
an sich selbst, an seiner eigenen Maaslosigkeit, an dem
innerer Haltung verkommen: es dürfte schwerlich ge-
seinem äußern Leben, seiner Jugenderziehung und seiner
Stellung als Mann die hemmenden und vernichtenden

zu finden, die Manche gern zur Entschuldigung des
nehmen mögen. Seine Biographie von Duller scheint
Punkten der Berichtigung um so mehr zu bedürfen,
rfasser Grabbe'n nur kurze Zeit, während dieser mit
und sich selbst schon ganz zerfallen in Frankfurt wohnte,
n Gelegenheit hatte. Das Verhältniß des Todten zu
wird sich wohl jetzt in das rechte Licht stellen; da
und große Geist nunmehr auch vom Schauplatz abtrat,
s vielleicht ein Freund Beider, uns endlich darüber aufzu-
Freiligrath besuchte zugleich mit Grabbe das Gymnasium
, stand aber nie in näherer Beziehung zu demselben,
an auch davon erzählen wollte. Das vorliegende Ge-
die wenigen Momente, in welchen beide Landsleute
en. Es war in der That ein sehr günstiger Umstand,
hricht von Grabbe's Tod unsern Dichter im Lager bei
also gerade in der Umgebung und Stimmung traf,
icht mit so ergreifenden Zügen ausmalt; denn Kampf
Waffengetümmel und wüstes Drängen, „wie Würfel-
Choral, wie Kerzenflackern und wie Mondenstrahl"
unabläßig, tobend und vernichtend Grabbe's fieberisch
ehirn; bald Dichter Hannibals, der Hohenstaufen und
bald selbst im Geiste sich als Führer einer Kriegerschaar
ng er fruchtlos in einem wilden Strudel, aus welchem
aucher sich herausringend mit dem Pokal wahrer Poesie
icht begrüßte. —

1. Wie mit einem Zauberschlag versetzt uns gleich die
e in die Scene: Dämmerung! das Lager! — Man
rgische Scenerie getadelt, allein hier befremdet sie ge-
g, wie zu Anfang des: „Prinz Eugen":

Zelte, Posten, Werda-Rufer!
Lustge Nacht am Donauufer!

a sonst nirgens von dieser Freiheit Gebrauch, die ich

Th. von Kobbe neuerdings im Telegraphen mittheilte, gibt einen
zur Annahme, daß Grabbe als Mensch im Umgang nur miß-
konnte.

dem lyrischen Ge
Roman und der
störend wäre, wen
den Eingang der G
dagegen und wird

Str. 7. D
früh! Napoleo
eine der letzter
ausgestattet mit

Str. 9. Er
legt ich die Ha
blitze herabschossen
lichkeit des Grabbe
von ihm bekannt
gen seltsamen Ges

Str. 10. D
sen Volk und
Napoleon schrieb G
in Letzterm zeigt sic
durch zusammengedr
oder Leser fast niede
in der Hermannsch
lassenen Papieren h
phische Skizze einleite
geworden sein, wozu

Str. 12. Se
hin! Ein Dichter
ten, diese Ehre, wie
Königsmantel deckte.
und Faust, Anspiel
welche zwar gänzlich v
suchs zwei Charaktere
im höchsten Grade an

Str. 13. Der
Fluch! Das Mal

und der Novelle, und die nur dann unangenehm oder
wäre, wenn sie zur Gewohnheit werden sollte. Man halte
ang der Gedichte „Löwenritt" und „Gesicht des Reisenden"
und wird mir vollends Recht geben.

r. 7. Der du die hundert Tage schufst, so
Napoleon oder die hundert Tage, Frankfurt 1831, ist
letztern und bedeutendern Tragödien Grabbe's, reich
et mit allen Schönheiten und Bizarrerien seines Genius.

r. 9. Erzitternd auf des Hohen prächtge Stirn
die Hand — die hohe Stirn, „von welcher Gedanken-
abschossen," ist eine besondere und auffallende Eigenthüm-
s Grabbe'schen Gesichts, und in allen Portraits, die mir
bekannt wurden, ebenso bestimmt aufgefaßt, wie die übri-
men Gesichtszüge.

. 10. Der Hohenstaufen Heeresvolk, des Cor-
lk und des Carthagers. Außer dem Trauerspiel
schrieb Grabbe einen Heinrich VI. und einen Hannibal;
n zeigt sich schon mehr als früher das verfehlte Streben,
ammengedrängte Massen zu überwältigen und den Hörer
fast niederzudonnern. Diese Manier erreicht ihren Gipfel
ermannsschlacht, welche Duller aus Grabbe's hinter-
Papieren herausgab und durch die oben erwähnte biogra-
izze einleitete. Was würde nun erst aus seinem „Christus"
sein, wozu er den Plan lange mit sich herumtrug! —

. 12. Seys! diesen Mantel werf ich drüber
n Dichter erzeigt dem Andern, ein Lebendiger dem Tod-
Ehre, wie einst Alexander des Dareios Leiche mit seinem
ntel deckte. Dies Haus bewohnten Don Juan
ist, Anspielung auf eine andere Tragödie des Dichters,
r gänzlich verfehlt ist, doch schon wegen des genialen Ver-
Charaktere der Art zu verbinden, unsere Aufmerksamkeit
Grade anzieht.

13. Der Dichtung Flamm' ist allezeit ein
Das Mal der Dichtung ist ein Kainsstempel!

e hat unserm Verfasser mehr schiefe Urtheile zugezogen e Widersprüche selbst von Seiten gleichstrebender, poeti- dgenossen erregt, als diese — der Anmerkungen gar denken, welche wohl Manche im Stillen machen, die ädchen aus der Fremde" als die Poesie kennen wollen, m Schmerz nichts wissen, welcher ein Dichterherz in ewegten, verstandesnüchternen Zeit wie die unsere, durch ß. So wäre es denn wahr, ganz allgemein wahr, rath hier in Schmerz und Trauer sagt? Laßt sehen. werden es nicht fassen, wohl gar verhöhnen, denen die ur ein müssiges, brodloses Spiel dünkt, worin sich ichnen kann, der einen Reim zu machen im Stande se gelesen und aus den Nachklängen einmal zusammen- was sich gerade in unbeschäftigter Stunde reimen wollte. hl ist so groß, daß sie selbst anerkannten Meistern in manchen Groll und Unwillen erregen. Ich erinnere so sehr verunglimpfte Lied Rückerts:

Das Handwerk.

Lern' ein ehrlich Handwerk treiben,
Laß das Versemachen bleiben,
Das, mein Sohn, zu dieser Frist
Ein unehrlich Handwerk ist.

Angeputzt mit bunten Lappen,
Aufgestutzt mit Schellenkappen,
Wie wer auf dem Seile geht,
Schwebt in Lüften ein Poet.

Selbst ein Schau- und Gaukelspieler
Ist ein Herzbedürfniß Vieler,
Die sich fragen wundervoll,
Was der Welt ein Dichter soll?

Wer auch mag den Preis gewinnen,
Mahler oder Sängerinnen;
Wo sie füllen den Palast,
Bleibt der Dichtkunst keine Rast.

Mag
Möch
Doch
Sind

Drur
Treib
Nur
Trei

Wer will ihn verd
hend und in schär
unsern Verfasser n
sich befassen, ein
göttlichen Feuers un
mit Akten, Abends
genen Kenntnisse in
ken, wenn ein Tr
Vorschrift da steht.
legentliche Reimereie
geschriebene, mitunt
das zuckende Lodern
ungesund, und di
nicht immer gerne.
zuerkennen, denen
Flamme ihr Herz d
Begabten gehören,
was sagen sie? Ja,
durchwühlt ein Mens
gemeine Wirklichkeit n
ihr wie in seinem
Fremdling durchs kalt
und Büßungen auf,
gibt ihn dem Hohn
Augen zu den Sterne
zerschellt, den ihm
Glaubt ihr es nicht,
aller Zeiten und Völke

Möchte sie sich selbst beglücken!
Doch zur Unzufriedenheit
Sind Poeten eingeweiht.

Drum ein Handwerk, irgend eines,
Treib! im Stiche läßt dich keines,
Nur nicht dies, das jedermann
Treibt, wenn er kein anders kann.

ihn verdammen, wenn sein Zorn sich auch bitter schmä- in schärfster Ironie Luft macht? — Ebenso werden die erfasser nicht verstehen, die selbst häufig mit der Poesie en, ein schwaches Fünkchen oder eine mässige Glut des Feuers unterhalten. Sie gehen „Morgens zur Kanzlei , Abends auf den Helikon.“ Sie beweisen ihre gedie- ntnisse in glatter Nachahmung antiker Maaße und zan- ı ein Trochäus oder Daktylus nicht nach Wunsch und da steht. Sie verherrlichen ihre Familienfeste durch ge- Reimereien, und legen auf jedes Angebinde die zierlichst e, mitunter selbst schon gedruckte Gratulation. Aber de Lodern der Flamme ist ihnen unbekannt: allzuviel ist und die hohen Vorgesetzten haben soche Allotria er gerne. — Da bleiben denn nur die als Richter an- , denen die Poesie ein himmlisches Feuer ist, dessen hr Herz durchweht, auch wenn sie selbst nicht zu den gehören, die da Glückliches und Neues schaffen. Und sie? Ja, der Dichtung Flamme ist ein Fluch! Sie ein Menschenherz mit Qual und Lust; sie färbt die Wirklichkeit mit Zaubertinten und läßt den Armen, der in n seinem Elemente wohnt, als einen Träumer und durchs kalte Erdenleben pilgern; sie legt ihm Kämpfe ngen auf, denen er nicht immer gewachsen ist; sie dem Hohn und Spott Preis, wenn er mit verzückten den Sternen blickt und darüber an dem Steine sich den ihm Neid oder Muthwillen in den Weg wirft. r es nicht, so fragt die Geschichte der größten Dichter n und Völker: Dichterleben ist immer auch Dichter-

wesen. Immer. Führt nur nicht mit Göthe's Namen
beweis, denn man müßte schlecht sein Leben begriffen
i die Schmerzen zu läugnen, die sich auch durch sein
n. Laßt uns vielmehr die ehrwürdigen Namen mit
auer erwähnen —

Das Schicksal von dem spanischen Cervantes
Ist überdies ein ganz und gar bekanntes,
Und keiner wußte wohl, wie der gelitten,
Um den sich später sieben Städte stritten.
Und Viele, die nun preisen Aller Zungen,
Sie kreuzigten erboßte Gassenjungen.

spricht Rübezahl *) über diesen Gegenstand, und man
, er kennt die deutsche Literaturgeschichte wenigstens
genug. Wenn gar nun die Poesie den übrigen Kreisen
Thätigkeit, behaglichen Schaffens ganz entzieht, daß
voreilig und leichtsinnig wie Grabbe Amt und Stellung
m nur der Welt seiner Gedanken zu leben; wenn sie
mter Lorbeere ihm dann Dornenkronen trägt, die man
ch ihm auf's Haupt drückt; wenn er in kalter, schaler
sich selbst verliert und, um die Sprache der Besonnen-
Wahrheit zu reden, genial ausschweift: ist dann der
lamme kein Fluch? — Doch mehr denn genug. Dich-
was ich sagen will, und die Kritik wird mir die schätz-
rsuchungen v. Hitzig und Andern über die Frage ent-
: Ob man die Belletristik zum Lebensberuf wählen
) bescheide mich gerne; — aber Freiligrath's Spruch
erst reiflich erwägen, und dann fragen, ob er so gerade
verfen sei.

Gedicht selbst war zuerst im Morgenblatt abgedruckt
ohne Varianten in der Sammlung unter der Aufschrift
ches."

meine sieben Bücher deutscher Sagen und Legenden. Darm-
1839. S. 45.

An

1. Hört mich,
Der Marne b
Durch Knechte
An einen wilde
Er galoppirend
Der Sohn des

2. Der Hengst riß
Das nachgeschle
Ward jedes Gli
Flog ihr gebleich
Ihr königliches
Chlotars, des Z

3. Jetzt auf ihr Ant
Wachtfeuer Glut,
Jetzt wusch mit ei
Ein Arm des M
Ihr Aug', und d
Durchs ganze He

4. So wird dereinst,
Der Herr ein feur
Courbetten schießt
Den feurigsten von
Und wird an dessen
Die Erde fesseln,

5. Aus ihrer Bahn,
Vom Anbeginn, w
Sie muß ihm folge
Schleift er sie mit
Durchs All; sein S
Die Erde darf er —

6. Wer hält den Rasen
Und fleht zuletzt so

4.

Anno Domini ......?

t mich, Kleingläubige! — wie vormals im Gefilde
Marne bei Chalons die Sünderin Brunhilde
Knechte binden ließ mit ihrem grauen Haar
nen wilden Hengst, daß an dem dichten Schweife
loppirend sie durch's Frankenlager schleife,
Sohn des Chilperich, der andere Chlotar;

Hengst riß wiehernd aus, die Hinterhufe schlugen
nachgeschleppte Weib; verrenkt in seinen Fugen
jedes Glied an ihr; um ihr entstellt Gesicht
ihr gebleichtes Haar; die spitzen Steine tranken
önigliches Blut, und schaudernd sahn die Franken
rs, des Zürnenden, erschrecklich Strafgericht;

auf ihr Antlitz, das blutrünst'ge, fiel der rothen
feuer Glut, die da vor jedem Zelte loh'ten;
wusch mit eis'gem Guß den Staub von ihrer Stirn
rm des Marnestroms; weit vorgequollen stierte
ug', und das Kameel, drauf man sie Morgens führte
s ganze Heer, ward jetzt bespritzt von ihrem Hirn:

ird dereinst, hört mich, ihr Kalten und Verständ'gen,
err ein feurig Roß, das flammend in unbänd'gen
tten schießt durch den Abgrund des Raumes hin,
eurigsten von den Kometen wird er senden,
ird an dessen Schweif mit seines Zornes Händen
rde fesseln, die bejahrte Sünderin.

hrer Bahn, die sie sklavisch hat wandeln müssen
Anbeginn, wird sie durch seine Kraft gerissen;
uß ihm folgen als Trabant; tief in den Raum
ft er sie mit sich fort; er schnaubt und Funken sprühen
s All; sein Schweif durchweht es stolz, denn mit sich ziehen
rde darf er — Gott verhängte seinen Zaum.

hält den Rasenden? — Die Sonne tritt zurücke,
teht zuletzt so fern, daß sie nicht Eines Blicke

r sichtbar ist; dann wird es kalt und finster seyn,
jezuweilen nur, wenn sie den Grenzen neuer,
ferner Sonnen nah'n, wird, wie des Lagers Feuer
n Antlitz der Brunhild, so dieser Sonnen Schein

n zuckenden Gesicht der Erde, der halbtodten,
flackernd, gräßlich Licht zuwerfen; im blutrothen
vande steht alsdann der Himmel; siedend zischt
See. Vorüber schießt der Wilde, von der Hitze
igt. Nacht folgt auf's Neu dem momentanen Blitze,
warz wird die Erde, gleich der Kohle, die erlischt,

bebt vor Kälte; bis, wenn lange Zeit verronnen,
wieder deine Glut fühlt, mildeste der Sonnen,
t ihre Mutter du! Bei deinem ersten Strahl
t sie vor Lust; das Eis zerschmilzt, die Quellen rinnen
Freudenthränen; doch zum andern Mal von hinnen
ßt sie das Flammenroß, und neu wird ihre Qual.

h endlich wird geleert seyn deines Zornes Schale,
Herr! — du winkst! — sie brennt! sie glüht zum ersten Male
eignen Licht, doch ist es eines Dochtes Brand,
sich durch Glühn verzehrt. Die Schöpfung sieht mit Staunen
s Sterben einer Welt; alsdann hört man Posaunen,
die Wagschale schwebt in des Weltrichters Hand.

Flammengürtel blitzt und wallt von Pol zu Pole;
Berge stürzen sich mit Zischen in die Soole
s Meers; bis an den Mond weht Lohe, Schaum und Rauch,
— doch dann will ich mich empor im Grabe richten,
will, wenn ich es kann, dies Lied zu Ende dichten —
zittre; mit der Hand bedeck' ich Stirn und Aug'.

---

jemals über das Geheimniß der Inspiration nachdachte und
itz poetischer Ideen in den menschlichen Geist kennt, wird die
rwandtschaft zugestehen, die den Seher und Dichter verbindet.
n sinken die Schranken der Zeit und des Raumes, wie vor
enem zeigt sich die im Schleier der Zukunft verhüllte Wahr=
ackt und gegenwärtig, dieser vereinigt nach den Gesetzen der
das Getrennte und Gesonderte, wie weit es auch aus
wie tief es unter der kalten Oberfläche der Dinge liege.

Prophetie und Poesi
etwa nur ein umg
seiner Kunst, wo e
kündet sich daher i
Worten: Hört mich
füllten Seher an,
die furchtbare Gen
zitternd Stirn und
Seher läßt er *sich*
Bilde des Vergang
darum bei seiner A
Schrecken der Zukun
Sünderin Brunhilde
Hengste zu Tode ges
die Erde, wenn ihr
gefesselt, durch das
übermächtige Phantas
Poesie wird wohl hie
setzens. Aber warum
zugleich immer mild,
Hölle mit all ihren Q
losigkeit ihres Zustan
gung, wie der Stoff
Diktion ungewöhnlich,
Daher diese kolossalen
einige Strophen ziehen
maßes rütteln. Allein
rath hier wieder eine
das ganze Gedicht nicht
enthält. Jedenfalls wü
überraschende Verbindung
nur stören und zersetzend
Veranlassung zu d
breitete Furcht, daß uns
jener räthselhaften Stern

ein umgekehrter Seher; es gibt Bahnen im Bereiche
ſt, wo er dem Propheten voran eilt. Unſer Dichter
daher im vorliegenden Gedichte ſchon mit den erſten
ört mich, Kleingläubige! — als den vom Geiſte er=
er an, und bleibt ſich bis zum Schluſſe treu, wo ihn
re Gewalt der Prophezeiung ſo niederwirft, daß er
irn und Auge mit der Hand bedecken muß. Mit dem
er ſich auch darin vergleichen, daß er das Künftige im
Vergangenen mit aller Beſtimmtheit erkennt, und ſich
ſeiner Ankündigung eines Gleichniſſes bedient, um die
er Zukunft anſchaulich zu machen: Wie jene graue
Brunhilde für ihre unzähligen Frevel von einem wilden
Tode geſchleift wurde, ſo wird einſt die alte Sünderin,
enn ihr Maas voll iſt, an den Schweif eines Kometen
urch das weite All geſchleift, untergehen. Nur eine
e Phantaſie konnte dieſe Conception veranlaſſen — die
wohl hier zur Dienerin des Schauders und des Ent=
er warum ſollte ſie das nicht dürfen? Iſt das Schöne
er mild, lieblich, ſanft? Mahlt uns nicht Dante die
ll ihren Qualen, die Verdammten in der ganzen Troſt=
es Zuſtandes? — Daß nun in ſo furchtbarer Aufre=
der Stoff des Gedichtes es mit ſich bringt, auch die
ewöhnlich, heftig, faſt regellos wird, iſt natürlich.
koloſſalen Perioden, die ſich ſelbſt kometenartig durch
hen ziehen und überall an den Schranken des Gleich=
n. Allein bei aller Glut der Begeiſterung hat Freilig=
ieder eine lobenswerthe Beherrſchung gezeigt, indem
edicht nicht Einen auffallenden oder ganz neuen Reim
enfalls würden ſolche künſtliche Verſchlingungen oder
Verbindungen, wie ſie ihm ſonſt leicht fallen, hier
nd zerſetzend in den Schwung der Perioden eingreifen.
aſſung zu dem Gedichte gab ſicher die allgemein ver=
t, daß unſere Erde über kurz oder lang mit einem
aften Sterne zuſammentreffe, die man nach dem

Kometen, d. h. Haarsterne, Schweifsterne nennt, und
eine Umwälzung, wohl gar ihren völligen Untergang
Volksglaube — oder sagen wir nur: Aberglaube? —
em Dichter vorgearbeitet. Zumal fürchtete man ein
ammentreffen, als im Jahre 1835 der Komet Halley
durchschnitt. Die Astronomen wendeten von Neuem
samkeit auf diese Himmelskörper, da sie ja eben der
in ihrer Berechnung getäuscht, und, weil ihn große
zogen, sich um vieles zu spät gezeigt hatte. Es ward
darzuthun, daß ein Gestirn von so leichter Masse und
Beschaffenheit, durch dessen Kern man Sterne sechster
dem Teleskop erschaut, gewiß nicht zertrümmernd an
stoßen könne, die fest und dicht und deßhalb von ihm
den sei. Allein nun wäre (so dachte man) zu fürchten,
etwa mit verzehrenden Flammen oder Alles deckenden
uf sie stürzte, eine zweite Sündflut bereitend. Wirklich
h manchmal behauptet, die ungeheuere Wasserflut, von
ältesten Traditionen berichten, sei durch einen herab-
ometen entstanden. Die Wissenschaft mußte also die
von den Kometen von Neuem prüfend durchgehen;
Ansichten darüber noch nicht festgestellt, obgleich Her-
kung, daß die Kometenbahnen sich immer mehr gegen
zu verengern und daher endlich diese Sterne sich mit
wieder vereinigen, in sie stürzen müssen, vielleicht ein
über die Bedeutung der Kometen verbreitet. Während
ronomie ihre Untersuchungen mit all dem Ernst und
Eifer anstellte, wodurch sie selbst den Laien hinreißt,
ich die Poesie dieses Stoffes, der so zeitgemäß als
ar. Der Dichter konnte aber entweder die Sprache
der Drohung reden, wie Freiligrath es hier thut, er
ahrscheinlich, als in irgend einem „Jahr des Herrn"
ankündigen, was von den Astronomen noch nicht ein-
Abrede gestellt wurde; oder er mußte trösten, be-
Gemüther durch die heilige Zuversicht beschwichtigen,
Erde nicht untergehen, daß die freie und sieghafte Ent-

faltung des geistigen L
Himmelseinsturz gestört
Fr. Rückert in folge

1. O
Im
Um
Zu
In
Das
Geb
Das

2. Du
Den
Wie
Zue
Ihm
Erhö
Dich
All

3. Die
Von
Der
Gew
Ihr
Der
Die
Die

4. Hinsch
Leichtt
Und z
Die d
Der M
Am ew
Nun s
Auch m

5. Und so
Einmal
So soll
Mein e

urz gestört werden dürfe. Von letzterer Ansicht gieng
t in folgendem Liede aus:

Profezeiung.

1. O Erde, die du gehest
Im Tanz der schönste Stern,
Um deine Sonne drehest,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgestiegen,
Geboren Mensch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.

2. Du hast erzogen milde
Den Menschen tausend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerst geschaffen war;
Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machst du fröhnig
Dich selbst und dienstgewöhnig
All deiner Leben Schaar.

3. Die Pflanze wächst der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunst zur Amme,
Die Wissenschaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

4. Hinschwebst du ohne Störung
Leichttragend deine Wucht,
Und zeitigst ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menschheit, deine Wonne,
Am ew'gen Strahl der Sonne;
Nun schöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daseyns Flucht.

5. Und soll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So sollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,

Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schau'n, und geschaut das Licht.

6. Es sollte mich nicht kümmern
Zerscheiterndes Gebein;
Doch darf der Geist zertrümmern,
Der ewig sollte seyn?
Mit seinen aus den Schranken
Der Erd' in tausend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menschheit Edelstein?

7. Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erstrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,
Der Weltgeschicht' Erlebnis,
Des Menschenbunds Ergebnis:
Ob man im Weltbegräbnis
Das alles mitbegräbt?

8. Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel sinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunst'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eig'nem Sprühglanz blinkt.

9. Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unsteten Kerne
Noch nicht Bestand empfah'n,
Ihr ungezügelt wilden,
Die erst sich sollen bilden,
Könnt schon gebildet milden
Nur Störung bringend nah'n.

10. Zwar uns're Astronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,

Berechnen uns nach Paaren,
In wie viel tausend Jahren
Von euch was zu befahren
Hab' erst der Erde Flor.

11. Das kann mir Trost nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft ist mein Leben,
Mein Loos der Welt Geschick.
Viel besser, nie beginnen,
Als tausend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos soll zerrinnen
In einem Augenblick.

12. Trost kann im Großen geben
Im Kleinen was geschah,
Daß ich der Asch' entschweben
Schon einen Phönix sah.
Nach Weltumkehrungsdünsten,
Fanat'schen Bücherbrünsten,
Ist uns mit allen Künsten
Noch Hellas Genius nah'.

13. So bang' ich vor dem Looße
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zusammenstoße
Erlischt dein Gleichgewicht;
Du taumelst nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungssterne,
Du wirst in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.

14. Mit allen Geisterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht gesunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirst du den Dunst durchleuchten,
Und seine Brunst durchfeuchten,
Daß er sich selbst wird deuchten
Zu schöner'm Seyn erwacht.

15. So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein gesittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einst stürzt mit Raub und Brand;

Sie werden's nicht verschlingen,
Es wird sie selbst durchdringen,
Der Geist die Masse zwingen,
Bis höh're Form entstand.

reist die Erde als schönsten Stern, weil sie weder der nah, noch zu weit von ihr entfernt und weil das Wort auf sie herabgestiegen sei; weil der Mensch, von ihr der Schöpfung erzogen, die Pflanze der Bildung von Strand bringe. Und diese Erde sollte ein fremder t zertrümmern? Sei dies der Fall — er zage nicht en, nicht um das der Millionen auf ihr, nicht um die überhaupt — dürfe dann aber mit verschwinden, was g, die Weltgeschichte, der Menschenbund erstrebt und ? Er fürchte den Kometen mit feuriger Ruthe; solche gezügelten Körper könnten wohl nur Störung bringend — es sei aber ein leidiger Trost, wenn der Astronom rophe noch Jahrtausende entfernt seyn lasse; das könne sten, sein Loos sei mit dem Geschicke der Welt zu eng viel besser nie beginnen, als einst fruchtlos vergehen. m die Geschichte belehrend entgegen. Wie Freiligrath ahrbüchern ein Bild seiner schauderhaften Prophezeiung findet Rückert ein Bild des Trostes, daß er einen Asche entschweben sah, daß Hellas nach allen welt- Gräueln und fanatischen Bücherbrünsten noch mit te nahe ist. So wie die auf das gesittete Land ein- Barbarenhorden nicht die Kultur vernichteten, sondern Masse vom Geiste bezwungen ward, daß eine höhere e christlich-germanische Weltanschauung — sich her- wird der Komet die Erde als Kern in sich auf- it allen Geisterfunken von ihr durchwärmt zu neuem, eyn erwachen. — Ein erhabener und überaus trost- ß!

Dichter stehen sich also hier nicht eigentlich entgegen, r ist in seiner Weise Prophet, oder sie vereinen und so, wie ja die Seher des alten Bundes auch nach

allen gewitterschwang
Regenbogen glücklich
Für die Beurtheilun
charakteristisch; hier
des Wortes, die un
künstliche Strophe n
einigen im Drang
z. B. fröhnig, dien
brünste; hier und do
Ich habe daher das
seiner Sprache in me
liegende Stück gieng
es die Sprache unser

Str. 1. Das
war ihrem gräuelvoll
licher Wuth in Ostfra
war. Ihre Todfeind
Westfranken besaß, ab
der Tod sie überrascht
Sohne, Chlotar II.,
ihres Reiches verrath
dem König Chlotar üb
auf einem Kameel du
dem Spotte Preis gebe
das sie zu Tode schleift
Zweite; die alte Form
angemessen.

Str. 2 und 3 verl
um das Gräuelbild n
Versen von Str. 2 die
menfällt, macht eine gu

Str. 4. Courb
des Pferdes. Das Frem
zu entbehren. Der Vers
übeltönend, weil die Gä

[...]nerschwangern Drohungen bis den liebilch strahlenden [...]n glücklicher Zukunft auf das graue Gewölk malen. [B]eurtheilung Beider sind gerade diese Dichtungen sehr [...]sch; hier der drangvolle, kühne Alexandriner, die Kraft [...]s, die unserm Dichter so eigenthümlich, bei Rückert die [S]trophe mit ihren noch künstlichern Reimen und selbst [...] Drang des Augenblicks neu geschaffenen Wortformen, [...]nig, dienstgewöhnig, Entwildung, Aufhörung, Bücher[...]er und dort die Eigenthümlichkeit der poetischen Fassung. [...] daher das Rückert'sche Gedicht als zureichende Probe [...]ache in meine Diutiska aufgenommen, und das vor[...]tück gieng ebenfalls in einige Anthologieen über, weil [...]ache unsers Verfassers treu abspiegelt.

[...] 1. Das letzte Schicksal der fränkischen Brunhilde [...] gräuelvollen Leben angemessen. Sie herrschte mit gräß[...][...]h in Ostfranken und Burgund, nachdem ihr Sohn todt [...]e Todfeindin war Fredegunde, die den Thron von [...]n besaß, aber ihren Racheburst nicht stillen konnte, weil [...]e überraschte. Sie hinterlies in ihrem und Chilperich's [C]hlotar II., ihren Rächer. Brunhilde, von den Edeln [...]es verrathen, floh, ward bei Chalons geschlagen und [...] Chlotar überliefert. Der läßt sie nach gräßlicher Qual [...] Kameel durch die Reihen seiner Krieger führen und [...]e Preis geben, dann band man sie an ein wildes Roß, [...] Tode schleifte. Der andere Chlotar, Chlotar der [...]ie alte Form „der Andere" ist der höhern Sprache [...].

[...] 2 und 3 verlassen absichtlich die Construktion der ersten, [G]räuelbild nachdrücklicher zu schildern. Daß in den [...]n Str. 2 die Cäsur mit der Satzzeichnung ganz zusam[...]macht eine gute Wirkung.

[...] 4. Courbetten, la courbette, der Bogensprung [...]s. Das Fremdwort ist hier nicht ohne Weitschweifigkeit [...]n. Der Vers ist übrigens hart und sowie der folgende [...], weil die Cäsur nach dem Artikel einfällt.

Die Sonne tritt zurücke, bekanntlich unter-
bei der Kometenbahn das Perihelium (Sonnennähe)
(Sonnenferne), bei Letzterem sind sie oft soweit von
daß es kalt und finster seyn müßte, wenn sie nicht
dern Sonnensystemen sich nähernd aus diesen Licht
borgten. So dieser Sonnen Schein. Hier
ohne alle Interpunktion der Satz nicht nur in den
es, sondern selbst in eine neue Strophe über. Man
neuern Grammatikern die Satzbrechung nennen;
antiken Versmaßen erlauben sich dieselbe nach dem
Alten öfters, allein sie bleibt gerade wie die Wort-
gleichem Zwecke für uns widerlich und hart. An
mag sie übrigens entschuldigen, was überhaupt von
des ganzen Gedichts bemerkt wurde. In andern
s Verfassers z. B. Moosthee, Audubon, weiß ich sie
fertigen.

Einst ihr Mutter du! Du steht hier empha-
iche Wendungen finden sich schon im Griechischen und
häufig ist diese Wortfolge bei Klopstock, z. B. „mein

bricht in deinem Schatten, kein Mährchen sie,
Zauberruthe —

Des Zornes Schale, Posaunen, die Wagschale in
Hand — Alles bekannte Symbole, wenn das künftige
Welt geschildert wird, das auf den Untergang der Erde
der jüngste Tag.

). Soole, Sohle, bedeutet Salzwasser.

orliegende Stück ward zuerst durch den deutschen
ch für 1835 bekannt, mehrfach wiederholt, aber auch
eil besonders die ausführliche Schilderung, wie die
leift wird, gräßlich — aber nicht schön sei.

---

1. Wüstenkönig ist
Wandelt er nach
Wo Gazellen und
Zitternd über dem

2. Abends, wenn die
Wenn des jähen T
Nicht mehr glänzen,
Wenn im Busch die

3. Sieh, dann schreite
Daß mit der Lagun
Zunge kühle; lechzen
Knieend schlürft sie

4. Plötzlich regt es sich
Springt der Löwe;
In den Marstallkamm
Als das bunte Fell d

5. In die Muskeln des
Um den Bug des Rie
Mit dem dumpfen Sch
Sieh', wie Schnelle d

6. Sieh', die mondbestrah
Starr aus ihrer Höhlu
An dem braungefleckten
Und das Herz des flüch

7. Gleich der Wolke, deren
Führte, wie ein Geist d
Eine sandgeformte Trom
Wirbelt eine gelbe Säule

8. Ihrem Zuge folgt der G
Ihrer Spur folgt die Hy
Folgt der Panther, der
Blut und Schweis bezeichn

Löwenritt.

nkönig ist der Löwe; will er sein Gebiet durchfliegen,
t er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu liegen.
zellen und Giraffen trinken, kauert er im Rohre;
über dem Gewalt'gen rauscht das Laub der Sycomore.

wenn die hellen Feuer glüh'n im Hottentottenkraale,
es jähen Tafelberges bunte, wechselnde Signale
ehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch die Karroo,
n Busch die Antilope schlummert, und am Strom das Gnu:

dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,
der Lagune trüben Fluten sie die heiße, schlaffe
ühle; lechzend eilt sie durch der Wüste nackte Strecken,
schlürft sie langen Halses aus dem schlammgefüllten Becken.

regt es sich im Rohre; mit Gebrüll auf ihren Nacken
der Löwe; welch ein Reitpferd! sah man reichere Schabracken
Marstallkammern einer königlichen Hofburg liegen,
bunte Fell des Renners, den der Thiere Fürst bestiegen?

Muskeln des Genickes schlägt er gierig seine Zähne;
Bug des Riesenpferdes weht des Reiters gelbe Mähne.
dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und flieht gepeinigt;
ie Schnelle des Kameeles es mit Pardelhaut vereinigt.

e mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den leichten Füßen!
s ihrer Höhlung treten seine Augen; rieselnd fließen
braungefleckten Halse nieder schwarzen Blutes Tropfen,
Herz des flücht'gen Thieres hört die stille Wüste klopfen.

r Wolke, deren Leuchten Israel im Lande Yemen
wie ein Geist der Wüste, wie ein fahler, luft'ger Schemen,
geformte Trombe in der Wüste sand'gem Meer,
ine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.

ge folgt der Geyer, krächzend schwirrt er durch die Lüfte;
ur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Grüfte;
Panther, der des Kaplands Hürden räuberisch verheerte;
Schweis bezeichnen ihres Königs grausenvolle Fährte.

lebend'gem Throne sehn sie den Gebieter sitzen,
arfer Klaue seines Sitzes bunte Polster ritzen.
is die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Giraffe tragen;
n solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.

an der Wüste Saume stürzt sie hin, und röchelt leise.
ckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des Reiters Speise.
agaskar, fern im Osten, sieht man Frühlicht glänzen; —
rengt der Thiere König nächtlich seines Reiches Gränzen.

---

re wohl verlorene Mühe, hier zu untersuchen, ob
n sich, mithin ohne allen Reflex auf Menschenleben
geist ein geeigneter Stoff für den Lyriker sind, oder
elmehr die Gränzen seines Gebiets unvorsichtig über=
er mehr als eine Staffage in solchen Gruppen sucht,
und in dem Gedicht „unter den Palmen" uns be=
liegendes Gedicht war eins der ersten, womit Frei=
1835) bei dem größern Publikum einführte, eins der
rch er so schnell bekannt wurde und worin er Nach=
Es ist ein Nachtstück aus dem Thierleben, und, wie
nur als solches aufzufassen. Man hat zwar versucht,
zu deuten: der Löwe sei der blutgierige Tyrann,
in armes, unglückliches, zu Tode gehetztes Volk; man
r demagogische Gesinnungen und Tendenzen darin
wer weiß welchen Unsinn dem Dichter zugeschoben,
aller subjektiven Beimischung enthielt. Allein solche
im Grunde so lächerlich, daß sie gar keiner Wider=
f. Die Jugend trifft mit unbefangenem Urtheil oft
und sie zieht den Löwenritt vielleicht allen Poesien
vor, deklamirt ihn mit wahrer Herzenslust und sucht
oft mit der Zuthat überschwänglicher Bilder nachzu=
ders sieht sie inzwischen nicht darin, als eben nur die
ne am Kap, das ihr aus hundert Reisebeschreibungen
n und dessen Löwen, Tiger, Hyänen und Nilpferde

sie weit mehr beschäft
Ein Anderes wäre e
wie im „Leviathan,"
wegen unter die Pa
auch keine Parabel. –

Man kann in
Züge auffinden, wo
achtung hat schon v
geführt, die aber in
scheint, weil man zu
in ihrer Eigenthümli
kleidung kann jetzt
Färbung reizt die M
kümmern, wenn sie
der Bisamratze, den
Mit satyrischen, tre
Meyer (Charakteris
lehrung für Jung un
zelen hervorstehenden
genug, er könne nicht
an Physiognomie sow
mancher möge sein Bi
schauen, wer da sage
nicht abstreiten und ih
rauben. Unter den e
— 22 zu finden, der
dachin der Gebüsche,
aber ihn erlaben Du
Palmen Fächeln, nicht
wohl ein rohes Schlad
erquickt." Der Leu is
büsche, sein breites G
Haupt der Meduse;
Löwen erschaut die Ga
Boden, schleicht heran

es wäre es, wenn solche Gegensätze sich hier zeigten,
eviathan," den Rochholz in seinem neuen Freidank des=
er die Parabeln gestellt hat; allein der Löwenritt ist
Parabel. —
kann in der Lebensweise vieler Thiere charakteristische
nden, worin sie dem Menschen ähneln. Diese Beob=
t schon vor Jahrtausenden auf die Erfindung der Fabel
ie aber in unserer Zeit immer dürrer und kindischer er=
il man zu wenig Gelegenheit hat oder sucht, die Thiere
Eigenthümlichkeit zu belauschen. Nur die Art der Ein=
ann jetzt noch besonders anziehen; nur eine satyrische
reizt die Meisten, sich um die Thierfabel dann noch zu
wenn sie nicht mehr mit Phylax, dem Stinkthier und
rake, dem Fuchs und Esel u. s. w. geplagt werden.
ischen, treffenden Zügen hat unter Andern Dr. Rudolph
Charakteristische Thierzeichnungen zur unterhaltenden Be=
r Jung und Alt. Zürich, 1833) die Thierwelt in ein=
vorstehenden Repräsentanten gemalt; er versichert naiv
könne nichts dafür, daß es auch Menschen gebe, welche
gnomie sowohl als in ihrer Lebensweise Thieren gleichen;
öge sein Bild nicht nur in einem Thiere, auch in mehreren
er da sage: das bin ich! dem wolle er seinen Glauben
eiten und ihm die Freude am gefundenen Ebenbilde nicht
Unter den ersten dieser Zeichnungen ist der Löwe S. 17
finden, der Hölle Gesandter. "Er ruht unter den Bal=
Gebüsche, auf dem Purpur und Gold der Blumen,
erlaben Duft und Schimmer der Lilien nicht, nicht der
ächeln, nicht der Gesang der Vögel, wie den Tyrannen
rohes Schlachtlied erschüttert, doch kein heller Harfenton
Der Leu ist ihm also ein König. "Er lauert im Ge=
in breites Gesicht starrt aus brauner Mähne wie das
r Meduse; da regt es sich im Laube, das Auge des
schaut die Gazelle; er drückt den platten, dicken Leib zu
hleicht heran und hat blitzschnell, in gewaltigen Sprüngen,

Er zerbeißt den Nacken des zuckenden Thiers, legt
: Beute, leckt mit stachlichter Zunge das Fleisch und
Zahn zermalmt die Knochen, während er in Gier
ns Auge zudrückt. Dann schreitet er ins hohe Gras
ı, unter den bleichen Schädeln und Gerippen der
er gemordet, während auf die verlassene Beute der
Pfeil hernieder schwirrt.“ Hier begegnet der Dich-
er selbst in einzelen Wendungen. „Er schwingt sich
:, sie rennt mit ihm in die Wüste, er hackt sich fest
zu Boden.“ Hier ist sogar der ganze Löwenritt,
ırz nur vorgebildet. Ich glaubte daher anfangs,
be diese Stelle gekannt und sei dadurch zu dem
egt worden. Nachher war es mir wahrscheinlicher,
ches Original von dem in Deutschland wenig be-
: Pringle, der nach den englischen Blättern einige
land verlebte, ihm zum Vorbild diente. Ich kenne
aus den Gems from british poets living authors,
ion and the giraffe und gebe hier eine, schon in
1839. Nr. 25“ abgedruckte Uebersetzung, bei der
uf Stoff und Einkleidung, als auf möglichste Treue
g ankam.

llst du des Löwen Höhle sehn,
ßt fern von Menschenlagern gehn,
rt wo der riedbekränzte Quell
rab vom Felsen sickert hell,
s Grün man ferne schon erspäht
nackter Wüste braun und öd!
ht an dem schilfumwachsenen Rand
ıscht, kauernd sich, der Leu entbrannt,
s ihm des späten Tages Schluß
stimmte Beute bringen muß.
: schlanke Giraffe kniet am Rand
n Trunke sorglos in den Sand.
f sie der Räuber springt; er brüllt
ausam in Luft! Ihr Achzen füllt,
banger Ton die Wüste heiß, —
: Leben ist des Kampfes Preiß! —

Sich beugend
Vom Nacken
Dann tobt
Und denkt d
Indeß nur
Stolz auf i
Das Opfer
Für's Leben
Für's Lebe
Kämpft's,
Und schwer
Mit wilden
Umsonst der
Sein rieseln
Des Sieger
Die Seiten
Die Brust
Es wankt,
Hin sinkt es
Beugt es s
Der nun b
Indeß der
Fliegt kreisch
Bis satt der

Die Aehnlichkeit
und schien mir auf ve
fanden entweder in de
lichen Stoff und gestalt
Einer von beiden kann
besonderer Färbung na
ginal gekannt, so mochte
lung des Löwenrittes, d
großer Effekt zu machen
in Pringle's Versen zu
durch die Pracht seiner S
verleihen. Wie dem nu
länders wird man unser
er auch zugibt, das Gedi
er mußte dann dieses im
das eigenthümliche Gepr

Vom Nacken sie den Feind zu schütteln,
Dann tobt ein Wirbelwind sie hin
Und denkt durch Hast ihm zu entfliehn,
Indeß nur Blut der Mörder heischt,
Stolz auf ihr reitend sie zerfleischt.
Das Opfer in der Stund der Noth
Für's Leben alle Kraft aufbot.
Für's Leben, ach! in Angst und Graus
Kämpft's, flieht und haucht das Leben aus,
Und schwer von Schreck, Durst, Pein bewegt,
Mit wildem Huf es die Fläche schlägt.
Umsonst der durstige Boden trinkt
Sein rieselnd Blut, die Kraft ihm sinkt,
Des Siegers scharfe Kralle greift
Die Seiten, die mit Blut bestreift,
Die Brust im Todeskampfe keicht,
Es wankt, — es hat sein Ziel erreicht.
Hin sinkt es, zuckend und erschlafft
Beugt es sich vor des Gegners Kraft,
Der nun beim Todesröcheln schmaust,
Indeß der Geier, der hier haust,
Fliegt kreischend, mager von dem Nest,
Bis satt der Leu die Beut' ihm läßt.

Aehnlichkeit zwischen beiden Naturbildern ist auffallend mir auf verschiedene Weise zu erklären. Beide Dichter weder in den Schilderungen eines Reisenden den näm-f und gestalteten ihn nun jeder in seiner Weise. Oder beiden kannte die Dichtung des Andern und malte mit Färbung nach. Hätte etwa Pringle das deutsche Ori-nnt, so mochte er versuchen, ob nicht durch eine Darstel-Löwenrittes, die möglichst einfach und schmucklos sei, ein ekt zu machen wäre. Oder umgekehrt, Freiligrath fand 's Versen zu viel einfache, kunstlose Züge und wollte Pracht seiner Sprache demselben Stoff Glanz und Würde Wie dem nun sei, eine bloße Nachahmung des Eng-ird man unserm Dichter nicht vorwerfen können, wenn gibt, das Gedicht Pringle's vor Augen gehabt zu haben; dann dieses im Geiste ganz von Neuem durchleben und thümliche Gepräge ihm aufdrücken, das mir hier nicht

ndern als Anhauch von Originalität erscheint. Ich agen, Pringle erfand und lieferte die Farbenskizze, lendeten Gemälde umzuwandeln ihm Lust oder Ge- nser Verfasser führte sie mit aller Glut seiner Dik- durfte deshalb den Löwenritt auch nicht zu den stellen, weil er ein selbstständiges Naturbild ist, das trammer Sprache Nichts abborgt. — So äusserte „Erwinia". Nunmehr weiß ich aus Freiligraths daß er Pringle nicht kannte, sondern daß eine g eines Reisenden ihn anregte.

ermaler kann in beiden Gedichten köstliche Momente rf er sie nicht so wiedergeben, wie der Zeichner in gethan. —

e Vers unsers Gedichts bewegt sich in Doppel- unsere Dichter nur selten in Originaldichtungen an- klingende Reim herrscht vor, nur an zwei Stellen Reime ein, die wohl absichtlich hier den gewöhnlichen hen. Von den Fremdreimen sprach ich schon.

Lagune entspricht dem deutschen Lache, eine Vertiefung, ein schlammgefülltes Wasserbecken. Die der wilde ägyptische Feigenbaum, erreicht eine Höhe hat einen dicken Stamm, große Aeste und rundlich ätter. Sie wirft weiten Schatten, bildet in Aegypten kommt aber in südlichern Ländern meist nur einzeln unverwüstlichen Holz verfertigt man die Mumiensärge. Als Vorderglied einer vollen Periode zu betrachten. n Hottentottendorf, aus Hütten bestehend, die den ihnlich sind. Der Tafelberg liegt bei der Kap- ffern ein tapferes, ungebändigtes Volk in Süd- ig im Kampfe mit den Europäern, denen sie durch fälle schaden. Die Karroo sind in der Sprache und Hottentotten jene dürren und öden Sandflächen, o mit lieblichen Fluren abwechseln, und außer einigen nig Vegetation haben. Das Gnu, Catoblepas Gnu, ntilopenart, scheint aus Theilen verschiedener Thiere

zusammengesetzt, besonder Es lebt in großen Hee der Kapstadt, bis zum Bewegung übertrifft es selten, dennoch wird es

Str. 3. schlaf bildet zugleich einen au Substantiv getrennt w heit ganz gewöhnlich, störend, wie hier.

Str. 4. Die Sc innern ziemlich auffalle Vergleichung ist sicher d

Str. 5. Schne forscher widersprechen pers, daß die Fortbeweg ihre Sprünge 12 — 16 Vers wohl daran erinner nannten, weil es die fleckte Haut des Pardel könne wegen des Mißr sehr geschwind seyn.

Str. 6. hört di ihre Absicht völlig erreich

Str. 7. Einige gelassen, vermuthlich au auf die Feuersäule, welch finden. Jemen, Ara Schein, dann ein Schatte la trombe, die Wasserho wort, weil das bezeichnen stattjaft ist; doch braucht und auch Heine sagt:

Der Wi
Die wei

großen Heerden über 100 Meilen landeinwärts von
bis zum Oranjefluß. An Schnelligkeit und zierlicher
bertrifft es alle Antilopen; die Kolonisten jagen es
ch wird es öfters in Menagerien gezeigt.

. schlaffe trägt ganz unpassend den Reim, und
einen auffallenden Ueberschritt, wodurch Adjektiv und
getrennt werden. Inzwischen ist diese dichterische Frei-
wöhnlich, sie wirkt auch nur in längeren Versen so
hier.

. Die Schabraken, Marstallkammern u. s. w. er-
ich auffallend an den fürstlichen Reiter, allein die
ist sicher durchgeführt.

. Schnelle des Kameels, die neueren Natur-
rsprechen und beweisen aus dem Bau des Riesenkör-
Fortbewegung der Giraffe sehr schwierig ist, obgleich
12 — 16' betragen. Der Verfasser will durch diesen
aran erinnern, daß die Alten das Thier Camelopardalis
il es die Schnelligkeit des Kameels und die buntge-
des Pardels habe. Doch schon Strabo meint, es
des Mißverhältnisses seiner Körpertheile unmöglich
d seyn.

. hört die Wüste klopfen, Hyperbel, die hier
völlig erreicht.

. Einige Sammlungen haben diese Strophe weg-
muthlich aus Besorgniß, man könne die Anspielung
rsäule, welche vor dem Heere Israel herzog, anstößig
men, Arabien, Schemen, eigentlich Schimmer,
n ein Schattenbild. Trombe aus dem Französischen
die Wasserhose; der Dichter wählte hier das Fremd-
as bezeichnende Deutsche im Vers unpassend und kaum
doch braucht er es in dem Fragment „Schiffbruch,"
eine sagt:

> Der Wind zieht seine Hosen an,
> Die weißen Wasserhosen.

ere so furchtbaren Wasserhosen wirbeln oft über eine in das Land und verheeren Alles. Sandgeformte, Meer, Säule Sandes, das öftere Vorkommen ammsylbe heißt als Figur: die Annomination und ihr eine Vorstellung festzuhalten. Schon unsere Dichter ters bedienen sich derselben, z. B. im Weinschwelg huob er ûf unde tranc u s. w., auch im Iwein n Weisen. Bei den neuern Dichtern findet sie sich h oft; wie lieblich ist z. B. folgende Annomination :

ah den Schöpfungsbrunn, der Schöpfer saß daran,
schöpfte, daß die Flut vom gold'nen Eimer rann.

3. Entweiherin, sie heißt auch das Grabthier henwolf, weil sie in ihrer gefräßigen Gier selbst Gräber och ist Vieles von ihrer Gefräßigkeit gefabelt worden.
10. Der Binnenreim: Saume, Schaume ist nicht ge- . Madagaskar eine Insel, die an Flächenraum land übertrifft, liegt südöstlich von Afrika. —
roße Beifall, den dies Gedicht fand, erregte viele en, unter welchen die von Bube zu den glücklichsten : hat die Eigenthümlichkeit Freiligraths so sehr in sich , daß er in seinen neuesten Gedichten durch eine Reihe r Bilder bis auf Kleinigkeiten an sein Vorbild erinnert. elte:

Der Rossebändiger.

n grüner Pampa am Paraguaygestade
nreiche Rosse, bildend eine schöne Gruppe,
t von ihrem Wiehern, naht auf schilfverdecktem Pfade,
, wie die Schlangen, oft ein Bänd'ger ihrem Truppe;

Blicks das schönste sich zur Beute, wie ein Kenner,
bgemeßnem Sprunge sich auf seinen glatten Rücken,
est um seinen Nacken, drückt die Lenden an den Renner,
t mit scharfen Sporen beide Flanken ihm in Stücken.

Wüthend schlägt das Roß di
Doch es hält sich ohne Satt
Spornt es rastlos wild und
Durch die ungeheure Fläche,

Wem sich naht der Rossezwi
Pfeilschnell flüchten Hirsch u
Schwimmen brüllend durch
Selbst die Terekey am Str

Bis zum dunkeln Waldesdi
Dann erschöpft stürzt sie zu
Sinkt aufs neu' und streckt
Also, über sich den Bänd'ge

Wenn nun nach so kurzer S
Dann zerlegt das Roß der
Streift die Haut mit rasche
Läßt zuletzt nur das Geripp

Langsam schleicht er weg un
Doch nicht lang', so späht
Die Begier zu neuem Ritte
Hütet Euch, ihr edlen Rosse

Bube mußte füh rechtfertigt werden müsse 1839. Nr. 77 die Beme Dichters Löwenritt, ob v der Leser; Er selbst wiss Erfinder und selbst dem bleiben werde und möcht werth sey, dieselbe weite Lichte betrachtet ein Tadel daß er das Gelüste nach zu Wege gebracht habe. Grau in Grau gemalt u wie es zugleich beweist, Manier sey, weil sie son leichter treffen müßte. Er

ch ohne Sattel, ohne Bügel fest der Reiter,
los wild und wilder, treibt es blutbefleckt und schäumend,
heure Fläche, durch die hohen Halme weiter.

der Rossezwinger, den befällt ein Todesschrecken;
ten Hirsch und Stiere, Matacanis durchs Gefilde,
üllend durch die Fluten, sich im Urwald zu verstecken,
key am Strande birgt ihr Haupt im bunten Schilde.

ln Waldesdickicht dauert aus die Kraft der Stute,
stürzt sie zu Boden, röchelt, sucht sich zu erheben,
' und streckt sich zuckend aus in ihrem hellen Blute:
den Bänd'ger, haucht sie aus ihr edles Leben!

so kurzer Stunde der gewalt'ge Ritt zu Ende,
as Roß der Reiter, schlürft des Blutes frische Welle,
it mit raschem Griffe von dem Bug und speist die Lende,
: das Gerippe an des Males blut'ger Stelle.

ht er weg und lagert sich im Schilf, im Waldesdunkel,
z', so späht er wieder, ob er nicht ein Roß gewahre.
neuem Ritte glüht in seines Blicks Gefunkel, —
r edlen Rosse, flieht, entflieht dem Jaguare!

mußte fühlen, daß eine derartige Nachahmung ge-
erden müsse. Daher macht er in der Abendzeitung
77 die Bemerkung: „Es erinnere an des reichbegabten
enritt, ob vortheilhaft, überlasse er der Entscheidung
r selbst wisse zu gut, welcher Abstand zwischen dem
d selbst dem besten Nachahmer dieser Manier stets
e und möchte sogar bezweifeln, ob es anerkennens-
dieselbe weiter zu verbreiten." Dies ist im rechten
tet ein Tadel; man sollte glauben, Aerger darüber,
Gelüste nachzuahmen befriedigt und nichts Besseres
bracht habe. Denn „der Rossebändiger" ist farblos,
rau gemalt und hebt nur den Löwenritt noch mehr,
eich beweist, daß Freiligraths Darstellungsweise keine
weil sie sonst der im Verse glückliche Nachahmer
n müßte. Er hat ja aber fremde Wörter, seltnere

Renner, eine Stute — und doch keinen glänzenden
um nahm er nicht den Ritt des Luchses auf dem
n Gegenstück? das wäre viel leichter gewesen; nörd=
älder malen sich schneller als die Ufer des Paraguay.
rigens den Rossebändiger nicht in seine „Neue Ge=
1840) aufgenommnen, wo sich doch mehre Nachah=
Art finden, die glücklicher sind, z. B. das Grab eines
auf Grönland — das dem ausgewanderten Dichter
sers allzuähnlich sieht. Er legt also, wie es scheint,
Werth auf diese Nachbildung.

wenritt, zuerst im Musenalmanach für 1835, ging in
e Sammlungen über, z. B. in Wackernagels Aus=
ine Diutiska, in Brederlows Dichtungsarten und in
reidank. Letzterm ergeht es fast wie A. Bube. Er
olirte Jagdschilderung und Thierwelt der Nibelungen
aul's Prosa verglichen haben, setzt aber zu: als
aturschilderung hingegen betrachte er das Sternen=
dens von Humboldt und Einiges in J. v. Müllers
ichte. Man muß ihn wohl fragen: Warum sind
nwürdige Schilderungen mitgetheilt? Verstand der
nicht besser zu sammeln? Noch glaub' ich auch, er
haben, uns Einen Zug des Gedichtes als unwürdig
—

D

1. Wir saßen tief
Wie uns der Wi
Es hatte Jeder se
Und sah in's Gla
Wir waren stumm
Sich aus dem We
Mir gegenüber trä
Mein Freund Levi

2. Ich sprach zu ihm
Ich wagt' es oft
Mir vor dem S
Da hab' ich Gle
Daß ich ein Leib
Aus ihrer Höhle
Sah mich die Sp
Und sprach ihr R

3. So mein Gefühl
Ich meid' es schei
Es ist dämonisch,
Und eine Seele tr
Du bist ein Geist,
O, sieh' zu Boden
Dein Leib ist todt
Umgeh'nde Seele,

4. Er horchte still; do
So die Gemüther s
Den dunkeln Vorha
Und angeschlagen wa
Wer, den ihr Töne
Wir saßen stumm; —
Wir standen zitternd
In dessen Schatten k

5. O, welch' ein schweig
Nur dem Erwählten
Nur einem Herzen, t
Haucht es sie zu mit

Die Rose.

Wir saßen tief bis in die Nacht hinein,
: uns der Wind zusammen hier getrieben.
hatte Jeder seinen Schoppen Wein,
sah in's Glas, und dachte seiner Lieben.
: waren stumm; die düst're Seele schien
) aus dem Weine düstern Muth zu saugen;
: gegenüber träumend saß Levin,
in Freund Levin mit den Gespensteraugen.

sprach zu ihm: dein Blick erregt mir Grau'n!
wagt' es oft in mitternächt'gen Stunden,
: vor dem Spiegel selbst in's Aug' zu schau'n —
hab' ich Gleiches schaudernd wohl empfunden!
ß ich ein Leib noch, ich vergaß es dann!
ihrer Höhle wüsten Finsternissen
) mich die Sphinx, die eigne Seele, an,
sprach ihr Räthsel, höhnisch und verbissen.

mein Gefühl bei deines Auges Glanz;
meid' es scheu, und bin doch sonst verwegen!
ist dämonisch, es ist Seele ganz,
eine Seele trittst du mir entgegen!
bist ein Geist, du wandelst körperlos;
sieh' zu Boden, daß ich Frieden habe!
n Leib ist todt und in der Erde Schooß;
geh'nde Seele, bleib' auch du im Grabe! —

horchte still; doch wie man Flammen schürt,
die Gemüther schürt' ich mächtig heute;
dunkeln Vorhang hatt' ich keck berührt,
angeschlagen war die dumpfe Saite.
:, den ihr Tönen mystisch nicht durchzieht?
saßen stumm; — wir lauschten auf ihr Klingen;
standen zitternd auf dem Nachtgebiet,
dessen Schatten keine Strahlen dringen.

welch' ein schweigsam und verschleiert Reich!
dem Erwählten gibt es selt'ne Kunde;
einem Herzen, träumerisch und weich,
cht es sie zu mit leisem Geistermunde.

ar Levin: — was in der Brust ihm schlief,
ilt' es mit; ich saß, wie festgemauert;
ei Geschichten, wunderbar und tief,
Stund' auf Stunde rasch von uns verschauert.

sag' ich Alles, was wir ausgetauscht;
ines meld' ich, da es euch zum Frommen!
Licht erlosch, die Nacht war schier verrauscht,
ug ich vor noch, was ich jüngst vernommen:
nnst, o Freund, den Flecken wohl am Rhein;
ah'n ihn heut' noch, ruh'nd im Waldesmoose!
irgt ein Kleinod, birgt im Eichenschrein
und vertrocknet eine Wunderrose.

war sie frisch, und trug ein farbig Kleid;
ward gepflückt in Jericho's Gefilde;
t ein Priester betend sie geweiht
bei Loretto's heil'gem Gnadenbilde.
eht' ihr Duft entlang den Felsenpfad,
n der Wildniß wuchs ihr dorn'ger Stengel,
dem Sohne der Versucher trat,
o ihm dienten seines Vaters Engel.

trug verschämt ihr purpurroth Gewand,
arg sich tief im dunkelgrünen Laube,
r im Jordan vor dem Täufer stand,
m zu Häupten segnend hing die Taube.
or dem Hause weihte sie Gebet,
hn umfing in seinen Kindertagen,
hn umfing im Flecken Nazareth,
as nach Welschland Engelhand getragen.

ist sie alt, wohl ist sie welk und dürr!
mit Wasser ihre Blätter tränken?
sie stellen in ein feucht Geschirr?
aub'ge Krone wird sie ewig senken.
ine Nacht, nur eine einz'ge Nacht
gt sie des Todes und des Schlummers Bande,
eßt sich neu in alter Farbenpracht,
lüht und duftet, wie am Jordanstrande.

ist die Nacht, wo man zur Christmeß geht
in den Kirchen am Gestad des Rheines.
ellt ihr Herr mit brünstigem Gebet
ürren Blätter in ein Glas voll Weines.

Und wie die Zwöl
Und wie durchs L
Da öffnet still die
Die heil'ge Nacht,

11. Ein neues Leben h
Sie thut sich auf,
Und wie vom Pilg
Wiegt sie den Kel
In dunkler Röthe
Wie sie geflammt
Und um der Blät
Weht, als ein D

12. So steht sie diene
Das Roth des
Ich schaue zitter
Ich falte betend
In Furcht und
So ist vordem
Ich bin ein Kin
Ich will im Luc

Zuerst im deutsch
Ruge) für 1840. Die
enthalten eine Erläuter
zwar fast ganz verfehl
werden kann, weil sie z
Dichter der Gegenwart
irrt, wenn man in jeden
Zunächst werden die fün
einer mystischen Stimmun
Theil des Grundgedank
zählung von der Rose
Rheine, erzählt der Dich
Freunden, wird eine w
in Jericho's Gefilde gep
sten Vorgänge im Leben
Versuchung, gestanden.

wie durchs Land der Mette Stimmen wehen,
öffnet still die Wunderblume sich,
heil'ge Nacht, die Christnacht, zu begehen.

neues Leben hat sie jäh durchzückt;
thut sich auf, die eben noch erschlaffte;
wie vom Pilger gestern erst gepflückt,
gt sie den Kelch auf dem geweihten Schafte.
dunkler Röthe lodert sie und flammt,
: sie geflammt auf ihrer Heimath Triften,
um der Blätter königlichen Samm't
ht, als ein Opfer, ihrer Krone Düften.

steht sie dienend, bis die Nacht herum;
s Roth des Morgens bringt der Feier Ende. —
schaue zitternd dies Mysterium,
falte betend meine beiden Hände.
Furcht und Freude möcht' ich niederknie'n;
ist vordem den Hirten wohl gewesen!
bin ein Kind; gib mir die Hand, Levin!
will im Lucas diese Nacht noch lesen.

---

t im deutschen Musenalmanach (von Echtermeyer und 1840. Die Hallischen Jahrbücher — 1840, Nr. 176 — ine Erläuterung des Gedichtes von R. Hiecke, die ganz verfehlt ist, aber schon deswegen nicht übersehen n, weil sie zur Genüge zeigt, wie viel man oft in die Gegenwart gewaltsam hineinträgt, und wie leicht man man in jedem Gedicht eine philosophische Tendenz sucht. erden die fünf ersten Strophen als Mittel der Erweckung chen Stimmung betrachtet, mithin nicht als integrirender Grundgedankens. So hält nun der Erklärer die Er= n der Rose für die Hauptsache und analysirt: Am ählt der Dichter mehreren, gleichwie er mystisch erregten wird eine wunderbare heilige Rose aufbewahrt; sie ist s Gefilde gepflückt; sie hat an den Stätten der wichtig= inge im Leben des Erlösers, seiner Taufe und seiner , gestanden. (Dies ist wohl nicht so gemeint, als ob

Zeuge beider Vorgänge gewesen wäre, die ja
dicht nicht an einem und demselben Orte sich
sondern es ist wohl nur ein später erblühtes
emplar der jener ganzen Gegend eigenen Gat=
ückt ist sie nach dem Abendlande gebracht und
in welchem Christus aufwuchs, und das nach
nd getragen, durch Priestergebet geweiht wor=
den Rhein gekommen. Immerfort gepflegt ist
Alters willen welk und dürr; nur in Einer
Christnacht, erblüht sie jedesmal in wunderbarer
nder übt stets, und so auch im Momente, wo
erzählt, unter denen besonders einer, Levin,
e steht, die tiefste Wirkung auf den Dichter.
er Sinn zu seyn: das Christenthum ist welk
ndem es nicht Sache gemüthvoller Betheiligung
n immer frisch erhaltenden mütterlichen Boden
t worden ist, sondern diesem entrissen, durch
gen, Dogmatik u. s. w., eine höhere Weihe hat
lber zugleich trägt es den Keim ewigen Lebens
; es ersteht verjüngt und in neuer Herrlichkeit
weihnachtlich gestimmt sind, wenn wir mit dem
r Hirten, welchen die Verkündigung der Geburt
nd der Kinder darauf harren, daß der Herr in
von Neuem geboren werde, welche Stimmung
wird durch die Lesung des göttlichen Wortes
ft Christi. — Nun wendet sich die Erklärung
e; sie meint, stumm und verdüstert könnten die
em lebendigen, freudigen Glauben an Unsterb=
sammen sitzen; der Freund Levin sei wohl Re=
enthums, welches, religiös ausgelebt, politisch
ten Boden mehr in der Wirklichkeit hat, und
umirrende Seele ohne Leib sei, wie der Dichter
Mithin findet er in diesen Strophen folgenden
Hauptgedanken: das Judenthum ist todt, aber
tige Christenthum; deshalb haben wir Toleranz

zu üben („gib mir
Bekehrung erst durch
würde, die Hand zu
dem Erklärer auch
Nachtseite der Natur zu
seiner Gespensteraugen
selbst von Skepsis und
Versuche, in mitternäch
zu beschauen, hervorgeh
denn das Räthsel der
Diese Seite nun noch
Priestersatzungen auch d
innern Frieden zu gew
Grund dieser Düsterhei
Mangel einfachen Glau
erschiene denn der kindl
als das einzig Beselige
niß des Dichters über
dürfniß der Zeit vor
Grübeln hilft nichts,
christliche Gläubigkeit (
Wunderglaube zur wesen
kann uns retten." D
Hiecke aus einem noch
nern des Dichters ableit
Erklärung das Rechte ge
sich Freiligrath dem Cult
turerscheinungen entwund
müthsinteressen zugewe
berühren, so könne es we
bensbekenntniß noch an U
Naturcultus als halber G
fortzuleben. —

Man muß gestehen,
das Gedicht; „die Tiefe d

rst durch einen lebendigen Glauben in uns möglich
Hand zu reichen zum Freundesbunde. Levin gilt indeß
r auch als bestimmter Einzelcharakter, welcher der
Natur zugewendet, mit dem stechenden leblosen Glanz
nsteraugen dem Dichter Grauen erweckt. „Dieser ist
kepsis und Grübelei ergriffen, wie aus dem frevelnden
mitternächtiger Stunde sein eignes Antlitz im Spiegel
hervorgeht, womit er übrigens nichts gewonnen hat;
Räthsel der eigenen Seele ist ihm ungelöst geblieben.
nun noch mit hinzugenommen, würde zugleich mit den
igen auch der metaphysische Wissensdrang der Ohnmacht
en zu gewähren, angeklagt werden, und indem der
r Düsterheit und Friedlosigkeit wesentlich mit in dem
fachen Glaubens an Unsterblichkeit gesucht würde, so
n der kindliche Christenglaube auch in dieser Beziehung
ig Beseligende. Wir hätten also ein Glaubensbekennt-
hters über den religiösen Geist und das religiöse Be-
Zeit vor uns, des Inhalts: Alles metaphysische
ft nichts, Dogmatik auch nicht, nur einfach kindliche
äubigkeit (womit übrigens noch nicht nothwendig der
be zur wesentlichen Bedingung gemacht zu seyn brauchte)
etten." Die Schwierigkeit und Räthselhaftigkeit will
einem noch fortdauernden Gährungsprocesse im In-
ichters ableiten. Er zweifelt übrigens, ob er in dieser
as Rechte getroffen, hält es aber für erfreulich, daß
ath dem Cultus großartiger, Phantasie aufregender Na-
gen entwunden, und dem Pathos lebendiger Ge-
essen zugewendet, und da diese sogleich das Tiefste
könne es wenigstens nicht befremden, wenn sein Glau-
iß noch an Unklarheit litte; übrigens scheine der frühere
als halber Glaube an die Gespensterwelt noch in ihm

—

muß gestehen, der Erklärer wendet viel Sorgfalt auf
; „die Tiefe des Interesses, die Glut des Herzens, die

heit der Form, die geheimnißvolle Mystik des
nen magischen Reiz“ auf ihn. Allein Zeit und
g, sowie nähere Bezüge, die freilich ein mit dem
Dichters und seines Freundes unbekannter Aus-
, bei allem Scharfsinn nicht aus dem Gedichte
lassen doch die künstliche Erklärung zum großen
erscheinen und in sich selbst zerfallen. Das Ge-
rheit keine andere Tendenz, als dem Wunder-
em das Geheimnißvolle in Natur und Menschen-
des schweigsamen und verschleierten Geisterreichs
räumerisches Dichterherz ebenso stimmen, als ihn
heiligen Geschichte fordern, das Wort zu reden.
mit seinem Freunde beim Glase Wein; sie er-
geheimnißvolle Kunde, manch unerklärliches Er-
eben und gelangen so unvermerkt auf das Gebiet
iligrath berichtet von der Wunderrose von Jericho
nn vom Freunde, um seinem aufgeregten Herzen
und zwar befriedigende Nahrung zu suchen, wo
nmung allein gefunden wird, nämlich im Worte
Christenthum der Gegenwart, das welk und ver-
e Vergleichung mit dem Judenthum, an Toleranz
nicht im entferntesten dabei gedacht. Wie konnte
n Freund Levin für einen Repräsentanten des
rechen? War ihm nicht der in jedem Kalender
ische Taufnamen Levin bekannt? Wie durfte er
Namen Levi denken? — Freilich ist das Gedicht,
iebten Ausdruck zu brauchen, zwiespältig, allein
lassung, die erregte Stimmung der beiden Poeten
druck, den die Legende macht, völlig in richtiger
Levin ist Levin Schücking, von welchem
spricht, indem er ein Gedicht desselben im näm-
Opposition mit unserm glaubt. Levin Schücking
in Unkel besucht, wo die „Rose“ entstand.
Bie uns der Wind u. s. w. Der Freund war
m Besuche gekommen, und wie natürlich lenkt

sich das Gespräch auf d
und auf Freunde und F
indessen heimgegangen.
sind, darf nicht befremde
kunft des Dichters, wel
sagt hatte, das Wiedersc
Gespensteraugen“ führte
fang der Strophe 2 u
verschleiern. Allerdings h
lichen Ausdruck des leu
Erregung, wie die unsere
Auge wieder gerade diese

Str. 2. Aus ihr
Sphinx, die eigne Se
Mitternacht in den Sp
mung vor sich schaude
und droht mit einem G
gegen grinse. Die Se
weil sie so viele Räthsel
lösen wird — und zwa
such scheitert, in ihre G
mit der Sphinx bei Theb
so treffender, als ja auch

Str. 3. Ich mei
Dichter nächtlicher Weile
im Gespräch berührt wur

Str. 5. Nur dem
turen, denen jede Unterh
reiches lächerlich oder ga
kurz als Aberglauben abfe
spräch innig sich mittheil
doch stößt selbst die baare
gen, die man mit Spott
lösen kann. Noch immer

nde und Familienglieder; nicht eben auf die, welche
gegangen. Daß Beide anfangs stumm und düster
ht befremden; der Ernst des Lebens, die nächste Zu-
hters, welcher nun seinem frühern Stande ganz ent-
as Wiedersehen selbst konnte ernst stimmen. „Levins
en" führten den ersten Erklärer ganz irre; der An-
rophe 2 und 3 schien das Geheimniß noch mehr zu
Allerdings hat Levin Schücking einen höchst eigenthüm-
ick des leuchtenden Auges, doch gehört eine solche
e die unsers Dichters in jener Stunde dazu, in diesem
gerade dieses zu finden.

. Aus ihrer Höhle wüsten Finsternissen sah mich die
eigne Seele, an u. s. w. Wer im Grauen der
n den Spiegel blickt, kann zumal in ähnlicher Stim-
ich schaudern. Der Volksglaube untersagt es daher
it einem Geisterantlitz, das uns statt des eigenen ent-
Die Seele wird dichterisch eine Sphinx genannt,
iele Räthsel aufgibt, die der nüchterne Verstand nicht
– und zwar höhnisch und verbissen, weil jeder Ver-
, in ihre Geheimnisse zu dringen. Die Vergleichung
inx bei Theben, deren Räthsel Oedipus auflöst, ist um
als ja auch der Mensch Gegenstand jenes Räthsels war.

. Ich meid' es scheu. Keine Fiktion. Wer beide
tlicher Weile, wenn gerade die Nachtseite der Natur
berührt wurde, zusammen sah, findet dieses bestättigt.

. Nur dem Erwählten u. s. w. Es gibt kalte Na-
i jede Unterhaltung über die Geheimnisse des Geister-
rlich oder gar zuwider ist; die Alles der Art ganz
rglauben abfertigen und doch kehrt so häufig das Ge-
sich mittheilender Menschen auf dies Gebiet zurück,
bst die baare Skepsis zuweilen auf einzele Erscheinun-
an mit Spott und Hohn nicht so leicht in Nebel auf-
Noch immer ist uns keine genügende Ansicht über die

B. des Magnetismus zugekommen. Soll Alles
ehalten werden, was man davon weiß?
a es euch zum Frommen! Da es euch,
iderglauben nicht ganz verschlossen, zum Nutzen
rend ihr über das Andere vielleicht zu spotten Lust
ım Rhein, Erpel am Fuß eines Basaltberges,
Wunderrose, die sogenannte Rose von Jericho.
r diese Wunderpflanze damals noch nicht gesehen
nzig an den Namen und nimmt, ganz im Geist
daß nur das einzige Exemplar vorhanden und
das Wunder zu schauen sey. Wäre er mit der
nnt gewesen und hätte sie einmal gesehen, dann
nicht zu diesem Gedicht begeistert haben. Allein
bei allen Wundergeschichten, Sagen und Legenden,
nde Verstand sie aufhellen kann? Die Jericho-
hierochuntica, gehört nach Oken zu den Wur-
und ist den — Rettigen verwandt. Sie hat
einfache Wurzel, gestielte Blätter und kleine ge-

d (1841 2. Dec.) enthält folgende Beschreibung
u Monde savant: Die Rose von Jericho ist eine
Palästina herstammende Pflanze; sie wächst in
nd dürren Gegenden, wo die Sonne alle Vege-
in Saamenkorn mitten in einem solchen Striche
Wurzel zu einer Zeit, wo der Wind ruhig ist,
r Sand nicht hin und hergejagt wird; sie zieht
äre alle darin befindliche Feuchtigkeit an sich,
Zweige und setzt sich im Boden fest. Endlich
anze ab, denn sie ist jährig und zieht alle Zweige
einem Knoten zusammen, hat jedoch damit noch
Pflanzen, ihre Laufbahn geschlossen. Im August,
tationsperiode zu Ende ist, beginnen die Winde,
Sand fort, oft auf beträchtliche Entfernungen.
etrocknete Pflanze, wie der geschilderte Knollen,
en, und läßt auf ihrem Weg die Körner fallen.

die wieder einer ihr ä
dieser Lauf durch die E
worfene Gewächs bleib
immer an feuchten Ort
Ufern des Jordan. H
zuruhen; sie athmet a
wieder weich, dehnen s
erwachen wieder zum
Stengel, die Blüten e
zweitenmal zur Reife.
darum nennt man sie

Die außerordentli
zu beleben, wenn sie
Eindruck auf die Völke
glaubten, wenn man
stande ins Wasser leg
burtsschmerzen empfinde
der Geburt des Kind
abergläubischer Gebrauc
der Pflanze und die
folgen, und das Volk
riam, Hand Maria's,
die Niederkunft der Fr
die Geburt erleichtert.

Linné hat diese P
nen, Anastatica genan
Wiederholungen gefalle
Namen, welche die Pfla
Rose entkleidet alles ab
sie, wie eine gewöhnliche
anzuziehen, erkannte ma
Grade der Feuchtigkeit
lernen. Linné soll imm
Fenster hängen gehabt
diese Pflanze im Laufe

urch die Lüfte nimmt ein Ende, das lange umherge=
vächs bleibt endlich liegen und merkwürdiger Weise
ichten Orten; deshalb findet man ihrer viele an den
ordan. Hier scheint sie von der langen Reise aus=
athmet auf; Stengel, Wurzel und Zweige werden
, dehnen sich aus und schwellen auf, die Saugröhren
eder zum Leben, und ein neuer Saft durchdringt den
: Blüten entwickeln sich und die Pflanze gelangt zum
ur Reife. Es ist dies eine wahre Auferstehung, und
man sie Anastatica.

ußerordentliche Eigenschaft der Pflanze, sich aufs Neue
wenn sie ins Wasser kommt, machte frühzeitig einen
f die Völker des Landes, wo sie heimisch ist, und sie
enn man eine solche Pflanze in ausgetrocknetem Zu=
Wasser lege, zur Zeit, wo eine Frau die ersten Ge=
en empfinde, so müsse sie sich wieder belebt haben bei
des Kindes. Darauf hat sich seit uralter Zeit ein
ier Gebrauch gegründet, da allerdings die Entwickelung
und die Geburt des Kindes oft zu gleicher Zeit er=
das Volk des Landes nennt die Pflanze Kaf Ma=
id Maria's, weil Maria, die Königin der Jungfrauen,
unft der Frauen beschützt und ihre wohlthätige Hand
erleichtert.

hat diese Pflanze, um ihr Wiederaufleben zu bezeich=
atica genannt, aber die Wissenschaft ist auch hier in
ngen gefallen, und man kennt bereits 12 botanische
lche die Pflanze erhalten hat. Nach Europa kam diese
idet alles abergläubischen Nimbus, und man cultivirte
e gewöhnliche Pflanze. Ihre Eigenschaft, die Feuchtigkeit
erkannte man frühzeitig, und man benutzte sie, um die
Feuchtigkeit und Trockenheit der Atmosphäre kennen zu
inné soll immer einen vertrockneten Zweig vor seinem
ngen gehabt haben. Die verschiedenen Namen, welche
ze im Laufe der Zeit erhielt – den Namen Rose von

on Gaspard Bauhin im J. 1560 — hängen
iedenen Entwickelungsperioden der Pflanze zu=
sie merkwürdig hinsichtlich der Entwickelung
issenschaft.
fügte hinzu, daß nur an hehren Festen und
ristnacht, wo es kalt und das Wunder desto
iese Rose sich bewege und aufthue.
hlt uns weiter von der Rose; sie wuchs dort,
der Wüste Quarantania versucht wurde, und
he gelegenen Jericho. Ein Priester weihte sie
Bilde zu Loretto. Dieser Ort, in einer rei=
Kirchenstaates, ist berühmt durch die Kirche
welcher zuerst die Jungfrau Maria in Naza=
welche Engel aus dem gelobten Lande nach
n da übers Meer nach Loretto trugen. Nächst
l. Petrus ist sie das größte Heiligthum der ka=
it; vor der Kirche steht eine bronzene Statue
s V.; in der Façade ein Bild der Jungfrau
Kuppel ist die Santa Casa, mit dem wunder=
lde Maria's aus Cedernholz. — Diese Rose
ur bei den wichtigsten Vorgängen aus dem
s geblüht, sie ist auch noch besonders an diesem
eweiht worden. Uebrigens ist die Stelle, sowie
rch nicht ganz klar, daß die Weihe der Rose
ird. Wo ihm zu Häupten u. s. w. be=
Bibelstelle, nach welcher der hl. Geist gleich als
Christus herabfuhr, nachdem der Herr von Jo=
c.
fangs die Fragen des Unglaubens, dann die
twort.
hristmeß, Mette. Der Früh= oder Nachtgottes=
lischen Kirche, besonders in der Christnacht ge=
; er ist übrigens nicht allein am Rheine üblich.
Blume, welk und vertrocknet, sich in dieser hei=
ße, steht im Zusammenhang mit den häufig wie=

derholten Legenden, wo
um die Wunder der
künden. Mehre Dichte
haben letztere Sage be
den und Leipzig 1836,
Gedichte mitgetheilt sin

Str. 11. Schaf
nämlich dem Jesuskinde

Str. 12. diene
dient und räuchert. „be
vordem den Hirte
kündigung, das Evang
und schauten; der Dic
nung des himmlischen
auf sein Gemüth, daß
am Christfeste ausruf
Worte im höhern Sin
werdet, wie die Kin
kommen.

Gib mir die
wohl für diese Nacht;
Schriften des Evange
Ruhe suchen. Das E
nannt, weil darin die
Geburt des Heilands a

Die äußere Form
Wiederholungen, die n
samen Lesen, z. B. w
der birgt ein Kleinod,
tagen, das ihn umfing
dunkler Röthe lodert sie
ist dadurch an diesen
gern diese Kleinigkeiten
fließenden Reimen.

ıder der vom Himmel herabgestiegenen Liebe zu ver=
ıre Dichter z. B. Wetzel, Streckfuß, W. Zimmermann
Sage bearbeitet; vgl. meine deutschen Sagen, Dres=
zig 1836, unter dem Abschnitt: Todte leben, wo diese
etheilt sind.

1. Schaft, Stengel. Als ein Opfer, womit sie
Jesuskinde huldigt; daher auch zu Anfang der

2. dienend, sowie der Levit bei dem Meßopfer
ıchert. „beiden Hände," beiden steht müssig. So ist
n Hirten wohl gewesen, als sie die frohe Ver=
das Evangelium, auf dem Felge erhielten und kamen
; der Dichter schaut ebenfalls, im Geiste die Erschei=
immlischen Kindes und das Ganze wirkt so lebendig
müth, daß er gläubig wie ein Kind, entzückt wie dieses
ste ausruft: Ich bin ein Kind! doch nimmt er diese
öhern Sinne, gemäß jenem Spruche: Wenn ihr nicht
e die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich

mir die Hand, Levin! Zum Abschied, zum Lebe=
iese Nacht; ich muß meinem dürstenden Herzen in den
ıes Evangelisten noch in dieser Stunde Labung und
ı. Das Evangelium Lukas ist aber vorzugsweise ge=
l darin die wunderbaren Ereignisse vor und bei der
Heilands am ausführlichsten berichtet sind.

äußere Form des Gedichtes ist schön und würdig; einige
ngen, die nicht immer verstärken, stören bei'm aufmerk=
n, z. B. wie man Flammen schürt, so schürt' ich —
in Kleinod, birgt — das ihn umfing in seinen Kinder=
ihn umfing — wohl ist sie alt, wohl ist sie — in
the lodert sie und flammt, wie sie geflammt. Der Vers
an diesen Stellen ziemlich locker; doch übersieht man
Kleinigkeiten bei den übrigen, glänzenden Stellen und
Reimen.

7.

, so lang' du lieben kannst.

) lieb', so lang du lieben kannst,
ieb', so lang du lieben magst,
Stunde kommt, die Stunde kommt,
du an Gräbern stehst und klagst.

) sorge, daß dein Herze glüht,
) Liebe hegt und Liebe trägt,
lang ihm noch ein ander Herz
Liebe warm entgegen schlägt.

) wer dir seine Brust erschließt,
thu' ihm, was du kannst, zu Lieb;
) mach ihm jede Stunde froh
) mach' ihm keine Stunde trüb'.

) hüte deine Zunge wohl!
ld ist ein herbes Wort gesagt.
Gott, es war nicht bös gemeint,
r Andre aber geht und klagt.

lieb', so lang du lieben kannst,
lieb', so lang du lieben magst,
e Stunde kommt, die Stunde kommt,
) du an Gräbern stehst und klagst.

nn kniest du nieder an der Gruft,
) birgst die Augen, trüb und naß —
e seh'n den Andern nimmermehr! —
's lange, feuchte Kirchhofgras!

) sprichst: „O sieh auf mich herab,
r hier an deinem Grabe weint!
rgib, daß ich gekränkt dich hab' —
Gott, es war nicht bös gemeint!"

aber sieht und hört dich nicht,
mmt nicht, daß du ihn froh umfängst;
er Mund, der oft dich küßte, spricht
e wieder: Ich vergab dir längst.

9. Er tha
Doch
Um di
Doch f

10. O lieb
O lieb
Die S
Wo du

Von Horaz bis
Tage herab ist es ein
nieße den Reiz des
rollen flüchtig, Postu
spricht Horaz; Hölty

Uns
Von
Duf
Der

Wie nun der
uns selbst zum Genuß
auch warnen, Ander
welche Lieb' und Freu
kurze Zeit nur kannst
rück, der dir sein H
herbes Wort: bald v
rinnen dann auch dein
nicht aufwecken. — De
ist mithin nicht neu,
sanfter Wehmuth in da

Str. 1, 5 und
Er besteht in der Wied
Mitte, selbst am Anfa
ungerader Versezahl, i
eine reimlose Zeile und
Stelle in der Strophe

Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch still, er ruht, er ist am Ziel.

0. O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Horaz bis auf Hölty und von diesem bis auf unsere
ist es ein Lieblingsgedanke der Dichter gewesen: Ge-
Reiz des Lebens, ehe der Tod dich hindert! — Wie
ig, Postumus, Postumus die Jahr' hinunter! — So
z; Hölty klagt:

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert.

nun der Gedanke an das Grab, das tief und stille,
zum Genuß erlaubter Lebensfreuden bewegt, so soll er
n, Andern diese Freude zu verkümmern, voraus die,
' und Freundschaft im Umgang gewähren. Ach! wie
nur kannst du hier lieben! Darum stoße Niemand zu-
dir sein Herz aufschließt — kränke ihn nicht durch ein
rt: bald verbirgt dir das Grab den Geliebten, und,
n auch deine Thränen, doch wird die Klage den Todten
ecken. — Der Gedanke, der sich durch dies Lied schlingt,
nicht neu, er soll auch nicht überraschen, sondern mit
ehmuth in das fühlende Herz klingen.

1, 5 und 10 bildet einen Refrain oder Kehrreim.
in der Wiederholung desselben Verses am Ende, in der
lbst am Anfang der Strophe; er ist in Strophen von
Versezahl, in fünf-, sieben- oder dreizeiligen, oft nur
ose Zeile und heißt dann, wenn er an einer bestimmten
der Strophe vorkommt, auch Schaltvers. Bisweilen

eine ganze Strophe und eigentlich das Thema,
n variiren. Dieser Refrain findet sich schon
rn, wo er aber nicht selten einen Anhang zur
lcher mit den übrigen Versen gar nicht zusam=
nter Andern in altdänischen und schwedischen
erdankt er meistens nur einer schon vorhande=
Anwendung und ist, so lange wir diese nicht
störend. In der Ballade bedienen sich unsere
n dieses Reimes; musterhaft wendet ihn Cha=
icht: „die Sonne bringt es an den Tag“ an,
amatorischen Vortrag überraschend wirkt. Eine
absichtigt Freiligrath in dem folgenden Gedicht:
wo der Refrain den Vortrag ganz besonders
u lieben magst, zu lieben vermagst. Dichter
einfache Zeitwort anstatt des zusammengesetzten,
Profezeiung,“ S. 47, wo trümmern, hei=
mern, erheitern.
seh'n den Andern nimmermehr, hier
egs soll hier die Hoffnung eines Wiedersehens
vernichtet werden.
ch still! Stört ihn nicht, der aus bessern
söhnt und voll Liebe herabsieht, wo der Tod
d, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen
nn das Erste ist vergangen. Offenbar. 21, 4.
elches sich wie nur wenige des Verfassers zur
sition eignet, entstand schon im Jahre 1831,
rzlich im Morgenblatt abgedruckt. Hier ist es
igen, daß dem Dichter auch das einfache sanfte
gleich schien es mir passend neben dem folgen=
n der jüngsten Freiligrath's zu stehen. Beide
ehent in der poetischen Thätigkeit des Verfassers
Vergleichung dar. In der Sammlung seiner
rigens, wie noch so manches, seine Individuali=
us frühern Jahren.

A

1. Der Platz ist l
Der Dampf verfl
Nur hier und dor
Im Auge Zorn,
Husaren zieh'n; –
Ihr goßt das Bl
Ihr schoßt es ab!
. . . . Exoriar

2. Gebt Feuer! –
Wenn er zu Ro
Wenn zu der H
Er nun sein Sch
Für Spaniens
Wie hat er stets
Heut lenkt' er wi
– O Gott, auf

3. Und wer verdamm
Des morschen St
Der Waffenbruder
Nicht wahr – sie
Ihr saht sie rasten
Aus einem Becher
Ihr saht es oft! –
. . . . Exoriare

4. So war sein Wunsc
Ja, laßt mich steige
Noch einmal gern s
So wie es Reitern
Den ich im Kampf
Dem ich seit Jahren
Auch jetzt dem Tod
Gern stürb' ich einen

Aus Spanien.

r Platz ist leer, das Volk hat sich verlaufen,
Dampf verflog, die Schüsse sind verhallt;
hier und dort steht einsam noch ein Haufen,
luge Zorn, die Hände starr geballt;
ren zieh'n; — ein Tag der Schmach war Euer!
oßt das Blei, das seine Brust zerriß!
choßt es ab! Euch galt sein Wort: „Gebt Feuer!
. . Exoriare aliquis!"

Feuer! — ja, das hat er oft gesprochen,
n er zu Roß durch eure Reihen flog,
n zu der Hufe ungeduld'gem Pochen
un sein Schwert, das makellose, zog!
Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
hat er stets zu führen euch gewußt!
lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
) Gott, auf seine eigne Brust!

wer verdammt ihn? — Er, der jetzt das Ruder
morschen Staats in eh'rnen Händen hält!
Waffenbruder seinen Waffenbruder!
wahr — sie schliefen in demselben Zelt?
saht sie rasten oft in einer Scheuer?
einem Becher tranken sie? — Gewiß!
saht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!
. . Exoriare aliquis!"

war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!
laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!
einmal gern säh' ich mein Schwert erblitzen,
wie es Reitern aus der Scheide fährt!
ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,
ich seit Jahren dreist die Stirne bot,
jetzt dem Tod möcht ich entgegen reiten —
n stürb' ich einen Reitertod!"

nicht — er ward hinaus gefahren!
lses blieb daheim sein Roß;
Staub auf seinen Mähnenhaaren,
raußen seinen Herrn erschoß!
Hufschlags trat es sein Gemäuer —
ahrlich knirscht' es ins Gebiß,
wiehernd in den Zuruf: „Feuer!
riare aliquis!"

h und herrlich trat er aus dem Wagen;
r brünstig ein Marienbild.
chlachten hab' ich dich getragen:
nochtest, hast du treu erfüllt!
gab, mein Weib hat dich gesegnet,
heim — gethan ist deine Pflicht:
Kugeln, so die Wahlstatt regnet,
t Kugeln lenkst du nicht!"

kein Blei an ihm vorüberpfeife,
Schützen selber ihren Stand,
an und richtete die Läufe,
auf sein blitzend Kriegsgewand;
nd Kreuz dem Feinde drauf: — Du Treuer!
egenten — meinem Weibe dieß!
n Schwert! Was zaudert ihr? Gebt Feuer!
riare aliquis!

iel: — was wollt ihr weiter wissen?
iel: — sein Auge zuckte nicht!
ebt Feur!" — Zerschmettert und zerrissen
Staub sein edel Angesicht! —
Tod! Ich heiß ihn einen schönen!
muth'ger, ritterlicher Fall,
ent es, daß ihm Verse dröhnen,
gedämpfter Trommeln Schall.

rt — frei hab' ich sie verkündigt;
echt: — schiert ein Poet sich drum?
Tagen, weiß er, wird gesündigt
nd außer Ilium!
n Knie dem Helden Bonaparte,
t Zürnen d'Enghien's Todesschrei:
steht auf einer höhern Warte,
Zinnen der Partei.

10. Drum auch: —
Jetzt oder späte
Soll aus der
Ein Held, ein
Nicht sei's für
Dir nur, o S
Dir nur, du
Zwei Arme wü

11. Unselig Land,
Du liegst und
Du gleichst dem
Der blutend zu
Die Völker sehn
Daß er dich ret
Ein Matador!
„Ein Reich für

12. Nicht, daß er
Nein, daß er h
Noch ist es Zeit
Wirf deine Quäl
Noch wehn in B
Dein Auge glüht
Ein Matador! —
Exoriare aliquis

„Die letzten Au
Grafen von Belascoain
vember 1841, gaben de
dem sehr genauen Beric
Madrid den 20.
treu ergebene Generale
krieges durch die meuchl
oder des Volkes. Dem
Ritter Spaniens, war
eines alten Waffengenosse
blinder Treue vertheidigte
ren Untergebenen erschosse

oder später in Erfüllung gehn,
aus der Opfer blutbespritzten Knochen
eld, ein Rächer flammend auferstehn: —
sei's für sie! Was Einzelnen Altäre!
ur, o Spaniens kriegszerrissne Mark,
ur, du Land altritterlicher Ehre,
Arme wünsch' ich, fest und stark.

g Land, dich wollt' ich, daß sie rächten;
iegst und stöhnst — kein Helfer tritt heran.
leichst dem Stier in deinen Stiergefechten,
blutend zuckt und doch nicht sterben kann.
Völker sehn's, sie stehn geschaart im Kreise!
er dich rette — tritt kein Einz'ger vor?
Matador! — Wen lüstet nach dem Preise? —
Reich für einen Matador!"

, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
, daß er heile deine Wunden dir!
ist es Zeit! — Noch hast du Kraft! — gesunde!
deine Quäler, Andalusias Stier!
wehn in Büscheln deines Hauptes Haare,
Auge glüht, scharf noch ist dein Gebiß!
Matador! — Wer wagts? — — Exoriare!
iare aliquis!

---

letzten Augenblicke des Generals Don Diego Leon, Belascoain," vgl. Preuß. Staatszeitung vom 2. No-1, gaben den Stoff zu diesem Gedicht. Ich theile aus nauen Berichte Folgendes mit:

id den 20. Oktober. Gegen 20 brave, ihrer Königin le Generale fielen im Laufe des spanischen Bürger-h die meuchlerischen Hände ihrer eigenen Untergebenen olkes. Dem Bravsten unter den Braven, dem letzten niens, war das Schicksal vorbehalten, auf den Befehl Waffengenossen, der sich an die Stelle jener von Leon mit ue vertheidigten Königin gesetzt hatte, von seinen frühe-benen erschossen zu werden. Der Held, den die Kugeln

er Stachel der Verläumdung verschont, der nach
le, als dem Namen eines wackeren Ritters, eines
eines politischen Intriguen fern stehenden Offi-
te, er, den seine Genossen bewunderten, während
die Laune des Schicksals über ihn stellte, ihn be-
Stillen haßte, ist einem Unternehmen zum Opfer
lches er sich aus blindem Pflichtgefühl und von
Retter seines Vaterlandes zu werden, getrieben,
er Sache, nicht das Maaß seiner Kräfte erwä-
erderben stürzte. So lange Leon als Divisions-
Befehlen Esparteros stand, mißbilligte er zwar
Bestreben, die Königin Christine von der Re-
rängen, aber den Befehlen der Subordination
er sich zähneknirschend seinen Vorschriften. Espar-
chaft gelangt, wagte nichts gegen den Bravsten
er selbst für den Mürat Spaniens erklärt hatte.
damit, ihn in Unthätigkeit zu versetzen. Leon
nach Paris, und nahm dann in Madrid, wo
Gemahlin wohnt, seinen Aufenthalt. Er, wie
rachtete die Niederlegung der Regentschaft Marie
wungen, ohne dem neuen Regenten ein Geheim-
esinnungen zu machen. Um so mehr mußte er
halten, an der Wiederherstellung der Königin
n, als ihm, wie es scheint, von ihr selbst direkte
amen, sich an die Spitze des darauf gerichteten
stellen. Das von ihm an Espartero gerichtete,
i ihm vorgefundene Schreiben, erweist deutlich,
lges gewiß zu seyn glaubte, indem er darin
affenbruder aufforderte, der Königin Christine
rde wieder abzutreten, und zur Vermeidung des
Land zu verlassen. Einem Mann wie Leon
der Königin längst den Tod geschworen, und
genschaft den Händen der Nationalmiliz aus-
ı, konnte er auf gewissen, furchtbaren Tod
hohen Lippen ein erheucheltes Wort der Gnade

entschlossen wäre. Das
am 13. mit 4 Stimm
erfolgte die Bestätigun
General Leon verkündi
Aufregung, daß 2 Nat
Seite gestellt wurden.
und seinen Vertheidige
sein Ende zur Seite.
gehobenen Kloster Sa
zu seiner Bewachung
Straßen besetzt, um
vereiteln. Unterdesse
daran glauben, daß
lassen. Ein in der N
Nationalmiliz richtete
um Leon's Begnadig
de Lys, der 3 Söhn
Fuße desselben gestan
unter der Nationalmili
Namen bedeckt, von i
der Hinrichtung stellte
Schwiegermutter Leons
beiden kleinen Töchter
unglücklichen Generals,
der Königin zu Füßen n
die Begnadigung zu er
tracht ihrer Unmündigke
wärtigen und namentlich
7. die Hellebardiere bef
dieser Bitte an, und eben
eigenen Gefühle nachzuko
Mina's, ihr erklärte,
nicht schreiben dürfte. U
die beabsichtigte Spazier
seiner Ankunft, eine solch

4 Stimmen gegen 3 zum Tode, und um Mitternacht
Bestätigung von Seiten des Regenten. Als diese dem
n verkündigt wurde, gerieth er anfangs in so lebhafte
daß 2 Nationalmilizen mit gespanntem Hahne ihm zur
t wurden. Von nun an behielt er einen Geistlichen
Vertheidiger, den jungen General Roncali, bis an
ur Seite. In dem ihm zum Gefängniß dienenden auf-
loster Santò Tomas blieb ein Bataillon Nationalmiliz
Bewachung, ein anderes hielt die dorthin führenden
etzt, um einen etwaigen Versuch, ihn zu befreien, zu
Unterdessen konnten nur die blutgierigsten Menschen
ben, daß Espartero das Todesurtheil würde vollziehen
in der Nacht vom 7. schwer verwundeter Offizier der
iz richtete selbst an den Regenten die schriftliche Bitte
Begnadigung. Ein Gleiches that der greise Beltran
r 3 Söhne auf dem Schaffot verloren und selbst am
ben gestanden hatte. Eine ähnliche Bittschrift wurde
Nationalmiliz in Umlauf gesetzt, allein kaum mit einigen
eckt, von ihr selbst in Stücke gerissen. Am Abend vor
tung stellten sich die Gräfin von Altamira und die
utter Leons, die Marquisin v. Zambrano, mit den
ien Töchtern des bei Hueska gefallenen Bruders des
n Generals, im Königlichen Schloß ein, und warfen sich
zu Füßen mit der Bitte, von dem Regenten des Reichs
igung zu erflehen, welche Ihre Majestät selbst in Be-
Unmündigkeit, nicht gewähren konnte. Alle Gegen-
nd namentlich der Offizier, welcher in der Nacht vom
ebardiere befehligt hatte, schlossen sich unter Thränen
an, und eben ergriff die Königin eine Feder, um ihrem
fühle nachzukommen, als die Gouvernantin, die Wittwe
hr erklärte, daß sie ohne Einwilligung des Vormunds
ben dürfte. Um diesen zu erwarten, stellte die Königin
htigte Spazierfahrt ein. Herr Arguelles erklärte bei
unft, eine solche Bittschrift nicht befördern zu können. --

ſterben, wie er gelebt. Nur der Abſchied von
entlockte ihm Thränen. Dann ſchrieb er Briefe
ınde. Die Bitte, nach dem Richtplatz auf ſeinem
en zu dürfen, wurde ihm abgeſchlagen, ſonſtige
en. Am 15. ein Uhr Nachmittags ſollte er vor
ledo, das ſeinem Gefängniß zunächſt gelegen iſt,
In den dorthin führenden Straßen war ein
iliz gebildet, allein Madrid war verödet und
chentuch bedeckt. Kurz vor 1 Uhr trat Leon in
=Uniform, mit den Großkreuzen von S. Fer=
., der Ehrenlegion geſchmückt, feſten Schrittes
iß und beſtieg einen zurückgeſchlagenen Wagen.
ch ſein Defenſor General Roncali, ihm gegen=
r und der wachthabende Offizier der National=
mit dem Sarge folgte und eine Schwadron
b Beide. Viele Leute ſahen bei dieſer Gelegen=
le den Mann, der ein Muſterbild männlicher
nem Löwenblicke die letzten Grüße an ſeine Be=
f; aber ſchwer iſt es zu ſagen, wer größern
die, welche ihn zum Erſtenmale erblickten, ſahen
zum Letztenmale. Die bis zum letzten Augen=
rſchende Erwartung, ihn begnadigt zu ſehen,
t. Vor dem Thore von Toledo hatte die Na=
nach einer Seite geöffnetes Viereck gebildet, in
2 Soldaten ſtanden, die das Urtheil vollziehen
hrige Leon ſtieg aus dem Wagen und überreichte
ncali ein Marienbild. „Dies Bild,“ ſagte er,
Frau mit, als ich vor 8 Jahren in den Krieg
Es hat mich vor allen Kugeln geſchützt; gegen
e Kraft haben. Gib es meiner Frau zurück.
Säbel.“ Dann zog er einen Solitair vom
wie ſeine eigenen Augen. „Bring dieſen Ring
ein Andenken von ſeinem ehemaligen Waffen=
war ſeine letzte an Roncali unter langer Um=
Verfügung. Dann trat er feſten Schrittes vor

die Soldaten, und
räther. Ich ſterbe
Neuem als gemeine
Vaterlande dienen
ihre Flinten auf ſei
öffneten Augen: „
zitternden Soldaten n
aus: „Ein braver
aliquis! —

Die lateiniſchen
Anfang eines Verſes a
nostris ex ossibus u
ein Rächer! — Das
blatt mitgetheilt und a
gegangen war, günſtig
ſtanden, weil man ein
ſehr ſich auch der Ve
gewahrt zu haben gla
Namen nicht einmal
die „Roſe,“ zwieſp
der Dichter durchaus
der Beilage zu Nr. 34
man unter Andern: „
ſal Diegos unſere men
Intereſſe vermag Freili
iſt nicht genügend, de
than, kühn entgegen zu
daß dieſer Todesmuth
Man weiß ja ſonſt nic
das Leben ſo kalt und
Gedicht wird eine ſolche
welches es dem Dichter
auch nur angedeutet?“
Tadler vergißt, daß vie
ohne daß uns eine geſta

stirbe unschuldig. Mein einziger Wunsch ist, von
gemeiner Husar in meinem alten Regimente meinem
dienen zu können!" Dann richtete er eigenhändig
auf seine Brust und sein Haupt, und rief mit ge-
gen: "Es lebe Isabella II.! Feuer!" — Als die
oldaten nicht zu schießen wagten, rief er unerschrocken
braver Soldat gehorcht! Feuer!" und . . . exoriare

teinischen Worte, welche der General spricht, sind der
s Verses aus Virgils Aen. IV, 625: Exoriare aliquis
ossibus ultor, es erhebe sich aus unsern Gebeinen
— Das Gedicht fand, nachdem es zuerst im Morgen-
theilt und aus diesem in verschiedene Zeitschriften über-
var, günstige Aufnahme, wurde jedoch wieder mißver-
eil man ein politisches Bekenntniß darin witterte, wie
uch der Verf. von Str. 9 — 12 gegen solche Deutung
haben glaubte, außerdem dadurch, daß er Diego's
ht einmal nannte. Freilich ist auch dies Gedicht, wie
" zwiespältig, allein man übersehe ja nicht, daß
durchaus keiner Partei das Wort reden will. In
zu Nr. 348 der Kölner Zeitung von 1841 entgegnete
Andern: "Gewiß, wir versagen dem traurigen Schick-
unsere menschliche Theilnahme nicht, aber ein poetisches
ermag Freiligraths Schilderung nicht zu erwecken. Dazu
nügend, dem unvermeidlichen Tode, sowie es Leon ge-
entgegen zu treten, sondern wir müssen auch empfinden,
Todesmuth durch eine edle und große Idee gegeben ist.
ja sonst nicht, ob Unempfindlichkeit oder gar Ueberdruß
so kalt und ruhig hingeben läßt. Wo aber im ganzen
d eine solche Idee, die allein das poetische Mitgefühl, um
dem Dichter ja blos zu thun ist, hervorzurufen vermag,
ngedeutet?" — Dieser Einwurf blendet wohl, allein der
gißt, daß viele Momente im Leben poetisch seyn können,
ms eine gestaltende, gebietende Idee klar vorschwebt, und

s Todes war es unserm Dichter zu thun, um
etzte Worte dreht sich ja das Ganze. — Zu den
o wer verdammt ihn? bemerkt der Gegner:
Welcher That ward Diego bezüchtigt, daß sein
rtheil vollziehen ließ? Leon wollte den Brand
des kaum gedämpften, wieder entflammen;
ränkesüchtigen Frau für noch einige Jahre die
zu gewinnen, die ihm anvertrauten Reiter
n Brüder die Schwerter zücken lassen. Der
flicht, während vielleicht das Freundesherz des
dabei brach. Auch Diego theilt sein Andenken.
poetische Sympathie für Espartero." Auch
et nicht dem eigentlichen Kerne des Gedichtes;
damit zurückschlagen, daß der Poet kein Ge-
in Politiker ist. Wollte er nur halbweg Eins
dann hätte er den Diego Leon nicht gewählt;
nes Todes und die ihn bewegende Idee einzu-
de alle Illusion zerstören und dann zerfiel der
e Bilderreihe oder wurde zur gewöhnlichen —
hichte.

t Feuer! Der Refrain ist überraschend und
Vortrag. Lächerlich wäre der Einwand, Diego
so gerufen.

ehernen Händen, ebensowenig wie die
ucht man dies für eine Anklage des Regenten
was hinderte ihn, den tapferen Leon mit Ver-
? — Die kurzen, abgebrochenen Sätze machen
ekt, wenn auch der liebliche Fluß des Verses
t wird.

ich im Kampf erblickt u. s. w. Die
bei welcher der vollständige Adjektivsatz vor
Substantiv tritt, ist zwar selten, doch geben die
ele. Göthe: die ich rief, die Geister werd' ich
misso: die er nicht schaut, die Sonne vollen-
Ebenso Str. 6.: Die dich mir gab, mein Weib.

Str. 5. Di
unsers Dichters we
bei einigen seiner
wird.

Str. 6. W
Contrast.

Str. 8. Ue
dröhnen, dump
Der Krieger wird
Grab geleitet; hier

Str. 9. Fre
tischer Vorliebe, frei
Anspielung auf eine

Iliacos

nach Freiligrath: in
Sprüchwörtlich sagt di
Bonaparte als He
wenn er auch der fre
zürnt, ja schon die Ge
ein Enkel des Prinzen
dischen, wohin er geflo
haufen, der Nachts ü
aufgehoben und in den
20. März 1802, nach
steht auf einer h
dem Dichter, daß er le
Dichtungen von A. Gr
Gegenwart verdanken
der Aufmerksamkeit, di
später untersucht werden
gen dieser Stelle ebenso
Der Dichtung Flamm' i
ihm diesen Vers gern
ihrer Partei stellen möch

ters werden freilich hier ebenso Anstoß nehmen, wie
seiner übrigen Dichtungen, worin ein Roß angeführt

6. Wahlstatt und Richtstatt bilden einen scharfen

8. Uebergang zum zweiten Theil des Gedichts. Verse
dumpf wie gedämpfter Trommeln Schall.
: wird sonst mit dem Schall gedämpfter Trommeln zu
et; hier sollen Trauerverse ihn geleiten.

9. Frei hab ich sie verkündigt, frei von poli-
iebe, frei von Haß. Seit Priams Tagen u. s. w.
auf eine vielbenutzte Stelle bei Horat. Epist. II. 16:

Iliacos intra muros peccatur et extra,

grath: in Ilium und außer Ilium wird gesündigt.
lich sagt dieser Ausdruck: auf beiden Parteien fehlt man.
te als Held kann dem Dichter Verehrung abnöthigen,
uch der frevelhaften Willkühr Napoleons, des Kaisers,
hon die Gewaltthat des Consuls verflucht. Enghien
es Prinzen von Condé, wurde zu Ettenheim im Ba-
hin er geflohen war, von einem französischen Soldaten-
r Nachts über den Rhein gegangen war, gewaltsam
und in den Gräben des Schlosses zu Vincennes, am
1802, nach kurzem Verhör erschossen. Der Dichter
einer höhern Warte. Man verlangt jetzt von
:, daß er lebhaften Antheil an der Politik nehme. Die
von A. Grün, G. Herwegh und andere der jüngsten
verdanken ihrer politischen Farbe einen großen Theil
ksamkeit, die sie erregten. Ob mit Recht? das soll
sucht werden. Freiligrath wird gewiß von Vielen we-
Stelle ebenso angefochten werden, als wegen des Verses:
ng Flamm' ist allezeit ein Fluch! Ja, Manche würden
Vers gern verzeihen, wenn er sich auf die Zinnen
i stellen möchte.

: wünscht also, daß nicht einzele Opfer ihren
ndern Spanien seinen Retter. Was Ein-
warum soll man Einzelen Altäre errichten?
: auch Einzelen Ehrendenkmäler errichtet, wenn
Idee oder im Dienste des Vaterlandes ihr Leben

12. Das Gleichniß vom Matador ist nicht
der Dichter empfand dies und suchte sich durch
Str. 12 zu helfen. Auch Spanien unter dem
gt mir nicht zu, wenn ich gleich in den Worten:
Gebiß! die Licenz nicht eben zu stark nennen kann.
: einen Matador!" Richard ruft bei Sha-
eich für ein Pferd! Auf diese Stelle wird hier
Matador, Tödter, ist derjenige unter den To-
kämpfern, welcher dem wüthenden und fast zu
von den Chulos gepeinigten Thiere den Todes-
hält dem Stier eine wehende Fahne vor, auf
ürzt; der behende Matador weicht aus und stößt
nämlichen Augenblicke, wo er unter seinem lin-
mit der rechten Hand den Degen durch die
stürzt zusammen, und gelingt es dem Sieger,
rasch aus der Wunde zu ziehen und die Gesell-
der blutigen Waffe zu grüßen, so ertönt der
allen Seiten. Ebendieß schadet nun dem Gleich-
ador dem Stier den Todesstoß gibt; höchstens
das Gleichniß kürzer wäre, sich darauf stützen,
erhaupt auch einen wichtigen Mann bezeichnet,
ich zur Entscheidung bringt. Doch ist es nicht
ntlich und im figürlichen Sinn zu nehmen. —

Eichendorff.

Er *ist bes*

neunen, weil er n

Lyrik lebhaft bethätig

Werke vollständig g

er freilich als Säng

Vergangenheit an. V

Darf man *sie wirklich*

ihrer Meister, Ludwig

wir *den bedeutenden*

einzele *Erscheinungen*

fortwährend noch *behau*

Zusammenhang zwischen

Deutschlands *und den*

z. B. in Schlegels *Luz*

Ich könnte hier über d

der Gegenwart *mich* w

beleuchten, was die *Ha*

vielbesprochenen und Viel

tismus und die *Romantik*

diese Schule *vorbrachten:*

gen, *bis ich* auf die Lyr

was unter *günstigen* Umstä

ist nicht der Dichter, an

gründlich, mehrseitig nach

Brentano und *Arnim*, wel

nend und in eine *seltsame*

den *Credit* der Romantik

ist besonders unter den Dichtern der Gegenwart zu
eil er noch immer seine Theilnahme an der deutschen
t bethätigt und weil erst jetzt — Berlin 1841 — seine
tändig gesammelt herauskommen. Im Grunde gehört
als Sänger der lyrisch=romantischen Schule schon der
eit an. Was heißt romantisch? die romantische Schule?
sie wirklich der Vergangenheit zuweisen, da noch zwei
r, Ludwig Tieck und A. W. Schlegel, leben? Wollen
deutenden Einfluß, den sie im Allgemeinen und durch
heinungen auf die Poesie der Gegenwart äußerte und
noch behauptet, in Abrede stellen? Ist uns der innige
ang zwischen manchen Tendenzen des sogenannten jungen
s und den Auswüchsen der romantischen Schule, wie sie
chlegels Luzinde sich kund machen, fremd geblieben? —
hier über die Romantik und ihre Stellung zur Poesie
vart mich weiter auslassen; ich sollte vielleicht näher
was die Hallischen Jahrbücher — 1839 — in ihrem
nen und Vielen anstößigen Manifest: „der Protestan=
die Romantik“, zum Theil als schwere Anklage gegen
vorbrachten: allein ich verspare mir diese Untersuchun=
ch auf die Lyrik oder Novellistik Tiecks kommen werde,
günstigen Umständen bald geschehen dürfte. Eichendorff
r Dichter, an welchem sich das Wesen der Romantik
mehrseitig nachweisen läßt, er so wenig als Clemens
und Arnim, welche Beiden sich vom Nationalen entfer=
in eine seltsame Empfindungsweise gleichsam festsetzend,
der Romantik gefährdeten und nur in einem kleinen

den, kann also zu den romantischen Dichtern
eren Produktionen eine durchweg entschiedene
eratur der Gegenwart behaupten und durch kein
Herzen der Nation zu reißen sind. Eichendorff
Gefühl, aber der Kreis seiner poetischen An-
klein. Seine frische, bewegliche Phantasie ver-
tem Wohllaut der Sprache, mit leichtem Witz,
t und oft mit männlichem Ernst. Ueber Alles
erlust, wie den Vogel, wenn sich unversehens
aufthut. Fahre zu! ruft er am Saum seines
mag nicht fragen, wo die Fahrt zu Ende geht.
nun schon seit Jahrhunderten in unserm Volke
einen Haupttheil des deutschen Liederschatzes und
von der Gegenwart wieder besonders gepflegt.
gelingen diese Lieder aber so leicht. Wandert
cht, und er thut dies gerne, so liegt die Natur
Heimlichkeit; Tags blitzt und funkelt es von
Sonnenschein, was ihn mit überschwänglicher

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken so geschwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder,
Das Vöglein senkt sich gleich,
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis ins Himmelreich.

pfindungen der Sehnsucht voll süßer Wehmuth,
nicht weiß, ob eine Thräne im Aug' oder ein
tropfen auf den Grashalmen und Eichenblättern
wunderbar zitternden, gebrochenen Lichtglanze
genandachten, wenn du auf dem sonnigen Berge
dem Fluß im Thal nachsiehst oder in ein zerfal-
blickst, und dann in der nächsten Dorfkirche am
ken zum Frühgottesdienst klingen und wie aus
Orgelton sich heraufstiehlt und dann der Choral

tönt: komm', hei
— vermag nur
überlassen, das im
die Heimat mit ih
vergessen würde.
Ziel, welches die
einen vollen Gege
und in die Ferne
lassen sich beide nu
allzu subjectiv ist u

Der Wald,
unserm Eichendorff
und Herbst künden
Flüstern am Tage
sind so recht geeigne
spätere Dichter, die
überlassen sich gern
lich, diese Empfindun
ein Lied eines andern
jene romantische Wal
leeres Einerlei unan
K. Chr. Tenner au

Wo Büsch
Voll tause
Und Laub
Ringsum
Im Wald,
Da ist mei
Mein liebst

Wo's lustig
Und schwirrt
Und nah un
Und nah un
Im Wald,
Da ist mein
Mein liebster

, heil'ger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen!
nur ein ächtdeutsches, gläubiges Herz sich ganz zu
as im regsten und reichsten Leben der Fremde niemals
nit ihren schauerlichen Wäldern und Nachtigallenbüschen
irde. Wäre die Wüste und das Meer das einzige
s die Muse Freiligraths suchte, so würde Eichendorff
Gegensatz zu ihm bilden, indem dieser sogar wandernd
Ferne ziehend das deutsche Land nie verläßt. So aber
eide nur in so fern gegenüber stellen, als Eichendorff
d ist und nicht zu beschreiben vermag.

Wald, ein nothwendiges Stück der Romantik, ist auch
endorff ein oft nur allzulieber Aufenthalt; Frühling
künden sich hier mit so seltenen Reizen an; das stille
Tage und die geheimnißvollen Schauer der Nacht
geeignet, poetisch und sehnsüchtig zu stimmen. Noch
ter, die sich nicht zur romantischen Schule rechnen,
ch gern solcher Stimmung. Ist es erlaubt und mög-
mpfindungen, die bei ihm so häufig wiederkehren, durch
es andern zu umschreiben, dann möcht' ich behaupten,
ische Waldliebe, die freilich nur gar zu oft durch ein
lei unangenehm uns berührt, ist am kürzesten von
nner ausgedrückt:

Waldlied.

Wo Büsche steh'n und Bäume
Voll tausend schöner Träume,
Und Laub- und Gras- und Blumenduft
Ringsum erfüllt die frische Luft:
Im Wald, im Wald,
Da ist mein Aufenthalt,
Mein liebster Aufenthalt!

Wo's lustig hüpft und springet,
Und schwirrt und ruft und singet,
Und nah und fern das Jagdhorn schallt,
Und nah und fern die Büchse knallt:
Im Wald, im Wald,
Da ist mein Aufenthalt,
Mein liebster Aufenthalt!

s bald so stille lauschet,
wunderseltsam rauschet,
süß und süßer spielt und kos't,
wild und wilder braust und tos't;
Wald, im Wald,
ist mein Aufenthalt,
i liebster Aufenthalt!

s Eichendorffs Seele. So durchwandert er un-
ldeinsamkeit. Doch sein Wald hat auch Burgen
in oder führt uns in weite Schloßgärten mit
gelbe Blätter rascheln unter unsern Füßen, man
offenen Bäume und sieht weiße melancholische
zweilen stehen schweigsame Frauen an den hohen
en sehnsüchtig auf den Wanderer herab, indessen
Sommer ein Abschiedslied bläst. — Das Alles ist
traut, allein es läßt eben so wenig lebensfrische
ück, als wenn unser Dichter mit einem Seufzer
Zeit gedenkt. Diese alte Zeit mag ihm wohl im
s und der Geschäfte mählich verdämmern, nur
ichts weiter als einen seltsamen Klang, der durch
wenn über allen Wipfeln Ruh ist. Ein Vorwurf
t wäre in seinem Munde auffallend.

„Sängerleben" gibt ihm Stoff zu vielen Dichtun-
emselben einen ganzen Abschnitt seiner Sammlung
stehen, es sind würdige, männliche Gesinnungen,
arter Sprache ergehen, wenn gleich mitunter zu
uthig, wie sein „Dichterloos:"

: Alle muß vor Freuden
in treues Herze glühn,
: Alle muß ich leiden,
: Alle muß ich blühn,
) wenn die Blüten Früchte haben,
haben sie mich längst begraben.

d „an die Dichter" gehören zu den gelungensten
eshalb auch das Erstere mitgetheilt und erklärt
iger sprachen mich von jeher seine „Zeitlieder" an,
atriotische nicht kühn und stark genug auftritt und

die gewiß nur desh
der begabte Säng
das Verfehlteste, n
manzen und Novel
die Form, indem e
Mangel an plastis
schlimmste Eigenthüm
fertig zu bringen:
liebsten fassen möcht
mehr zusagt und d
Dichter muß in eige
Drama sich versucht
vellen mittheilte, di
Gestaltung auszeichn
Novellen Dank wisse
zu einigen seiner be
diese Lieder darin sich
ausnehmen. Seine
Leben eines Taugeni
ihre Gesellen, Berlin
zu den Musternovellen
geb' ich unbedingt den
dorffs. Zwar hat sie
„Dichterleben" oder „
Werden des Dichters o
welt belehren, — didakt
liebt, bleiben ganz we
Naturen, Charaktere vo
der Zeit, in verschieden
Ziehen ist auch hier ei
schattenhaft; das Leben

*) Wird die neueste Aus
Düsseldorf, Berlin 18
schaffen?

Sänger freudigen Widerhall im Volk erregten. Für
ste, was uns Eichendorff brachte, halte ich seine No=
Novellen. Schon in den Liedern zerfließt ihm öfters
dem er recht freudig gestalten will. Ueberhaupt ist der
plastischer Rundung und Vollendung vielleicht seine
genthümlichkeit; Gestalten und Charaktere vermag er nicht
gen: das schwimmt und schwebt und wenn man es am
möchte, so tritt ein lyrischer Moment ein, der uns
und dem wir die Nebelgestalt gerne aufopfern. Der
in eigener Täuschung befangen seyn, daß er sogar im
versuchte und außer einem Roman noch einige No=
ilte, die sich alle durch diesen Mangel an plastischer
uszeichnen. Nur deswegen kann man ihm für diese
nk wissen, weil sie den landschaftlichen Vordergrund
einer beliebtesten Lieder so vollständig ausmalen, daß
arin sich ganz anders und erst als am rechten Platze
Seine gelungensten Novellen sind wohl: Aus dem
Taugenichts, Berlin 1826 *) — und: Dichter und
, Berlin 1834. Beide sind häufig überschätzt und
ernovellen unserer Zeit gestellt worden. Der Letztern
dingt den Vorzug vor allen ähnlichen Arbeiten Eichen=
r hat sie keinen historischen Gegenstand, wie Tiecks
" oder "Tod des Dichters," sie will nicht über das
Dichters oder über seine Stellung zur Mit= und Nach=
, — didaktische Dialoge, wie sie die moderne Novelle
ganz weg; — aber doch läßt sie uns dichterische
araktere voll von eigener Poesie oder den Phantasien
verschiedenen Lebensauftritten sehen. Wandern und
uch hier ein Hauptthema. Doch bleibt das Meiste
das Leben in der alten Burg, in der Dorfschenke

---

ie neueste Ausgabe mit Zeichnungen von A. Schrödter in
rf, Berlin 1842, dieser Novelle eine neue Theilnahme ver=

kann uns nicht auf die Dauer fesseln; die Er-
t nur dann, wenn sie eben nicht mehr erzählt,
: Empfindungen zerfließt, und die Personen spre-
am meisten an, wenn der Dichter wieder für sie
: das Wort nimmt und Klänge der Wanderzeit
ßkow, der unsern Dichter gerecht beurtheilt, hat
losigkeit der Eichendorff'schen Novellen eine eigen-
: „Sie ist“ — sagt er — „immer ein Fortschritt
n der Darstellungskunst, welche unsere Literatur
nuß. In dem Prinzip der romantischen Schule
sich keine Degeneration jener Kunst, sondern nur
uenzen, in ihrer Vertrivialisirung. Diese matten,
talten der meisten Romane, mit welchen wir noch
werden; diese Schattenfiguren, welche an der
lter-Scott'scher Drapperien sich wie Menschen be-
ch nur Ombres chinoises sind; diese Hautreliefs
die klägliche Folge der Romantik, und haben diese
zur Poesie des Nichts; allein das lyrische Element,
vie bei Eichendorff, so verwebt in die Wahrheit
n auch nur der einseitigsten, in die Wahrheit der
Element, so aufgegangen in dem Dichter, der in
wenigstens die einzige haltbare und begreifliche
unsere Darstellungskunst fördern; denn wer wollte
rs ausdrücken, als daß wir ein so klares, beruhig-
unserer Poesie erreichen müssen, wie Göthe?“ —
eint der Kritiker weiter, nur die erste Stufe des
pische, erreicht. Die romantische Schule habe be-
zu componiren; für die dritte Stufe der Darstel-
die dramatische, lebenschaffende, welche den subjek-
berstanden habe, für eine Kunst, welche erst im
e wenig geschehen, wenn man Arnim, Brentano,
und Eichendorff ausnehme. Eichendorff habe hier
daß er zu spät komme, er verbessere diesen vielleicht
das Prinzip recht klar mache, die Tradition leben-
recht lebhaft zeige, wie man die Weise seiner

Schule mit *Göthe'*
glänzenden *Hoffnung*
und Roman erwart
mehr; wenigstens sind
buch den frühern Nov

Von seiner Sor
mit er hier und da d
Ein Theil des Vorw
nebelhaften Ausdruck
und Constructionen,
zweige des *Mittelalte*
fälligkeiten auf den
pfropfen sucht. Ande
Streben erklären, sich
Diesen Ton trifft k
sicher, wie dieser.
frains *allein* — diese
zuahmen wäre; man
die *Welt* und die M
wie z. B. Göthe im
und glücklich mit den
indessen Eichendorff w
präsentanten des deutsch
gethan, ist immerhin
ist und es auch schwerl

Auffallende Verstöß
begegnen mitunter bei

Der Morg
Den recht

Oder in einem andern

That die G

Und in anderer Wendun

Von ihrem
Ein'n lang
Was soll das denn heiße

erwart' ich von unserm Dichter nichts Bedeutendes
ens sind seine „Glücksritter" in dem rheinischen Taschen=
ern Novellen ganz ähnlich und kein Fortschritt zu nennen.
ner Sorglosigkeit und der auffallenden Lässigkeit, wo=
und da die Sprache behandelt, wäre Manches zu sagen.
s Vorwurfs trifft freilich die Schule überhaupt, ihren
lusdruck und ihr Haschen nach seltsamen Wendungen
tionen, womit sie ganz abenteuerlich dürre Sprach=
Mittelalters in einzelen, barocken, ausgestorbenen Zu=
uf den grünen Baum unserer heutigen Sprache zu
t. Anderntheils muß man jene Fahrlässigkeit aus dem
iren, sich in den Ton des Volksliedes herabzustimmen.
trifft kaum Ein noch lebender Poet so gut und so
dieser. Und es sind nicht Aeußerlichkeiten, nicht Re=
— diese hat er nicht — worin das Volkslied nach=
re; man muß mit einer gewissen gedankenlosen Unschuld
d die Menschen betrachten. Darum haben tiefe Lyriker
Göthe immer n u r Motive dem Volkslied entnommen
mit dem eigenen Gedanken verschmolzen. Ob man
endorff wegen dieser Seite seiner Lyrik schon den Re=
des deutschen Volksgesanges nennen könne, wie Einige
immerhin zweifelhaft, weil er nicht populär geworden
uch schwerlich wird.

nde Verstöße gegen die Sprache, unläugbare Härten
itunter bei ihm. So ist gewiß nicht zu entschuldigen:

Der Morgen thut ein'n rothen Schein,
Den recht mein Herze spüret.

em andern Lied:

That die Erd' einen lichten Liebesschein.

rer Wendung:

Von ihrem Schmuck thut's durch den Bau
Ein'n langen rothen Blitz.

s denn heißen? Einen „Schein thun?" Soll uns dies

deutsche Redensart: schin tuon = zeigen, er-
der was sonst? Heut zu Tage versteht man dies
und ungelenkig sind die Strophen:

ir alle sind verirret,
eitdem so weit hinaus
kraut die Welt verwirret,
ndt Keiner mehr nach Haus.

erm Grade:

as mich frech wollt fassen',
ist nur Wogenschaum,
lsche Ehr', Noth, Hassen,
elt, ich spür dich kaum.

überpoetisches Bild, wie das:

— Sterne,
vor großer Sehnsucht golden klangen.

seine Nachtigall'n, Perl'n u. a., was ihm Heine
. Die so häufig besungenen "blauen Tage" die
eißen Tage in den serbischen Volksliedern erin-
nur mit dem "blauen Montag" zusammenhalten,
ache unserer Handwerksbursche noch immer gäng
Der Reim, woran Eichendorff gar arm erscheint,
der zur bloßen Assonanz zurück, ja er wechselt in
e Zauberin im Walde" ganz regellos mit derselben
e jetzt noch reimen: Orte, geworden — Hafen,
munter — scheine, weinet — wandern, Lande —
Thür, zurück — gestorben, Pforten — versunken,
erlich gar klingt:

Was er sunge, war verklungen.

ukt freilich in den Romanzen Tieck's noch gräß-
Manifest in den Hall. Jahrbüchern weist mit ge-
g auf dessen begunnte, Münze gulden, großen
Zunften, lugen, bedunken, erschluge, anhube, mit
. dgl. Lächerlichkeiten hin, die indeß Eichendorff
eilt, nur etwa, wenn er reimt:

Und aus jeder Perl' der Fraue
—
Wie ihr Auge anzuschauen.

Oder in der nämli

S
—
A

Der romantischen
setzungen aus dem
seiner Sammlung e
nicht von Belang
Manuel", ist aus
Erscheinung, die a
der Gesammtausgab

Seine "Sonet
gelungen bezeichnet
Distichа gibt er nur ei

Unter den viel
1. K. Gutzkow,
tur. Erster Ba

Aus dieser S
teristik benutzt.
alten Zeit" fin
genau! Es ist
hier nichts, als
rauscht, als ein
sieht, als ein fl
dem Grün einer
hier nur ein tr
reizender Spazier
herunter nach dem
rung, Ahnung, ein
ist, oder jene gehe
Schooße des Weltg
lebten. Von alle
Munde führen, is
des Dichters Form
gibt von dem, was

Sah in Nacht des Vaters Burge

Alles Leben weit versunken.

ischen Schule schließt er sich auch durch seine Ueber-
s dem Spanischen an, wovon er im achten Abschnitt
lung eine kleine Anzahl mittheilt, die jedoch im Grunde
elang sind. Sein „Graf Lucanor von Don Juan
st aus dem Alt-Spanischen übersetzt, eine eigenthümliche
die aber hier nicht besprochen werden kann, auch in
tausgabe seiner Werke nicht aufgenommen ist.

„Sonette“ dürfen nur zum kleinen Theil als besonders
zeichnet werden; die wenigen Glossen sind werthlos.
r nur einmal und diese wären besser ganz weggeblieben.—
den vielen Beurtheilern unsers Dichters bemerken wir:
tzkow, Beiträge zur Geschichte der neuesten Litera-
rster Band. S. 314 — 322.

dieser Skizze hab' ich Einiges in vorstehender Charak-
benutzt. Darüber, daß Eichendorff oft von der „guten
Zeit“ singt, bemerkt Gutzkow: Nehmt das nicht so
Es ist nicht bös gemeint. Die gute alte Zeit ist
chts, als ein Ton, der klingend durch den Wald
als eine Fee, die man im Traum an einer Quelle
als ein flüchtiges Reh, das mit muntern Blicken aus
rün einer Waldesecke grüßt. Die gute alte Zeit ist
ur ein trauter Abend, unter Freunden genossen; ein
r Spaziergang, den ihr vom Schloß zu Heidelberg
r nach dem Wolfsbrunnen machtet; nichts als Erinne-
Ahnung, eine Zeit, die vielleicht noch gar nicht geboren
r jene geheimnißvolle Vergangenheit, wo wir noch im
e des Weltgeistes, in einer verklungenen Offenbarung
Von allen alten guten Zeiten, die die Leute im
führen, ist seine vielleicht die unschuldigste. — Ueber
chters Formlosigkeit und lyrischen Zerfluß: Eichendorff
n dem, was er sagen will, nur immer die eine Seite;

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ingt in dir nach, und du bist gezwungen, seine
llung wie eine Kupferplatte noch einmal aufzu=
das auszuführen, was er nur andeutete. Dies
stand für den Roman; allein man vergibt ihn
Andeutungen so frisch, hell und naturwahr sind,
npfänglichen Gemüthe die innerliche Ausführung
lung so viel Vergnügen verschafft.

ne: Berliner Jahrb. für wissenschaftliche Kritik

eine außerordentlich liebenswürdige Offenbarung
isteswelt, gesund und tüchtig, frisch und innig, bis
veich und träumerisch, und bis zum Humor fröhlich
So was man ein gutes Herz nennt, das bezeichnet
Stimmung, ein gutes Herz, das, weniger um die
des Geistes bekümmert, sich der Natur in die
und aus ihr den Geist herauszufühlen meint, den
ebe, die Religion und alle hellen Freuden und alle
ühle des Lebens. Und diese Muse mit dem guten
ein sehr feines Ohr für die Naturtöne, es erlauscht
zie der Sprache, in der sich die Elemente unter=
daß das Reich der äußern Welt ein allbelebtes
Instrument mit tausend Saiten, auf welchen die
Menschen spielt. — Sein Humor ist die gesunde
seiner Seele, oder ein ironisches Intermezzo, in=
erkelthätigkeit des Berufs sich mitten in dieser
er Geschichtswelt verlauten läßt. Denn natürlich
e moderne Wirklichkeit, noch die Gedankenwelt
enwart in die Poesie dieses Sängers aufgegangen.
seiner innern Anschauung sind nicht allzureich und
aber ist Inhalt und Form gleich schön und voll
Wärme. —

nnter; vgl. Blätter für literarische Unterhaltung,
262.

Gedichte sind so gut als hundert andere, es gibt
recht erfreuliche darunter, aber mich hat nicht

Eines angesp
aus einer län
wöhnt; ich n
abgestumpftes
Oder ich leid
will nicht da
mich dieser di
nur diese ver
kommt zur P
ganzen, vollk
sie allein brin
beerkranz."
dere Gründe,
unbeachtet lass
unsers Dichter
Alle, welche s
eigene Erfindun
Poesie, lieber
jene schimmern
Göthe lieber a
zugestutzt, endl
Mittelalters hat
müssen erst Pfe
desduft und nur

B

Joseph Freih
1788 auf dem väterli
schlesien geboren. De
Hauslehrer, dann besuc
lau. 1805 bis 1808

ıer längst vergangenen Zeit. Vielleicht bin ich ver=
ich muß Pfeffer und Schwefel riechen, wenn mein
npftes Gefühl aufgerüttelt werden soll? Möglich!
ch leide an Geschmacklosigkeit? Kann auch seyn; ich
cht darüber entscheiden. Nur so viel weiß ich, daß
eser dicke Band entsetzlich leer gelassen hat. — Er darf
se verkleisterte Gemüthlichkeit bei Seite legen, und er
zur Poesie. Sie allein hindert ihn daran, mit einem
, vollkräftigen Liede der Welt an's Herz zu klopfen;
ein bringt den Dichter der Zeit um Glück und Lor=
nz." Der Verfasser dieser Anzeige hatte wohl beson=
ründe, sich nicht zu nennen. Ich würde seine Ansicht
tet lassen, wenn sie nicht ein großer Theil der Leser
Dichters ebenso unumwunden äußerte. Es sind dies
welche sich mit der Romantik nicht befreunden, lieber
Erfindungen, als geistreiche Reflexion über Kunst und
, lieber Vereinigung in einem geistigen Mittelpunkt als
chimmernde, tausend Lichter brechende Vielfarbigkeit,
lieber aus erster Hand, als durch einen Romantiker
tzt, endlich lieber eine Poesie der Gegenwart als des
alters haben wollen. Und nicht Alle, die so urtheilen,
erst Pfeffer oder Schwefel riechen; freilich blos Wal=
t und nur Wiesengeruch wird man gar bald müde.

Biographie.

eph Freiherr von Eichendorff ist am 10. März
dem väterlichen Gute Lubowitz bei Ratibor in Ober=
eboren. Den Jugendunterricht erhielt er durch einen
, dann besuchte er das katholische Gymnasium zu Bres=
bis 1808 studirte er in Halle und Heidelberg die

. In einigen seiner Lieder klingen frohe Er=
diese Jahre nach. Er bereiste später das südliche
hielt sich in Wien länger auf. Die Schmach der
mußte ein patriotisches Herz wie das seine, tief
r trat er 1813 als freiwilliger Jäger in die Rei=
er Streiter, zog mit nach Frankreich und avancirte
. Nach Beendigung des Krieges trat er in den
wirkte seit 1816 erst in Breslau, dann in Dan=
und Berlin, wo er noch als königlich preußischer
in sehr geachteter Stellung lebt. Seine ersten
e er unter dem Namen F l o r e n s mit. Seinen
t einzigen Roman „Ahnung und Gegenwart" gab
berg 1815) heraus. Mit diesem Dichter, der sich
, scheint Eichendorff in sehr freundschaftlichen Be=
den zu haben: er widmete ihm daher auch einige
Roman wurde indessen nur wenig bekannt; günsti=
fanden die Novellen. Seine Gedichte erschienen
38, die Gesammtausgabe seiner Schriften kommt
schiedene Zeitblätter, besonders die Musenalmanache,
nisso und Schwab, als von Ruge und Echtermeyer,
he Jahrbuch, von Freiligrath, Matzerath und
, enthalten die neuesten Lieder und Novellen.
im Umgang als gemüthlich, geistreich und an=
; als Mensch setzte er sich durch liebevolle An=
nen Bruder und durch die in den „Todtenopfern"
er „auf meines Kindes Tod," die nur zu be=
wer selbst einen solchen Verlust empfand, ein
mal. Sein Portrait ist dem deutschen Musen=
41, sowie der Gesammtausgabe seiner Werke
ll sehr ähnlich seyn.

---

1. W
D
D

2. „
Vo
Wo
O

3. So
So
Jetz
Du

4. „Du
Scha
Es i
Kom

Der Lurleifelsen
ist durch sein vielfa
hier eine Wasserfee,
führt, denn Lei ist so
einer andern Meinun
Die Lurley zeigt sich
Nacht auf dem Stein
süchtige Schiffer an;
goldnem Kamm ihr go
ihnen winkt. Doch w
bricht an verborgenen
sich vor der Zauberin
es plötzlich. Die Sage

Waldgespräch.

1. Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Was reit'st du einsam durch den Wald?
Der Wald ist lang, du bist allein,
Du schöne Braut! Ich führ dich heim!

2. „Groß ist der Männer Trug und List,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen ist,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! Du weißt nicht, wer ich bin."

3. So reich geschmückt ist Roß und Weib,
So wunderschön der junge Leib, — —
Jetzt kenn' ich Dich — Gott steh' mir bei!
Du bist die Hexe Loreley.

4. „Du kennst mich wohl — von hohem Stein
Schaut still mein Schloß tief in den Rhein.
Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Kommst nimmermehr aus diesem Wald." —

Lurleifelsen, nicht weit von St. Goarshausen am Rhein,
ein vielfaches Echo berühmt. Nach der Sage wohnt
Wasserfee, die Lore, von welcher der Fels seinen Namen
Lei ist soviel als Stein, Fels: also Lorens Fels. Nach
en Meinung heißt es Lure Ley d. h. lauter Schiefer.
zeigt sich oft in der Dämmerung oder in mondheller
dem Stein und lockt durch ihr Sirenenlied junge, sehn-
chiffer an; sie sehen die reizende Jungfrau, die mit
amm ihr goldenes Haar kämmt, und mit weißer Hand
kt. Doch wehe dem, der sich nähert: sein Schiff zer-
verborgenen Klippen, oder die weißen Wellenrosse, die
r Zauberin hoch aufbäumen, überdecken und verschlingen
. Die Sage fügt bei, daß die Nixe durch Untreue ihres

erzweiflung gestürzt, nun an allen Männern diese
müsse; es sei vergeblich gewesen, sie auf ihrem
überraschen: sie habe sich vor den Augen ihrer
en hochaufbrausenden Rhein gestürzt und so jeder
n. — Das geheimnißvolle Leben der Wasserwelt,
n das Geschlecht der Nixen haus't, bildet in der
ein so wichtiges Moment, daß ich in meinen beiden
deutscher Sagen (Dresden und Leipzig 1836 —
9) den Anfang mit den reizenden Erzählungen
davon in allen Gauen des Vaterlandes überliefert
e sich im Einzelen fast immer gleich bleiben. Die
Grunde der Gewässer suchen gern die Gesellschaft
zeigen sich dann sanft und zutraulich, werden aber
Gräßlich ist ihre Rache. Alle verstehen lieblich
on das Alterthum kennt die Nereiden, welche am
grünes Haar trockenen; es erzählt vom Gesang
Odysseus wird von der Kirke vor ihnen gewarnt;
yssee XII., 39 — 46 ist nach Voß:

en zuerst gelangest du, welche die Menschen
einnehmen, so Jemand ihnen herankommt.
htes Sinnes sich naht, und der hellen Seirenen
, nie wird ihn das Weib und die stammelnden Kinder
den künftig mit Freud' umsteh'n und begrüßen;
bern daselbst mit hellem Gesang die Seirenen,
inen Gestad'; und umher sind viele Gebeine
nner gehäuft, und es dorrt hinschwindende Haut rings.

Kleinrussen haben anmuthige Sagen von Wasser-
ki) einen Sagencyklus der Art theilt Wilh. Mül-
Taschenbuch für 1839 mit, und Alex. Puschkin
n Gedicht: Russalka hinterlassen. Daß die Wasser-
ch anlocken und den Arglosen in ihre Tiefe ziehen,
etische Ueberlieferung. Die Alten erzählen, wie die
ylas, den Liebling des Herkules, zu sich hinab zog.
und andere neuere Lieder und Romanzen gründen
Sagen Das englische Volkslied nennt „Kate Kear-
solche Zauberin. Ich theile dies, meines Wissens

in Deutschland n
setzung von K. (

O
D
S
Ve
Bi
W
Es
Un
Mü
Vo

Die Lurleys
Kl. Brentano, He
schlicht an die Ueb
Nixe nähert und i
die Sage *in* beson
die kürzeste Romanz
Jägersmann begegn
einsam auf reich g
bietet sich ihr als
Trug der Männer u
kenne, worin er sch
entfliehen: jetzt erst e
Aber nun ist es zu
Einmal in das Auge
ihrer Nähe. Eine A
den Geist der Sage
Reim sind so einfach,

n K. Chr. Tenner mit:

O hörtet Ihr je von Kate Kearney,
Der Maid auf dem Riff von Killarney?
Bleibt zurück, bleibt zurück,
Es tödtet der Blick,
Der süße Blick der Kate Kearney.
Ihr Auge strahlt so bescheiden,
Als möcht' es nur Wonne bereiten,
Doch ich kenne zu gut
Die verderbliche Glut,
Still lauernd im Aug' der Kate Kearney.

O begegnet Ihr je der Kate Kearney,
Der Maid auf dem Riff von Killarney,
Seid wohl auf der Hut!
Verderbliche Glut
Birgt der süße Blick der Kate Kearney.
Welche Zauber sie stets auch umfächeln,
Es wohnt Unheil in jeglichem Lächeln;
Und berührt Euch ihr Mund,
Müßt Ihr sterben zur Stund'
Vom süßen Hauch der Kate Kearney.

: Lurleysage fand viele Bearbeiter, z. B. Graf Löben, tano, Heine, Simrock u. a. Sie halten sich entweder n die Ueberlieferung, wie sich ein liebender Jüngling der ert und in den Wellen sein Grab findet, oder sie spiegeln in besonderm Lichte ab. Die eigenthümlichste, zugleich te Romanze von der Lorelei, ist vorliegende. Ein junger ınn begegnet in der Abenddämmerung der Zauberin, die uf reich geschmücktem Roß durch den Wald reitet, und ihr als Begleiter an. Sie beklagt die List und den Männer und heißt ihn fliehen, weil er die Gefahr nicht vorin er schwebt. Ihre Reize fesseln ihn; er will nicht : jetzt erst erkennt er sie und ruft Gott um Beistand an. n ist es zu spät, denn der Wald ist verzaubert, und wer n das Auge der Nixe geschaut, der kann nicht mehr aus he. Eine Auffassung, die ohne Schiff und Wasser uns in t der Sage überraschend schnell versetzt. Sprache und d so einfach, wie man es nur bei Eichendorff überhaupt

Die Romanze würde sich sehr gut zur musikalischen
ıen, und ist auch bereits von A. Kretzschmer

's Bearbeitung gibt dem Ganzen, im Tone der
ine neue Schlußwendung:

allate, sag den Unberuf'nen frei,
aß Musengunst nicht zu erzwingen sei!

n die Zauberin Lurlei die Poesie selbst! Wer sich
walt hinzudrängt, ihr in's Angesicht zu schauen, im Drang und Wellensturz des Lebens, oder ut, ist er verstrickt und vermag sich nicht mehr n zu lösen. — Solche Deutungen der Sage sind d zersetzen mit kritischem Verstande, was in kindlich huld vom Volke geschaffen ward. Den Sagen sver u. a. geht es nicht besser, nur daß hier der etische Weiterbildung und Neugestaltung außer- aum zu berechnen ist. — Mir hat Heine's Lurlei neisten zugesagt; sie dürfte auch am ersten den n Volke finden. Sie ist unter den Liedern der zweite und heißt:

h weiß nicht, was soll es bedeuten,
aß ich so traurig bin;
in Mährchen aus alten Zeiten,
as kommt mir nicht aus dem Sinn.

ie Luft ist kühl und es dunkelt,
nd ruhig fließt der Rhein;
er Gipfel des Berges funkelt
m Abendsonnenschein.

ie schönste Jungfrau sitzet
ort oben wunderbar,
hr goldnes Geschmeide blitzet,
ie kämmt ihr gold'nes Haar.

ie kämmt es mit gold'nem Kamme,
nd singt ein Lied dabei;
as hat eine wundersame,
ewaltige Melodei.

D
G
G
G

J
A
U
D

Einige Ae
Romanze:

St
M
He
Di

Wa
Ist
Und
Und

Doch ist sie zu allg
zu beziehen; eher l
Seeniren vergleichen

Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore=Ley gethan.

iige Aehnlichkeit mit Eichendorffs Waldgespräch hat seine
:

Verloren.

Still bei Nacht fährt manches Schiff,
Meerfey kämmt ihr Haar am Riff,
Hebt von Inseln an zu singen,
Die im Meer dort untergingen.

Wann die Morgenwinde wehn,
Ist nicht Riff noch Fey zu sehn,
Und das Schifflein ist versunken,
Und der Schiffer ist ertrunken.

sie zu allgemein und kaum auf die Sage von der Lurley
ıen; eher läßt sie sich mit den Mythen von Sirenen und
ı vergleichen.

2.
Sehnsucht.

Es schienen so golden die Sterne;
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlüften,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die über'm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wann der Lauten Klang erwacht,
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht. —

---

d, ganz geeignet, den Dichter zu charakterisiren.
am Fenster, blickt in das weite Land und seine
hn mit schnellen Schwingen hinweg. Wenn aber
die Wanderlust erregen kann, so ist es eine heitere
as Posthorn erinnert an Wanderer, die in den
die Welt durcheilen. Die jungen Gesellen, die
nd deren Lied bald in die Schauer heimlich düsterer
in trauliche Gärten versetzt, die von Palästen und
geziert sind — sie fordern noch dringender auf,
muß in der Einförmigkeit eines auch vielbe-
diese Sehnsucht empfunden haben, die sich ohne

bestimmtes Ziel
Wie diese Seh
liebliche und
Schwermuth zu
derer, Quellen
Mondenglanz,
— Alles gehör
gegnet uns übe
„Taugenichts.“
Nacht, von F.

Ringsum ruhe
Und mit
Satt gehn hei
Und Gewi
Wohl zufrieden
Und von
Aber das Saite
Dort ein
Ferner Freunde
Immerquill
Still in dämmr
Und der St
Jetzt auch komme
Sieh! und
Kommet geheim
Voll mit St
Glänzt die Erstau
Ueber Gebirg

Die sanfte Wehmut
sich leicht mit der
voran. Das träum
Nacht vertiefen, da
immerquillend und
„verschlafen rauschen
fort zu ziehen und
sie von dem neuen
mehr so in die Fern
Das Versmaaß

Sehnsucht zu wandern löst es sich daher auch in eine
und lockere Bilderreihe auf, deren Betrachtung süße
uth zurückläßt. Das Post- und Waldhorn, singende Wan-
quellen und nachtstille Wälder, Marmorbilder, Paläste im
lanz, Mädchen am Fenster oder in dämmernden Lauben
gehört zur Symbolik der Lieder Eichendorffs, und be-
is überall bei ihm, am lebendigsten in der Novelle vom
ichts." Zur Vergleichung mag hier ein Fragment: die
on F. Hölderlin folgen:

um ruhet die Stadt, still wird die erleuchtete Gasse,
lnd mit Fackeln geschmückt rauschen die Wagen hinweg.
gehn heim, von Freuden des Tags zu ruhen, die Menschen,
lnd Gewinn und Verlust wäget ein sinniges Haupt
zufrieden zu Haus; leer steht von Trauben und Blumen,
lnd von Werken der Hand ruht der geschäftige Markt.
das Saitenspiel tönt fern aus Gärten, vielleicht, daß
Dort ein Liebender spielt, oder ein einsamer Mann
r Freunde gedenkt und der Jugendzeit; und die Brunnen,
Immerquillend und frisch, rauschen an duftendem Beet.
in dämmriger Luft ertönen geläutete Glocken,
lnd der Stunden gedenk rufet ein Wächter die Zahl.
auch kommet ein Wehn und regt die Gipfel des Hains auf,
Sieh! und das Ebenbild unserer Erde, der Mond,
net geheim nun auch; die Schwärmerische, die Nacht kommt;
Voll mit Sternen und wohl wenig bekümmert um uns,
zt die Erstaunende dort, die Fremdlingin unter den Menschen,
Ueber Gebirgeshöhn traurig und prächtig herauf.

te Wehmuth, welche dies Bild überall athmet, verschwistert
t mit der Sehnsucht zu wandern, oder sie geht ihr doch
Das träumende Herz darf sich nur so in die Schauer der
rtiefen, daß die Brunnen nicht mehr, wie bei Hölderlin
illend und frisch rauschen, sondern wie bei Eichendorff
fen rauschen", dann erwacht auch der Drang, fort und
ziehen und die prächtige Sommernacht zu durchkosten, ehe
dem neuen geschäftigen Tage verdrängt wird, der nicht
in die Ferne zieht.

as Versmaas ist aus Jamben und Anapästen gemischt.

3.

Morgengebet.

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Noth?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich deß im Morgenroth.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit:
Zerschlag' mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig ich vor dir in Ewigkeit.

---

deutschen Musenalmanach für 1834, nachher un-
n geistlichen Gedichten, die einen besondern Theil
bilden. — Die Morgenlandschaft, in ihrer Ein-
nderstille, belebt das müde Herz, scheucht allen
mer, und führt im frommen Gebete zu Gott.
gestimmte Sängerherz fühlt, wie nichtig Weltgunst
und wünscht, daß eher das Saitenspiel zerschlagen
zum Schweigen verdammt sey, ehe er damit um
hle.
nnert mit ihrem Schluß an ein anderes Lied des
„Frühmorgens“ die Blumen alle in festlichen
östlich geschmückt findet.

Wie hoch er abe
„Dichterloos,“
Auch hier
singt, wie der B
ihn sogar nicht,
u
I

Was schmückt ihr euch so sehr?
Da blickt die eine her:
„Still, still! 's ist Sonntag heute.

Schon klingen Morgenglocken:
Der liebe Gott nun bald
Geht durch den stillen Wald."
Da knieet' ich froh erschrocken.

er aber die Bedeutung des Dichters stellt, das sagt sein
dos," vgl. S. 92.

h hier also kein Haschen nach Lohn; der wahre Dichter
e der Vogel, der in den Zweigen wohnet. Es kümmert
nicht, wenn er kein Publikum findet:

Und ob ihrs lesʼt oder bleiben laßt,
Ich singe doch aus frischer Brust.

4.
Mandelkerngedicht.

Zwischen Akten, dunkeln Wänden
Bannt mich, Freiheitbegehrenden,
Nun des Lebens strenge Pflicht,
Und aus Schränken, Akten=Schichten
Lachen mir die beleidigten
Musen in das Amts=Gesicht.

Als an Lenz und Morgenröthe
Noch das Herz sich erlabete,
O du stilles, heit'res Glück!
Wie ich nun auch heiß mich sehne,
Ach, aus dieser Sandebene
Führt kein Weg dahin zurück.

Als der letzte Balkentreter
Steh' ich armer Enterbeter
In des Staates Symphonie,
Ach, in diesem Schwall von Tönen
Wo fänd' ich da des eigenen
Herzens süße Melodie?

Ein Gedicht soll ich euch spenden:
Nun, so geht mit dem Leidènden
Nicht zu strenge ins Gericht!
Nehmt den Willen für Gewährung,
Kühnen Reim für Begeisterung
Diesen Unsinn als Gedicht!

---

r Scherz, bei dem wir nur auf die Form, nicht
ehen dürfen. Der Verfasser löste damit eine be=
im geselligen Leben; er hatte ein „Vielliebchen“
ab dagegen diese Verse. Bei einigen Dichtern
rath, stört es, wenn der Reim auf Wörtern ruht,
ff umschließen, sondern nur der Form dienen,
as — daß — und — als u. a. Dieselbe un=
ndung haben wir, wenn in dem einzelen Worte

eine Sylbe rei
darum ohne A
sinnigen Echo ä
so kann unmögl
tend, unterstütze
Grunde sind so
über sie weg eil
z. B. die latein
gänglich, weil s
und schwer sind,
kurz *ist* und das
muß es daher den
einige unserer frü
Formsylben mit d
den Dichtern des
dieser Fehler. Bei

Auf
Die
Den
Stan
Voß: Du K

Noch
Kosegarten: Uns D

Mir w
Um di
—
Wohl
Doch i
Letzterer ist besonde
Eichendorff verstand
zu komischem Effekt z
falschen Reim verbin
die oben S. 11 ange
natürlich=unbetonte
vorbringen sollen. —

ne Accent bleibt. Weil nämlich der Reim aus dem cho ähnlicher, oder entgegenstehender Begriffe entsprang, nmöglich die Sylbe betont werden, die sich nur beglei- rstützend an die Begriffssylben anhängt. Aus diesem nd solche Formsylben leicht und kürzer, weil der Ton eg eilen soll. Die klassischen Sprachen des Alterthums lateinische, waren schon deshalb dem Reime nicht zu- weil sie viele solcher Formsylben brauchen, die länger r sind, ja weil in ihnen öfters die Stammsylbe ganz nd das Gegenbild zu den angehängten darstellt. Ebenso her dem feingebildeten Ohre höchst widerlich seyn, wenn rer frühern — selbst bessern — Dichter bisweilen leichte n mit den betonten im Reime zusammenzwängen. Aus rn des vorigen Jahrhunderts finden sich genug Belege er. Bei Gleim:

Auf eines Felsen steiler Höh',
Die weder Gras noch fetten Klee
Den Hungrigen zur Speise gab,
Stand eine Ziege. — Komm' herab,
Du Kleine, Schmale, Niedliche —

Noch schimmern Nachts, Unendlicher,
Uns Millionen Sonnen her.

:

Mir wird so heiß, mir wird so weh,
Um dich, du innig Innige!

—

Wohl grimmig düster, wild ist er!
Doch ist die Liebe noch grimmiger.

ist besonders reich an solchen harten Reimbindungen, f verstand es, in diesem kleinen Gedichte jenen Fehler em Effekt zu nutzen, indem er überall den richtigen und eim verbindet; für die Reimlehre ist daher dasselbe neben S. 11 angeführten Verse Klopstock's zu stellen, in welchen unbetonte Wörter im Reime eine komische Wirkung her- n sollen. —

5.
T r o st.

1. Es haben viel' Dichter gesungen
Im schönen deutschen Land,
Nun sind ihre Lieder verklungen,
Die Sänger ruhen im Sand.

2. Aber so lange noch kreisen
Die Stern' um die Erde rund,
Thun Herzen in neuen Weisen
Die alte Schönheit kund.

3. Im Walde da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Thoren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus.

4. Und wo immer müde Fechter
Sinken im muthigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

---

chen Trostes bedarf es gewiß in unserer Zeit, wo
älte oder gar mit Hohn sich von den Dichtern ab=
ie Poeten nicht selten muthlos werden. So lange
wird das Schöne seine Pfleger finden, jeder ehr=
ird ausgestritten, wenn auch längst die im Grab
n anfiengen. Darum, ihr rüstigen Kämpfer, er=
ür die heilige Sache der Menschheit zu ringen!
ichter, singet und laßt euch durch das wüste Ge=
es nicht verwirren, damit euer Blick auch durch
kel das wahrhaft Schöne erkennt.

s Weltgeheimniß, das uns lockt in Bild und Wort:
m Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort;
et zuckt vor Abscheu, Alles sinkt in Nacht und Graus,
els Lampen löschen mit dem letzten Dichter aus.

Platen.

Die Strop
vielen Volkslieder
Göthe beliebt.
drei oder vier H
an jeder Stelle
zweite und vierte
dies Versmaas
Strophe nannte.
eingeschoben, de
und das Lied ist
weit sie in Hein
mitunter nachlässi
Auflösung in poe
Knittelverse sind.
jedoch nur selten
Gedichten bisweile
abgegriffenen Reim

sliedern und volksthümlichen Gedichten, besonders seit
ebt. Sie ist ursprünglich deutsch. In den Versen von
vier Hebungen mischen sich Jamben mit Anapästen, und
Stelle darf ein Anapäst stehen. Meistens ist nur der
vierte Vers gereimt. Am willkürlichsten braucht Heine
maas und so häufig, daß man es sogar die Heine'sche
annte. Doch sind seine Anapästen bisweilen gewaltsam
n, der Charakter des Versmaaßes ändert sich dann
lied ist kaum mehr singbar. Die jüngere Schule, in so
n Heine's Fußtapfen tritt, bildet diese Art von Versen
nachlässig und ohne bestimmte Rhythmen, so daß sie der
in poetische Prosa ganz nahe und in Wahrheit nur
e sind. In Eichendorffs Liedern kommt die Strophe
selten vor, und doch würde man sie in seinen kleinern
bisweilen lieber sehen, als die doppelt gereimte mit
nen Reimen und alten Stichwörtern.

6.

Schiffergruß.

Stolzes Schiff mit seidnen Schwingen,
Fährst mein Boot zu Grunde schier,
Sang von Bord und Lauten klingen,
O du fröhlicher Schiffsherr dir;
Ich muß selbst mein Lied mir singen,
Nur der Sturmwind singt mit mir.

Stolzes Schiff, wenn deine Feuer
Nachts verlöscht: beim falben Licht
Steht ein Fremder an dem Steuer,
Mit den Winden laut er spricht,
Und die Wogen rauschen scheuer —
Trau' dem finstern Bootsmann nicht!

Gleiche Winde, gleiche Wellen,
Reiches Schiff und armes Boot
Nach demselben Strande schwellen,
Deine Hoffart, meine Noth
Wird an einem Riff zerschellen,
Denn der Bootsmann ist — der Tod.

---

lltes Thema, in neuer Weise gesungen. Schon

nors æquo pulsat pede pauperum tabernas
legumque turres. Od. I., 4.
itten und Königsschlösser betritt mit gleichem Fuße
Der blasse Tod.

vartet seine Nacht. Der Fremde, der Nächtens am
d mit Wind und Wellen spricht, gibt ein ergreifen=
erinnert an die vielen Sagen vom Geisterschiff,
inder, Klabotermann u. a., in denen sich die Poesie
m= oder Meerfahrten spiegelt. Die Personifikationen
r dieselbe Wirkung, wie in so vielen Liedern unsers

Verfassers. Da
Hoffart dar. U
dem armen Schi
mal in Str. 1, 4
wegung.

Zuerst mitg
eins der jüngsten

ur. Und der Sturmwind singt sein dumpfes Lied mit
n Schiffer. Das Versmaas ist gefällig und nur ein=
tr. 1, 4: o du fröhlicher — ändert sich die ruhige Be=

rst mitgetheilt im Musenalmanach für 1840, also wohl
üngsten Lieder des Dichters?

7.
Wandernder Dichter.

Ich weiß nicht, was das sagen will!
Kaum tret' ich von der Schwelle still,
Gleich schwingt sich eine Lerche auf
Und jubilirt durchs Blau vorauf.

Das Gras ringsum, die Blumen gar
Stehn mit Juwelen und Perl'n im Haar,
Die schlanken Pappeln, Busch und Saat
Verneigen sich im größten Staat.

Als Bot' voraus das Bächlein eilt,
Und wo der Wind die Wipfel theilt,
Die Au' verstohlen nach mir schaut,
Als wär' sie meine liebe Braut.

Ja, komm' ich müd' ins Nachtquartier,
Die Nachtigall noch vor der Thür
Mir Ständchen bringt, Glühwürmchen bald
Illuminiren rings den Wald.

Umsonst! das ist nun einmal so,
Kein Dichter reist incognito,
Der lustge Frühling merkt es gleich,
Wer König ist in seinem Reich.

---

d, zuerst mitgetheilt im Musenalmanach für 1841,
lle Frische der Wanderlust, wie die frühern des
inzugekommen ist nur das stolze Bewußtsein, womit
vom Frühling begrüßt sieht: denn Niemand sonst
inem Blütenreich, als der wahre Dichter. Die lieb=
ikationen erhöhen den Reiz, und das Naive des
anssprechender Beschränkung. Die Sprache ist dem
nessen; Reim und Versbewegung sind natürlich.
Str. 2. Perl'n als einsylbig. Im vorigen Jahr=

hundert befremdete
z. B. bei Gellert
der Gegenwart n
sagt: Er bindt i
Heine und seine
u. a. m. zu verb
Gründen um so
Feu'r zählt Götzin
uns gewiß auch n

Gellert solche Verstöße bis zum Ueberdruß. Die Dichter
wart meiden dies mit Sorgfalt, höchstens daß Uhland
bindt ihn aufrecht. — Im Reim aber erlaubt sich nur
nd seine Schule: all'n, Nachtigall'n — Gesell'n, Well'n
zu verbinden, wo der Mißlaut aus schon entwickelten
um so widerlicher ist. Zorn und verlor'n, theu'r und
t Götzinger mit Recht zu den „entsetzlichen" Reimen, die
auch nur bei ausgemachten Pfuschern aufstoßen.

8.

Gottes Segen.

1. Das Kind ruht aus vom Spielen,
   Am Fenster rauscht die Nacht,
   Die Engel Gott's im Kühlen
   Getreulich halten Wacht.

2. Am Bettlein still sie stehen,
   Der Morgen graut noch kaum,
   Sie küssen's, eh sie gehen,
   Das Kindlein lacht im Traum.

---

liche Glaube läßt die Engel über dem schlafenden en. Schon im alten Testament wird 1. Mos. 28. kob auf der Flucht vor dem Bruder im Traum die gesehen habe, die ihm den Schutz der Vorsehung n. Zumal stehen die Kinder, wenn sie schlafen, im Walde, an Abgründen, im Schnee umirren, hrer Engel, wovon viele Sagen berichten. Lacht Traume, so hat es nach dem Volksglauben seinen Der Dichter braucht diesen Glauben, um ein so bilden, das sich ganz zum Gesang eignet.

1.

2.

3.

Dem Andenken
strauß, auf dessen
in unserm Liedersch
werth sind; das E
Tod, das Andere:
Im Ersten spricht
Sohn — hier der
selbst hinaus in die
was sonst mit Kläng

Da
Sc
Es
Di

Rückert hat eb
gen über den Tod ge
jedoch nicht so an,
Oben sagt' ic
empfunden haben, u

Des Kindes Grab.

1. Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh,
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

2. Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vöglein in den Zweigen
Sie singen treu dich ein.

3. Und wie in goldnen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den stillen Bäumen —
Schlaf wohl, mein süßes Kind!

---

n Andenken an sein Kind weiht der Dichter einen Lieder=
lf dessen Blüten die sinnigste Wehmuth zittert. Ich kenne
Liederschatz nur zwei Gedichte, die mir eben so lieb und
o; das Erste ist Haller's Trauerode auf Mariannens
Andere: Lied am Grabe meines Vaters von Claudius.
n spricht der liebende Gatte, im Andern der trauernde
hier der Vater, dem sein tiefer Schmerz um das Kind
aus in die Natur folgt und ihm Alles verwandelt zeigt,
t mit Klängen der Liebe ihn begrüßte.

Da klagt vor tiefem Sehnen
Schluchzend die Nachtigall,
Es schimmern rings von Thränen
Die Blumen überall.

ickert hat ebenfalls in einer Reihe von Liedern seine Kla=
den Tod geliebter Kinder ausgedrückt; diese Lieder sprechen
cht so an, wie das vorstehende.

ben sagt' ich, man müsse selbst einen solchen Verlust
en haben, um diese Lieder ganz zu verstehen, wie man

nen gemachten Schmerz gar leicht aus dem Gedichte So erklärt es sich zugleich, warum man zu manchen besondere sagenhafte Veranlassung erfinden konnte, um ihres Schmerzes, ihrer Ruhe oder Erhebung zu er= meine z. B. „Befiehl du deine Wege" — oder „Wer ben Gott läßt walten". Der erlogene Schmerz so Poeten, sey's nun Weltschmerz, Judenschmerz, Liebes= t uns an; wir halten die Thräne zu heilig, um mit s Spiel zu treiben. Klopstock sagt:

Thränen, Euch gab die Natur dem menschlichen Elend
als Gesellinnen zu.
nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen,
wie ertrüg' er es da!

e, wir brauchen nicht künstlich ersonnenes Elend, wir des wahren in der Welt, was uns auch wahre as Auge treibt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nodnagel, August,

Deutsche Dichter der Gegenwart

Bd.: 1

Darmstadt 1842

P.o.germ. 1013 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10311166-2